

#28

SPEKTRUM

*Magazin der
Staatlichen Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Stuttgart*

HIN GABE



Wintersemester 2016/17

www.hmdk-stuttgart.de

ISSN 1868-1484



2007150201617



STAATLICHE HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND
DARSTELLEND KUNST
STUTT GART

SWR SYMPHONIE ORCHESTER

TICKETS FÜR
STUDIERENDE
7 €

DIE ERSTE SAISON

LIEDERHALLE, BEETHOVEN-SAAL · 20 UHR BEGINN, 19 UHR KONZERTEINFÜHRUNG

DO 22., FR 23. SEPTEMBER

SAARIAHO Cinq Reflets aus:
L'amour de loin

MAHLER Adagio aus: Sinfonie Nr. 10

EÖTVÖS DoReMi, Violinkonzert Nr. 2

BARTÓK Der wunderbare Mandarin

Pia Freund

Russell Braun

Patricia Kopatchinskaja, Violine

Dirigent: Peter Eötvös

DO 27., FR 28. OKTOBER

HINDEMITH Symphonische
Metamorphosen über Themen
von Carl Maria von Weber

STRAWINSKY Capriccio
für Klavier und Orchester

WEBER Konzertstück
für Klavier und Orchester

STRAWINSKY Petruschka
(Originalfassung von 1911)

Alexei Volodin, Klavier

Dirigent: Dima Slobodeniouk

DO 24., FR 25. NOVEMBER

SAARIAHO Orion

MAHLER Sinfonie Nr. 1

Dirigent: Christoph Eschenbach

DO 15., FR 16. DEZEMBER

ZENDER Vier Schubert-Chöre
für Solo-Tenor, Chor und Orchester

»Oh cristalina...« für drei Gruppen

von Sängern und Instrumenten

ZEMLINSKY Die Seejungfrau

Alexander Yudenkov

SWR Vokalensemble

Dirigent: Cornelius Meister

DO 19., FR 20. JANUAR

MOZART Konzert-Rondo

RIHM Klavierkonzert Nr. 2

STRAUSS Burleske für Klavier und
Orchester

BEETHOVEN Sinfonie Nr. 8

Tzimon Barto, Klavier

Dirigent: Christoph Eschenbach

DO 16., FR 17. FEBRUAR

SAARIAHO Lumière et Pesanteur

SCHOSTAKOWITSCH

Violinkonzert Nr. 1

BRAHMS Sinfonie Nr. 2

Renaud Capuçon, Violine

Dirigent: David Afkham

DO 23., FR 24. MÄRZ

SAARIAHO Du cristal

MAHLER Sinfonie Nr. 7

Dirigent: Ingo Metzmacher

DO 4., FR 5. MAI

MAHLER Sinfonie Nr. 6

Dirigent: David Zinman

DO 1., FR 2. JUNI

SCHUMANN Manfred-Ouvertüre

BEETHOVEN Violinkonzert

SCHUMANN Sinfonie Nr. 2

Thomas Zehetmair, Violine

Dirigent: Philippe Herreweghe

DO 13., FR 14. JULI

MAHLER Sinfonie Nr. 2

Christiane Karg

Gerhild Romberger

Chor des Bayerischen Rundfunks

SWR Vokalensemble

Dirigent: Christoph Eschenbach

ABO-KONZERT PLUS

SO 28. MAI

ST. EBERHARD STUTTGART

ZUSÄTZLICH WÄHLBARES CHORKONZERT

BRUCKNER Locus iste Christus
factus est

IVES Psalm 67 · Psalm 24

BRUCKNER Os lusti

FELDMAN Rothko Chapel

BRUCKNER Virga Jesse · Ave Maria

SWR Vokalensemble

Dirigent: Marcus Creed

SWR Classic Service
07221 300100

SWR» CLASSIC

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER!



Wie der Philosoph, Kunstkritiker und Medientheoretiker Boris Groys sagt, ist „... die Kunst in der heutigen Welt der einzige anerkannte Bereich, in dem persönliche Verantwortung existiert.“¹

Das ist ein großes Wort. Ob es stimmt, soll hier nicht diskutiert werden, es ermuntert aber in jedem Fall, über die Arbeit an und mit der Kunst nachzudenken. Was braucht es, um Kunst zu machen, was, um sie zu rezipieren, sie wirken zu lassen? Welches sind die Voraussetzungen für gelingende künstlerische Prozesse?

Dieses *Spektrum*-Magazin haben wir dem Thema ‚Hingabe‘ gewidmet. Hingabe an die Kunst ergänzt Handwerk und Technik notwendigerweise, sie ist nur schwer mit den Mitteln der Analyse zu greifen, sie wirkt individuell auf herausfordernde Weise. Auf den kommenden Seiten wird Ihnen das Motiv der Hingabe in allerlei Facetten und Ausrichtungen begegnen: als Aufmerksamkeit und Liebe, als Zuneigung und Konzentration, als Haltung und Geduld, als Aufgabe von Kontrolle und sich Auflösen im Moment – in jedem Falle als etwas, das über den Verstand und die Vernunft hinausgeht. Im Zusammenhang mit dem Erlernen der Darstellenden Künste und der Musik geht es auf keinen Fall ohne sie. Hingabe brauchen Studierende, Lehrende, Künstlerinnen und Künstler, aber ganz sicher auch die Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung unserer Hochschule, die verantwortlichen Politiker, unsere Freunde und Förderer, Partner und nicht zuletzt unser Publikum. In Zeiten, die von Diskussionen über religiöse, kulturelle und nationale Identität, das typisch Deutsche (und das typisch Fremde?), von Fremdenfeindlichkeit und Misstrauen, von Verunsicherung und Verunglimpfung geprägt sind, ist die Definition von Hingabe möglicherweise grundsätzlich eine sinnvolle und wichtige Sache. Wir suchen in diesem *Spektrum* die Hingabe in unserem Kontext: Wofür setzt sich wer genau ein? Wie notwendig ist die Suche nach den Hintergründen von hingebungsvollem Tun? Brauchen wir die Erklärung? Spricht künstlerisches und pädagogisches Handeln für sich?

Die Beiträge und Gespräche in unserem Magazin gehen diesen Fragen nach. Ich freue mich, dass wir auch dieses Mal Gäste, Freunde und Mitstreiter als Autorinnen und Autoren gewinnen konnten, wie die seit dem Frühjahr amtierende Staatssekretärin im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg Petra Olschowski und den Intendanten der Stuttgarter Staatsoper Jossi Wieler. Auch der Vorsitzende unserer Freunde und Förderer, Hans Georg Koch, hat für das *Spektrum* seine persönliche Hingabe an seine Aufgabe beschrieben.

Wir wünschen Ihnen die Hingabe, die Sie benötigen – nicht nur für die Lektüre dieser *Spektrum*-Ausgabe – und wir freuen uns natürlich über den Besuch unserer Konzerte und Vorstellungen sowie über Ihr Feedback und Ihre Kritik. Auch in diesem Wintersemester werden Sie in zahlreichen Veranstaltungen unserer Hochschule Hingabe an die Künste und ihre Themen erleben können. Wir übernehmen – siehe oben – die volle Verantwortung! Im zweiten Teil unseres Magazins finden Sie wichtige Informationen zu Produktionen und Projekten aus den verschiedenen Arbeitsbereichen sowie einige Berichte zu diversen Ereignissen und abgeschlossenen Projekten. Der Terminkalender und die Dokumentation der Erfolge unserer Studierenden bei Wettbewerben, Probespielen und Ähnlichem runden das Magazin ab.

Ich wünsche viel Freude und Gewinn beim Lesen!

Dr. Regula Rapp, Rektorin

¹ „Die Wahrheit der Kunst“, in: Kursbuch 184, Dezember 2015, Seite 15

INHALT

04 AUS LEIDENSCHAFT

von Petra Olschowski

06 HIN | AUF | GABE

von Anna Kramer

08 WAS MICH ANTREIBT ...

von Jossi Wieler

11 SEX & DRUGS & ROCK 'N' ROLL

von Prof. Dr. Kerstin Kipp

12 HAUPT-SACHE MUSIK

von Hans Georg Koch

16 VOM HOBBY ZUM BERUF

von Bea Michalski

18 TÖDLICHE HINGABE

Laura Locher im Gespräch mit Frederik Zeugke

20 ENTHUSIASMUS UND HINGABE

von Prof. Johannes Monno

22 HINGABE DES IMPROVISATORS

Fragen von Prof. Rainer Tempel an Prof. Christian Weidner und Hubert Nuss

26 HINGABE ALS KOMPOSITORISCHE STRATEGIE

von Philipp Krebs

28 BREAKDANCE TRIFFT MINIMAL MUSIC

Ein MusikTanzTheater-Projekt

30 TUGEND. MORAL. DEMUT.

Susanne Schieffer im Gespräch mit Frederik Zeugke

32 WAS BRAUCHT UNTERRICHTEN?

von Ellen Zitzmann

33 GIB DIE HOFFNUNG NICHT AUF!

Das Hörbuch „Ungalahli Ithemba“

34 SELBSTGESPRÄCH

Angelika Luz zum 60. Geburtstag

36 EIN FEST FÜR DIE MUSIK - ANGELIKA LUZ

mit Weggefährtinnen, Freunden und Kollegen

38 ZWISCHEN PRÄZISION UND HINGABE

Sebastian Braun im Gespräch mit Dr. Cordula Pätzold

42 LEIDENSCHAFT

Prof. Gundula Schneider im Gespräch mit Prof. Ulrike Sonntag

**Spektrum
online**

[www.hmdk-stuttgart.de/
hochschule/spektrum](http://www.hmdk-stuttgart.de/hochschule/spektrum)

45 WORTWOLKE LEIDENSCHAFT

von JProf. Dr. Friedrich Platz

46 HINGABE IST FÜR MICH ...

von Lena Brendel und Laura Breuter-Widera

48 ZWISCHEN SCHICKSAL UND ERFÜLLUNG

Prof. Christian Lampert im Gespräch mit Carsten Hohl

50 HINGABE – EIN ZENTRALER ASPEKT DER MUSIK

von Prof. Conradin Brotbek

52 DIE KUNST DES SPRECHENS

*Gespräch mit Günter Maurer, Marit Beyer
und Prof. Christian Büsen*

55 STUTTGARTER MEISTERKURSE

von Prof. Angelika Luz

56 MUSIKALISCHE UND THEORETISCHE WIRKLICHKEITEN

von Dr. Gisela Nauck

60 ADRIANA HÖLSZKY: EXODUS

von Johannes Werner

62 HINGEBUNGSVOLL UNTERRICHTEN ...

von Dr. Andreas Jäger

64 RISING STARS! IN STUTTGART

*Johannes Klumpp im Gespräch
mit Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst*

66 LEHRSTÜCK OHNE LEHRE?

Annette Pullen im Gespräch mit Frederik Zeugke

68 WHAT NEXT? / GIANNI SCHICCHI

Ein Opern-Doppelabend im Wilhelma Theater

70 STUTTGART INTERNATIONAL CLASSIC GUITAR

von Steffen Brunner und Prof. Johannes Monno

72 3. JAZZ & POP FESTIVAL STUTTGART · 1./ 2. FEBRUAR 2017

von Prof. Rainer Tempel

74 PREISE & ENGAGEMENTS

Sommersemester 2016

77 VERANSTALTUNGSÜBERSICHT

Wintersemester 2016/17

80 STIMM-WERKER

Dr. Hannes Vereecke im Interview mit Prof. Jörg Halubek

HERAUSGEBER Dr. Regula Rapp

REDAKTION Prof. Dr. Kerstin Kipp
Prof. Franziska Kötz
Antonia Marten
JProf. Dr. Friedrich Platz
Jörg R. Schmidt

**REDAKTIONSLEITUNG
& ENDREDAKTION** Antonia Marten, Katrin Klappert,
Jörg R. Schmidt (verant.)

GESTALTUNG Katrin Klappert
katrin.klappert@mh-stuttgart.de

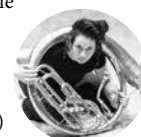
AUTOREN Sebastian Braun, Marit Beyer, Dr. des. Anna
Bredenbach, Lena Brendel, Laura Breuter-
Widera, Prof. Conradin Brotbek, Steffen
Brunner, Prof. Christian Büsen, Prof. Jörg
Halubek, Prof. Dr. Matthias Hermann, Carsten
Hohl, Dr. Andreas Jäger, Prof. Dr. Kerstin Kipp,
Anna Kramer, Philipp Krebs, Prof. Christian
Lampert, Laura Locher, Prof. Angelika Luz,
Günter Maurer, Prof. Dr. Hendrikje Mautner-
Obst, Bea Michalski, Prof. Johannes Monno,
Hubert Nuss, Dr. Cordula Pätzold,
JProf. Dr. Friedrich Platz, Susanne Schieffer,
Jörg R. Schmidt, Bernd Schmitt, Prof. Gundula
Schneider, Prof. Ulrike Sonntag, Prof. Rainer
Tempel, Dr. Hannes Vereecke, Prof. Christian
Weidner, Johannes Werner, Frederik Zeugke,
Ellen Zitzmann

GASTAUTOREN Sonja Böckmann, Johannes Klumpp,
Hans Georg Koch, Dr. Gisela Nauck,
Petra Olschowski, Annette Pullen, Jossi Wieler

ANZEIGEN Gertrud Mezger
gertrud.mezger@mh-stuttgart.de

KONTAKT & VERTRIEB Staatliche Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Stuttgart, Pressestelle

TITELFOTO Andreas Langen – dieargelola
(Noemie Beauvallet, Studierende des
Figurentheaters in *Manifeste*,
März 2016 / Leitung: Prof. Julika Mayer)



FOTOS Christoph Dieterle (62), Barbara Frommann
(75), Christoph Kalscheuer (69), Andrea
Kremper (42), Andreas Langen (56, 58, 59),
Reiner Pfisterer (4), Achim Reissner (6), Oliver
Röckle (10, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 23, 24, 25, 31,
34, 35, 39, 40, 41, 50, 53, 65), Joachim E. Röttgers
(54), A.T. Schaefer (1), Johannes Schaugg (44),
Wolfgang Schmidt (19, 30), Martin Sigmund (8, 9),
Jaqueline Traub (28), Andreas Zauner (54),
Frederik Zeugke (67)

DRUCK Gmähle-Scheel-Print-Medien GmbH,
Waiblingen

AUFLAGE 3.500 Ex., Spektrum erscheint halbjährlich
Hochschuleigene Beiträge bei Quellenangabe
zum Nachdruck frei! Die Redaktion behält sich
vor, eingegangene Texte zu kürzen und redaktio-
nell zu bearbeiten.

ISSN 1868-1484 · Stuttgart, im Oktober 2016

*Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Magazin teilweise
auf genderspezifische Endungen (beispielsweise -Innen) verzichtet.
Es wird hiermit ausdrücklich erklärt, dass an allen Textstellen, an denen
natürliche Personen bzw. Personengruppen erwähnt werden, Menschen
jeden Geschlechtes gemeint sind.*

AUS LEIDENSCHAFT

VON PETRA OLSCHOWSKI



In der National Gallery in London hängen – rechts vom Eingang aus gesehen, in den Sälen der Impressionisten – einige zentrale Werke des französischen Malers Pierre-Auguste Renoir. Darunter das 1876/77 entstandene Gemälde *At The Theatre (La Première Sortie)*. Es ist eines der Highlights der Impressionisten-Sammlung des Museums, ein typischer Renoir, aber nur wenige Besucher bleiben länger davor stehen. Auch ich habe mich über die Jahre hinweg ein wenig satt gesehen an Renoirs Frauenbildern. Und doch gehe ich, wenn ich in London bin, gern dorthin, denn dieses Bild hat – etwas pathetisch gesagt – mein Leben verändert. Es war einer jener zufälligen Momente, von denen man erst hinterher weiß, welche Bedeutung sie haben.

Renoir zeigt eine junge Frau, fast noch ein Mädchen, bei ihrem ersten Abend in einem Theater. Sie sitzt in der Loge, gespannt nach vorne gelehnt, jeder Teil ihres Körpers von Aufregung und Spannung durchdrungen. Der Pinselstrich nimmt die positive Erregung, das Flirren im Raum, aber auch die innere Bewegtheit der jungen Frau auf. Alles vibriert. Der ganze Theatersaal scheint zu klingen, zu rauschen, zu duften. Das Mädchen verliert sich darin und ist doch ganz bei sich. Was man sieht ist: Hingabe.

Ich war ungefähr 15 Jahre alt, als ich dieses Bild zum ersten Mal sah. Ich war noch nie zuvor in einem Museum dieses Formats gewesen, und ich fühlte mich von der Kraft der Bilder ganz und gar erregt und erfüllt. Ein solches Gefühl hatte ich selten in dieser Zeit. Die Pubertät machte mir zu schaffen, ich war ohne Grund unglücklich – und fand hier auf einmal einen Ort, wie ich ihn sonst nur vom Lesen kannte, ein Buch in der Hand und in eine andere Welt entrückt: einen Raum, an dem ich ganz verschwinden konnte in etwas anderem, was auch immer dieses ‚Andere‘ war, mich dadurch aber so nah bei mir selbst fühlte, so lebendig, wie in keiner anderen Situation.

Wenn ich heute zurückblicke, sehe ich mich vor diesem Bild: Ein Mädchen, das vor dem Bild eines Mädchens steht und deren ganze Gestalt quasi verdoppelt, auch was das Bild zeigt – die Anspannung, die Aufmerksamkeit, das absolute Eintauchen in den Moment, in das künstlerische Ereignis. Es war in gewisser Weise meine ‚Première Sortie‘. Ich spürte körperlich (mehr als ich es verstand) die Hingabe des Künstlers an sein Motiv, die Hingabe der jungen Frau auf dem Bild an den künstlerischen Moment auf der Bühne, zu der sie schaut. Und ich erkannte, dass beides über das Bild hinaus wies und die Menschen aus einer anderen Zeit an einem anderen Ort direkt berührte. Mich berührte.

Im Rückblick ist es einfach zu sagen, dass die Kunst von da an notwendiger Teil meines Lebens wurde. Aber es war wohl tatsächlich so. Ein Teil der Trauer in mir verschwand an diesem Tag. Ich hatte ein – wenn auch diffuses – Ziel. Ich wollte keine Künstlerin werden, nein: Ich wollte eine leidenschaftliche Betrachterin von Kunst werden. Gegen den Rat und Wunsch meiner Familie entschied ich mich vier Jahre später, erst im Kunsthandel zu lernen und dann Kunstgeschichte zu studieren, obwohl ich tatsächlich keine Ahnung hatte, was ich damit später einmal tun sollte.

.....
Petra Olschowski, Jahrgang 1965, lernte im Kunsthandel, studierte Kunstgeschichte und Germanistik, arbeitete als freie Kuratorin, Journalistin und Lektorin, bevor sie zunächst Volontärin und dann Redakteurin der Stuttgarter Zeitung wurde. Sie übernahm 2002 die Geschäftsführung der Kunststiftung Baden-Württemberg GmbH. 2010 wurde sie zur Rektorin der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart gewählt. Im Mai 2016 ist sie zur Staatssekretärin im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst ernannt worden.

Bis heute bin ich meinem inneren Kompass dankbar, der mich von diesem Moment an geführt hat. Was auch immer ich danach gemacht habe, es war und ist die direkte Begegnung mit der Kunst, mit den Künstlerinnen und Künstlern, egal welcher Sparten, die mir die Kraft und Energie gab und gibt, die ich brauche. Man kann sagen, dass meine Hingabe dem Moment der Hingabe in der Kunst gilt.

Möglicherweise war es in früheren beruflichen Etappen einfacher, das zu zeigen und zu leben: als Journalistin, die in Worte fassen konnte, was sie sah, hörte, erfuhr; als Leiterin einer Stiftung, die Künstlerinnen und Künstler direkt förderte und im dauernden Austausch mit ihnen stand; als Rektorin einer Kunstakademie, die den Kontakt zu den Studierenden suchte, den Geruch der Farbe in den Gängen und Werkstätten liebte, das Unfertige, die Kraft des Anfangs.

Auch für die Arbeit in politischen Strukturen wird dieser Zauber, den die Absolutheit und die Leidenschaft der Kunst auslöst, für mich eine zentrale Rolle spielen. Aber die Zeit ist noch zu frisch, die Erfahrungen sind noch zu unfertig, um einschätzen zu können, wie viel Distanz zugleich notwendig sein wird, um wichtige politische Entscheidungen zu treffen, bei denen es klug abzuwägen gilt. Das Wörterbuch nennt als ‚Gegenwort‘ zu Hingabe nicht Distanz; es nennt: Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit allerdings ist für mich in jeder Form von Arbeit unvorstellbar.

Denn in gewisser Weise treibt mich immer noch an, was ich als junges Mädchen in London erlebt und seither über Jahre hinweg entwickelt und reflektiert habe: die Überzeugung, dass Kunst – in der Musik, im Theater, im Tanz, in der Literatur, im Film und in der Bildenden Kunst – Menschen verwandeln kann. Dass sie einen Moment des Dialogs schafft, in dem der Betrachter oder Zuhörer in die Welt eines anderen eintauchen und dabei doch bei sich bleiben kann. Dass sie Ausdrucksformen und Erkenntnisse möglich macht, die auf anderen Ebenen liegen als die von Wirtschaft oder Wissenschaft beispielsweise. Dass sie unterhält, verzaubert, verführt, irritiert, aufklärt, verrätselt, sensibilisiert, verstehen lässt und ratlos macht und vieles mehr.

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren rasant schnell verändert. Und sie verändert sich weiterhin. Freiheit ist ein Schlüsselbegriff unserer Kultur. Und Freiheit ist ein zentraler Begriff für die Zukunft unserer Welt. Hingabe, wie die Kunst sie kennt, ist nur in Freiheit und ohne Angst möglich. Ich glaube, dass es eine Aufgabe der Kulturpolitik ist, für diese Freiheit einzutreten. Dazu brauchen wir Kunst und Kultur auf allen Ebenen: in den Städten und auf den Dörfern, in den Opernhäusern, Stadthallen und Clubs, in Schulen und Managerbüros.



Wir brauchen Kultur für Kinder und Erwachsene aller Altersgruppen; für Menschen ohne und mit Migrationserfahrung, denn das Gefühl der Fremdheit kennt man, auch, wenn man sein Land nie verlassen musste. Es wird darum gehen, neue kulturelle Formate zu ermöglichen, aber trotzdem nicht alles Erprobte zur Disposition zu stellen, Freiräume zu erhalten und zu schaffen. Damit Augenblicke wie dieser möglich sind: Ein Mädchen steht vor einem Bild ...

Das deutsche Wort ‚Hingabe‘ existiert nur im Singular. Es gibt nicht mehrere ‚Hingaben‘. Aber Kunst kann viele Momente und viele Arten von Hingabe schaffen. Es ist diese Vorstellung, die mir Mut macht.



***In der Rhetorik
beginnt die
Leidenschaft,
wenn man sich
in der Struktur
frei fühlt.***

DELIA OLIVI

MA Rhetorik, 10. Semester

>> SCHREIBWERKSTATT

Die Texte der Schreibwerkstatt entstanden im Sommersemester 2016 im Rahmen einer Lehrveranstaltung von Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst und Dr. des. Anna Bredenbach.

HIN | AUF | GABE

VON ANNA KRAMER

Ein wahrer Musiker ist strebsam und fleißig, über alle Maßen talentiert – und falls nicht, dann zumindest so intelligent, dieses Defizit mit genügend harter Arbeit auszugleichen. Ein erfahrungsreiches Privatleben und freie Zeit braucht ein wahrer Musiker nicht – schließlich ist die Musik das einzige, was nötig ist, um erfüllt und glücklich zu sein. „Das muss Hingabe sein“, denken wir und bewundern jene Kommilitonen, die alles zu leisten bereit sind, Wettbewerbe und Probespiele gewinnen und in ihrer musikalischen Genialität keine Grenzen kennen.

Als Musikschaaffende werden wir immer wieder mit diesem Idealbild eines Musikers konfrontiert. Immerhin ist der Erfolg eines Musikers, glaubt man einem viel zitierten Leitsatz, nur zu 10 % auf Talent und ansonsten auf puren Fleiß zurückzuführen. Aber steckt hinter diesen verbleibenden 90 %, dem Fleiß, letztendlich nicht auch eine Art Talent? Eines, das keinesfalls gleichzusetzen ist mit dem, welches bereits in die Kalkulation mit einbezogen wurde. Nein, dieses ‚Talent‘, die Gabe konzentriert und effizient zu arbeiten, beschreibt etwas völlig anderes, als musikalisches Talent es tut. Es befähigt einen Menschen, Anstrengungen zu überwinden, ausdauernd zu sein und Erfolge nicht herbeizuwünschen, sondern sie durch Planung herbeizuführen; sich vollkommen einer Sache zu verschreiben. Kurz: sich hinzugeben.

Hingabe. Ist sie tatsächlich eine Gabe, ein Talent, das wir willkürlich zugewiesen erhalten? Und, viel wichtiger, müssen wir uns als Träger dieser Gabe verpflichtet fühlen, diese Gabe zur Lebensaufgabe zu machen, um unsere anderen – künstlerischen und praktischen – Talente in vollem Maße zu entfalten? Selbstaufgabe zum höheren Zweck; die völlige und bedingungslose Hingabe der eigenen Person an die Musik?

Als Musiker in konventioneller Hinsicht erfolgreich zu sein, gestaltet sich in unserer heutigen Zeit schwieriger als vielleicht jemals zuvor. Kulturbetriebe



.....
Um den Notenständer zu rennen erschien der damals dreijährigen Anna eine adäquate Übemethode. Mit zunehmendem Alter veränderte sich nicht nur diese Ansicht, sondern auch die Größe ihres Instruments, und so tauschte Anna schließlich ihre Geige gegen einen Kontrabass ein. Auch nach sechs Semestern Kontrabass-Studium an der HMDK Stuttgart bereut sie diese Entscheidung nicht. Stattdessen ist sie seit Januar 2016 Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie und beantwortet die Frage, ob sie nicht lieber Flöte gelernt hätte, stets mit einem vehementen „Nein“.



werden geschlossen, Stellen gekürzt – alle, die trotz alledem den Entschluss fassen, ihren Lebensunterhalt durch ihre Liebe zur Musik zu verdienen, beweisen allein mit diesem ersten Schritt Mut und Hingabe. Zudem eröffnet ein Beruf mit solch einer emotionalen Nähe zur Materie, die Möglichkeit zum tieferen Fall, wenn Kritik schmerzvoller ausfällt als erwartet. Im Gegenzug ist genau diese emotionale Nähe dafür verantwortlich, wenn nach einem gelungenen Konzert ein Höhenflug folgt. Aber sind diese Erfolge dann zwangsläufig das Resultat von Hingabe, oder stehen noch ganz andere Faktoren damit in Zusammenhang? Und lässt sich Hingabe im Umkehrschluss an Erfolg messen?

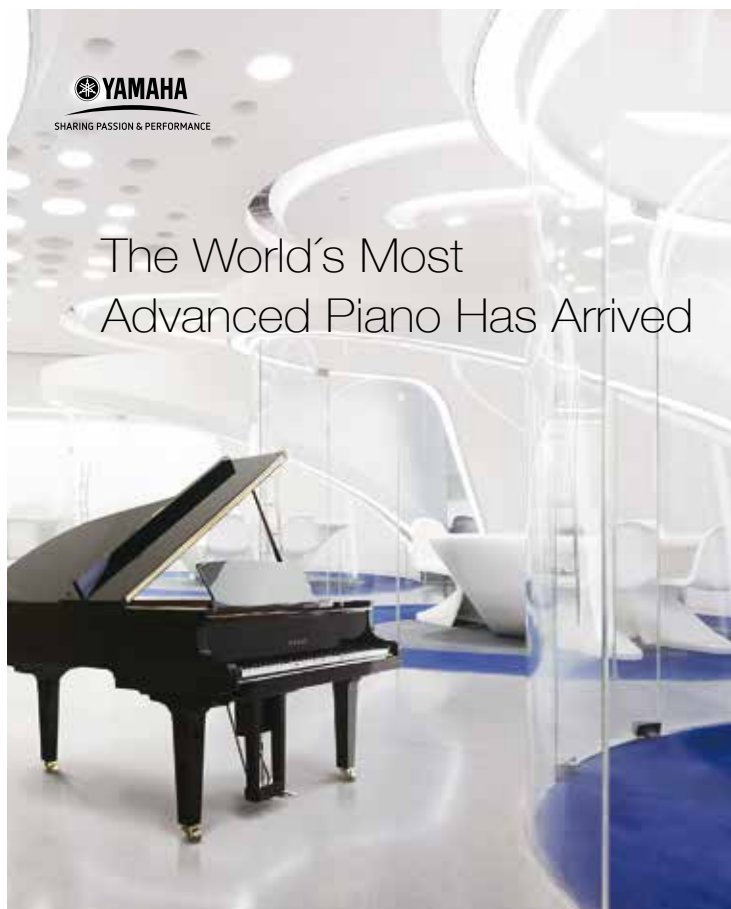
So erfüllend ein künstlerischer Beruf auch sein kann, so unterscheidet er sich doch zumindest in einer Hinsicht nicht von vielen anderen: Konkurrenz. Von außen betrachtet sind all die in der Übezelle gefristeten Stunden und die aufgebrauchten Mühen der Kommilitonen nur die Bestätigung des Idealbilds eines perfekten Musikers. Eventuelle Unsicherheiten in Bezug auf die eigene Leistung hingegen treten im Gegensatz dazu umso schriller hervor. Ob es den so vorbildlich erscheinenden Kommilitonen nicht vielleicht genauso ergeht, scheint vergessen, denn zuzugeben, dass das Üben keinen Spaß macht, es auch ein anderes Leben außerhalb der Musik gibt und man vielleicht sogar an seinem Studium zweifelt, erfordert Mut – schließlich widersprechen diese Aussagen dem Idealbild, das so omnipräsent zu sein scheint. Hingabe wird zum Maßstab von Konkurrenz.

Im Grunde schadet man sich nur selbst, wenn man den Gedanken zulässt, dass die eigene Hingabe nicht echt, nicht ausreichend, nicht gut genug ist. Die Fähigkeit, sich hinzugeben,

ist keine Konstante. Sie ist abhängig vom alltäglichen Leben, der psychischen Verfassung, der Gesundheit und dem generellen Wohlbefinden. Diese Faktoren zu berücksichtigen, ist für eine außenstehende Person kaum möglich – meist sind es jedoch genau diese Personen, die man mit seinem Können beeindrucken möchte. So sollte man zumindest von Zeit zu Zeit an sich appellieren, gnädig mit der eigenen Person zu sein. Denn wie wertvoll ist Hingabe, wenn sie nur aus der Konkurrenz zu anderen entsteht?

Ein eigenständig denkendes und handelndes Individuum zu sein, eigene private Lebensvorstellungen zu haben und diese zu leben, ist in nahezu allen Lebensbereichen in der heutigen Zeit längst akzeptiert. Das Bewusstsein, dass jeder Mensch andere Grundvoraussetzungen, andere Talente und Fähigkeiten, Charakterzüge und Erfahrungen mitbringt, ist Grund genug, für diese Freiheit einzustehen. Warum also fühlen sich Musiker nach wie vor unter Druck, dem einen Idealbild des immer passionierten und talentierten Musikers zu entsprechen, wenn das Konzept der ultimativen Hingabe aufgrund der differentiellen Persönlichkeiten überhaupt nicht für alle funktionieren kann?

Eben weil wir alle unterschiedliche Grundvoraussetzungen haben, müssen wir uns von dem Gedanken lösen, dass es ein Patentrezept für den Erfolg als Musiker gibt, und vielmehr anerkennen, dass Erfolg ebenso vielfältig sein kann wie die Wege, diesen zu erreichen.



disklavier **ENSPIRE**

Wir leben in einer Welt ständiger Veränderungen und technologischer Weiterentwicklungen, von den Bereichen Kunst und Kultur bis hin zu Computern und zur Kommunikation. Das neue Disklavier ENSPIRE spiegelt die Zeit, in der wir leben. Es verkörpert die perfekte Symbiose aus modernster digitaler Technologie und traditioneller Handwerkskunst, die Yamaha Pianos weltberühmt gemacht hat.

Die zukunftsweisende digitale Funktionsvielfalt macht es zum idealen Instrument für den Einsatz zu Hause, in Schulen, Restaurants oder auch in Tonstudios, wobei das Disklavier ENSPIRE im Kern immer ein wunderschön verarbeitetes akustisches Piano mit einem vollen, resonanten Klang bleibt. Mit diesem Instrument erleben Sie schon heute das Piano der Zukunft. www.yamaha.com/dkv



PIANO-FISCHER
Theodor-Heuss-Straße 8
70174 Stuttgart
Tel. 0711 / 163 48 - 270
WWW.PIANO-FISCHER.DE

Über den Reiz des Dialogs und
des gegenseitigen Zuhörens

VON JOSSI WIELER

WAS MICH ANTREIBT ...

Dialog

Ich habe ein grundsätzliches Interesse an der Welt und an den Menschen. Das wirft viele Fragen auf. Ich meine natürlich nicht, dass der Umstand meines Interesses Fragen aufwirft – obwohl auch das eine Möglichkeit wäre. Nein, ich meine, dass man sich bei Interesse an jemandem oder an einer Sache immer Fragen stellt. So wie ich hier gefragt wurde, was mich antreibt.

Fragen treiben mich also um und an. Und in den Werken, die für die Bühne geschrieben wurden, gibt es einfach unendlich viele, ob sie nun das sogenannte ‚Personal‘ der Stücke, die Handlung oder in der Oper die Musik betreffen. Ich möchte die ‚doppelten Böden‘ entdecken. Und es geht darum, Fragen zu öffnen, nicht Antworten zu geben.

Das spiegelt sich auch in der Art und Weise wider, wie ich Regie führe. Ich bevorzuge die dialogische Form mit Sergio Morabito und der Kostüm- und Bühnenbildnerin Anna Viebrock – zu seinen Lebzeiten auch mit dem genialen Bühnenmagier Bert Neumann. Meine Gedanken zu einem Werk entstehen, indem ich mir Fragen stelle. Wir lesen ein Werk gemeinsam, wir hören es uns gemeinsam an, dann reden wir darüber. Dieser Dialog ist der Motor meines Arbeitens. Er hält einen dazu an, Argumente und unterschiedliche Meinungen und Sichtweisen zuzulassen.

Fremdheit

Wir versuchen immer, das, was in einem Text – sei es ein literarischer, ein dramatischer oder ein Notentext – fremd ist, bewusst zunächst so zu belassen, wie wir ihn vorfinden und nicht über unklare oder verstörende Stellen hinwegzugehen. Ich nehme den Text sehr ernst und versuche dann, ihn für unsere Gegenwart relevant zu interpretieren. Da darf es auch Ungereimtheiten geben, denn unsere Welt ist schließlich nicht ohne Dissonanzen, und das Theater erst recht nicht. Es geht darum, den Text auf das Fremde hin zu befragen. Je fremder ein Text einem ist, formell oder emotional, desto spannender ist es, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Singen ist ohnehin ein künstlicher Vorgang. Aber mit ihrer ganzen Künstlichkeit geht Oper so unter die Haut, sowohl gedanklich als auch emotional, dass es sich immer wieder lohnt, diese Fremdheit zu hinterfragen.

DIANA HALLER ALS ENRICHETTA VON FRANKREICH

OPER STUTTGART
Die Puritaner
von Vincenzo Bellini
SPIELZEIT 2015/16

Ein kollektiver Vorgang

Im Theater ist es so, dass das, was ein Regisseur entscheidet, nach Konzeptionsgesprächen mit allen Abteilungen vom ganzen Betrieb umgesetzt werden kann. Ich möchte aber das Gefühl des absoluten Bestimmens reduzieren. Das Musiktheatermachen ist ein kollektiver Vorgang, bei dem viele Mitarbeiter beteiligt sind. Ich möchte, dass jeder weiß, warum das, was er tut, wichtig ist. Ich möchte nicht einfach von außen etwas vorgeben, sondern jeder sollte möglichst künstlerisch denken und eigenverantwortlich in die Tiefe gehen, sich inhaltlich mit den Werken und Figuren beschäftigen und darüber diskutieren. Die künstlerische Verantwortung wird geteilt. Zum Beispiel haben die Sänger so viele Ideen, auf die ich niemals gekommen wäre. Dazu benötigen sie genügend Freiraum, den ich als Regisseur hoffentlich schaffe.

Komposition

Der Arbeitsablauf in der Oper ist übrigens ganz anders als im Schauspiel. In der Oper ist der musikalische, rhythmische Bogen schon vorgegeben. Das mag vielleicht paradox klingen, aber im Schauspiel ist man als Regisseur auch Komponist: Man bestimmt das Tempo, setzt möglicherweise Musik ein, nimmt eventuell Streichungen vor ... In der Oper sind Anfang und Ende vorgegeben. Zunächst habe ich das als Einschränkung wahrgenommen. Aber dann habe ich bemerkt, wie es einen inspiriert und beflügelt, die Freiheit in dem zu finden, was vorgegeben ist. Wenn man ganz genau in die Partitur hinein lauscht, öffnen sich neue Interpretationsräume.

Zuhören

Im musikalischen Kontext ist es wichtig, seinen Partnern zuzuhören, dem Orchester, dem Dirigenten. Eine Oper ist ein kollektives Werk. Es potenziert sich ein Gleichklang, etwas Harmonisches. Das ist ein wunderbarer Vorgang, geradezu utopisch für unsere Gesellschaft: sich gegenseitig zuzuhören. Ansonsten entsteht diese Kunst nicht. Das begeistert mich immer wieder aufs Neue.

Konkretion

Konkretion auf der Bühne ist mir schon immer wichtig gewesen. Ich denke, wir sollten auf der Bühne die Welt darstellen und nicht nochmals das Theater. Mir kommt es dabei auf einen hohen Grad an Authentizität an. Das heißt, Vorgänge müssen konkret ablesbar sein. Damit meine ich nicht, dass abstraktere oder surrealere Vorgänge keinen Raum haben, im Gegenteil. Ich meine damit, dass die Vorgänge geerdet sind und eine gedankliche und emotionale Anbindung haben.

Ironie

Die Überwindung der Angst oder das Scheitern haben wegen ihrer existenziellen Dimension immer auch etwas Tragikomisches. Ein ironischer Blick auf alles Existenzielle und eine Portion Selbstironie sind dabei durchaus hilfreich, sowohl im Leben als auch auf der Bühne ...

Aktualisierung

Aktualisierung finde ich einen schwierigen Begriff in der Oper. Allenthalben sucht man eine heutige Entsprechung für ein Werk und glaubt, damit gleich alle Antworten parat zu haben. Das reizt mich eher wenig. Es geht doch darum, die Stoffe, die man auswählt, mit Ernsthaftigkeit zu durchdringen. Bei älteren Werken sollte man bedenken, dass sie zur Zeit ihrer Entstehung für die jeweilige Gegenwart und für das Theater geschrieben worden sind, nicht für die Ewigkeit. Was hat die Autoren und Komponisten bewogen, etwas über ihre Welt zu erzählen? Unsere Interpretationen sollten diesen Gedanken aufgreifen, denn es gehört zu unserem Auftrag, Musiktheater weiter zu denken und für die Zukunft zu öffnen.

Wahrnehmung

Die digitale Welt hat unsere Wahrnehmung so verändert, dass Oper und Musik davon nicht unberührt bleiben. Es haben sich mit der Zeit neue technische Möglichkeiten, neue Instrumente etc. entwickelt. Das erfordert neue Formen der Erzählweise, damit die nächste Generation hoffentlich auch ins Theater geht. Früher gab es kein Kino und kein Internet. Dieses Alleinstellungsmerkmal hat das Theater heute nicht mehr. Die Einzigartigkeit der Oper besteht darin, dass sie die kollektivste aller Kunstformen ist. Sie ist ein Live-Vorgang, eine lebendige Kunst.



.....
Jossi Wieler studierte Regie
an der Universität Tel Aviv. Als

Schauspielregisseur in Heidelberg,
Bonn, Stuttgart, Basel, Hamburg, Zürich,

Berlin, München sowie bei den Salzburger Festspielen
tätig. Seit 1994 inszeniert Jossi Wieler gemeinsam
mit Sergio Morabito auch Opern auf nationalen und
internationalen Bühnen. So entstand in San Francisco
und Stuttgart etwa die Koproduktion „Doktor Faust“
(Aufführung des Jahres, 2005). Zahlreiche große Aus-
zeichnungen und Preise (u. a. Deutscher Theaterpreis
DER FAUST, „Beste Opernregie“, 2006 und 2012;
Kulturpreis Baden-Württemberg, 2015). Seit 2011/12
ist er Intendant der Oper Stuttgart. 2015/16 inszeniert
das Regie-Duo „Fidelio“ und „Die Puritaner“.
Darüber hinaus inszenierte Wieler am Schauspiel
Stuttgart Fritz Katers „I'm searching for I:N:R:I“.



*Leidenschaft heißt,
sich nicht von Plan B
einlullen zu lassen.*

JONATHAN SPRINGER

BA Sprechkunst, 2. Semester



Die Chemie der Leidenschaft

VON PROF. DR. KERSTIN KIPP

SEX & DRUGS & ROCK 'N' ROLL

Warum bekommen wir eine Gänsehaut, wenn wir unsere Lieblingsmusik hören? Warum sind wir geflashed, wenn uns jemand etwas Nettes sagt? Musik und Worte können uns glücklich machen. In beiden Fällen passiert etwas sehr Ähnliches in unserem Gehirn.



Eine kanadische Forschergruppe (Blood & Zatorre, 2001; Salimpoor, 2011) bat Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer, ihre jeweilige Lieblingsmusik mit ins Labor zu bringen, richtige ‚Gänsehaut-Musik‘. Eine Person brachte Rachmaninoffs *Klavierkonzert Nr. 3 in d-Moll, op. 30, Intermezzo Adagio*, eine andere Barbers *Adagio für Streicher*. Während sie im Kernspintomografen ihre Lieblingsmusik hörten, wurden Aufnahmen von ihren Gehirnen gemacht. Auch die Ausschüttung von Botenstoffen im Gehirn wurde gemessen. Es zeigte sich, dass beim Hören der Gänsehaut-Musik bestimmte Gehirnregionen aktiver waren als beim Hören von Musik, die keine starken Gefühle auslöste. Eine dieser aktiven Gehirnregionen ist zuständig für die Ausschüttung von Dopamin. Und tatsächlich stieg beim Hören der Lieblingsmusik der Dopaminspiegel an.

Dopamin ist ein Neurotransmitter – also ein Botenstoff – im Gehirn. Wird Dopamin ausgeschüttet, löst das angenehme Empfindungen in uns aus. Sehr viel Dopamin kann uns in einen richtigen Glücksrausch versetzen. Deshalb wird Dopamin auch als ‚Glückshormon‘ oder ‚Spaßhormon‘ bezeichnet. Dopamin gibt uns Antrieb und Motivation. Und wir haben den Wunsch nach Wiederholung. Es gibt verschiedene Auslöser, die die Dopaminausschüttung verstärken, beispiels-

weise sexuelle Erregung (Sex), aber auch das Einnehmen von Drogen wie Nikotin, Alkohol oder Kokain (Drugs). Die kanadische Studie weist nach: auch das Hören unserer Lieblingsmusik verstärkt die Ausschüttung von Dopamin (Rock 'n' Roll – oder andere Lieblingsmusik). Wir bekommen Glücksgefühle.

Wie sieht es bei Wörtern aus? Eine Forschergruppe aus den USA (Hamann & Mao, 2002) zeigte, dass die Gehirnregion, die Dopamin ausschüttet, auch beim Lesen positiver Wörter aktiv ist (z. B. ‚Beförderung‘, ‚Euphorie‘, ‚Erregung‘). Wir können also davon ausgehen, dass auch das Lesen – und vermutlich auch das Hören – angenehmer und anregender Worte unseren Dopaminspiegel erhöht und wir uns glücklich fühlen.

Sex, Drugs, Rock 'n' Roll, das sind drei Dinge, die in unserem Gehirn zur Ausschüttung des Glückshormons Dopamin führen. Diese Trias soll hier um einen vierten Faktor ergänzt werden: Sprache. Denn auch Worte können den Dopamin-turbo anwerfen und Gänsehaut-Gefühle auslösen. Die Dopaminausschüttung ist einer von mehreren Mechanismen, der unsere Leidenschaft für Musik und Worte erklärt: die Hingabe von Musikerinnen und Musikern, den Enthusiasmus von Sprecherinnen und Sprechern und das Feuer, das Musik und Sprache beim Publikum entfachen können.

Kerstin H. Kipp studierte sowohl Sprechwissenschaft und Sprecherziehung als auch Psychologie als Hauptfächer an der Universität des Saarlandes und an der University of Aberdeen. In Psychologie promovierte sie 2003 mit summa cum laude und erlangte 2011 ihre Habilitation. Parallel war sie freiberuflich als Kommunikationstrainerin und Coach tätig u.a. für DaimlerChrysler, ver.di und die IHK Stuttgart. An der Universität des Saarlandes baute sie am Lehrstuhl für Experimentelle Neuropsychologie ein Kinderlabor mit Hilfe einer DFG-Förderung auf, anschließend wurde sie Wissenschaftliche Leiterin des ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen an der Universität Ulm. Seit September 2014 ist sie Professorin für Sprechwissenschaft am Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik an der HMDK Stuttgart.

HAUPT-SACHE MUSIK

VON HANS GEORG KOCH



„Musik ist mein Leben“. Als ich den Dirigenten Georg Solti in einem Fernsehinterview diesen Satz sagen hörte, dachte ich zweierlei: 1. wie schön, wenn jemand das sagen kann, und 2. wie schön wäre es, wenn nicht nur Musikerinnen und Musiker, sondern auch Verantwortliche in Gesellschaft und Politik, in Wirtschaft und Wissenschaft das sagen würden – nicht alle natürlich, das zu hoffen wäre vermessen; aber wesentlich mehr, als wir gewohnt sind, dürften es schon sein.

Ich selbst bin bis auf den heutigen Tag außerordentlich dankbar dafür, in einer Familie aufgewachsen zu sein, in der die Musik zum Alltag gehörte, obwohl sie niemand professionell ausgeübt hat. Mein deutlich älterer Bruder spielte passabel Klavier und hatte eine schöne Tenorstimme, mit der er mich schon im Kindergartenalter zu Tränen gerührt hat. Im Radio waren (damals!) Sendungen mit klassischer Musik einschließlich kompletter Opernübertragungen in der Festspielzeit an der Tagesordnung. Jedes Familienmitglied hatte seine Lieblingsschallplatten. Und in einer großen katholischen Kirche in München (wo ich aufgewachsen bin) hatte man schon im zartesten Jugendalter alle großen Orchestermessen von Mozart, Haydn und Schubert mehrfach ‚live‘ gehört. So wuchs die Begeisterung, und sie steigerte sich zum Enthusiasmus, als ich in meinem musikalisch ambitionierten Gymnasium zu den Auserwählten gehörte, die im Sopran (später Alt) des Schulchors mitsingen durften: mehrfach in der *Matthäus-Passion* mit dem Bayerischen Staatsorchester unter Karl Richter, in Mahlers *Sinfonie der Tausend* mit den Münchner Philharmonikern anlässlich des 800. Geburtstags der

Stadt München, im *Orfeo* von Monteverdi, in der Uraufführung einiger Chöre von Carl Orff. Das waren ‚Sternstunden‘ meiner frühen Jugend.

Warum erzähle ich das indiskreter Weise? Weil ich fest davon überzeugt bin, dass die schöpferische und lebendige Weitergabe des Reichtums unserer europäischen (und weltweit bewunderten) Musikkultur nur dann gelingen wird, wenn Musik – und Kunst überhaupt – in unseren ‚normalen‘ Lebensverhältnissen (nicht nur in Nischen, in ‚Reservaten‘) vorkommt und wenn das Sensorium dafür ganz früh zuerst geweckt und dann gefördert wird. Leider gibt es diesbezüglich beklagenswerte Defizite. Man muss kein Kulturpessimist sein, um das zu diagnostizieren.

Nikolaus Harnoncourt hat im Gespräch mit einer Schweizer Zeitung einmal gesagt: „In allen Ländern, die ich kenne, wird Kunst nur als unwichtiger Zusatz zur Bildung angesehen und verliert in der Erziehung jeden Stellenwert. Dabei ist sie genauso wichtig wie Rechnen, Lesen und Schreiben. Wenn ich ein Publikum habe, das im Alter von fünf Jahren mit dem System der Maler, Bildhauer und Musiker vertraut gemacht wurde, kann ich so musizieren, dass ich weiß: Das geht jetzt allen unter die Haut.“

Mit Freu(n)den fördern

Dass Musik keine bloße Verzierung und kein Beruhigungsmittel ist, keine schöne Nebensache, sondern eine Haupt-Sache, die wie Denken und Machen, wie Lachen und Weinen, wie Lieben und



Hans Georg Koch, Jahrgang 1945, Studium der Philosophie, Germanistik und Theologie, nach wissenschaftlicher und journalistischer Tätigkeit Parlamentsrat im Beratungsdienst des baden-württembergischen Landtags, von 1991 bis 2001 Sprecher der baden-württembergischen Landesregierung, bis Dezember 2012 Leiter der Kunstabteilung im Wissenschaftsministerium, seit Juli 2012 Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart e. V.



**Gesellschaft
der Freunde der
Musikhochschule
Stuttgart**

WWW.GDF.MH-STUTTART.DE

Leiden wesentlich zum Menschen gehört, diese Überzeugung ist sicher allen gemeinsam, die sich in der Gesellschaft der Freunde (GdF) der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart engagieren. Die GdF versteht sich bewusst nicht nur als Geld-Sammelstelle (so wichtig uns natürlich das Betteln und Sammeln ist!), sondern als Kreis von Freunden, von Sympathisanten, von Lobbyisten unserer Hochschule und ihrer Studierenden.

Leider ist das Bewusstsein dafür, was wir an den Musik- und Theaterhochschulen haben, in Gesellschaft und Politik ziemlich unterentwickelt. „Zu viele, zu teuer, zu elitär, zu wenig am Bedarf orientiert“ lauten die gängigen – parteiübergreifend verbreiteten – Klischees. Als Kostenfaktor werden sie ständig gesehen. Als das, was sie in Wirklichkeit sind, viel zu selten: ein Juwel, ein Solitär in der Hochschullandschaft. Vieles von dem, was eigentlich jede Hochschule schmücken sollte, aber im Zeitalter der Massenproduktion von pseudoakademischem Nachwuchs nur noch wenige schmückt, findet sich exemplarisch an den Musik- und Theaterhochschulen: ein Bildungsverständnis, das die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit im Blick hat und nicht nur eng begrenzte ‚Skills‘, die enge Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden, die Leidenschaft für das zu Lernende, die Koinzidenz von ungewöhnlicher Begabung und ungewöhnlicher Leistungsbereitschaft (ohne die nicht einmal die Aufnahmeprüfung an einer Musikhochschule zu bestehen wäre, geschweige denn ein Examen), die Internationalität der Studierenden genauso wie der Unterrichtenden, die Bereitschaft, aus Begeisterung für die

Sache ein risikoreiches Berufsleben in Kauf zu nehmen. Dies alles überall dort, wo es uns möglich ist, zu kommunizieren, ist für uns als Freunde eine Aufgabe, der wir mit Freuden nachkommen.

Erst recht gilt „mit Freunden, mit Freuden“ für unsere konkreten finanziellen Fördermaßnahmen. Es ist ein großes Glück, dass wir mit rund 750 Mitgliedern der wohl größte Förderverein einer deutschen Musik- und Theaterhochschule sind und damit über eine gewisse materielle ‚Grundausstattung‘ verfügen, obwohl wir bei der Beitragshöhe eine äußerst bescheidene Untergrenze haben (aus gutem Grund: ‚Freunde‘, nicht nur Zahler!). Erst recht ist es ein Glück, dass unter unseren Mitgliedern Einzelpersonlichkeiten und Stiftungen sind, die in großzügigster mäzenatischer Weise unsere Fördermaßnahmen unterstützen.

Wie notwendig diese Förderung ist, erleben wir tagtäglich: nicht nur, aber dort besonders, in den Stipendienvergaben, bei denen gemeinsam mit Professorinnen und Professoren über ‚Hilfen zum Lebensunterhalt‘ beraten wird. Dass großes künstlerisches Potential und eine prekäre finanzielle Situation in der gleichen Person zusammentreffen, ist keine Seltenheit.

Der Weg zu musikalischen Höchstleistungen ist – wie jeder weiß – eine für alle Beteiligten ‚kostspielige Angelegenheit‘. Das gilt schon für die Strecke bis zu einer möglichen Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule – darum fördern wir hochbegabte

Seit über 60 Jahren steht die Gesellschaft der Freunde der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart e. V. (GdF) als freundschaftlicher Partner an der Seite der Hochschule. 1953 gegründet, versteht sich der Verein seitdem als Freundeskreis und Förderverein zugleich. Mit Ihrer Mitgliedschaft drücken Sie nicht nur die freundschaftliche Verbundenheit zur Hochschule aus und kommen in den Genuss zahlreicher Sonderveranstaltungen, die Sie der Hochschule und ihren Studierenden näher bringen. Sie fördern mit Ihrem Beitrag auch aktiv die Studierenden und helfen ihnen auf ihrem Weg zur Profilaufbahn.

Die Höhe des zu leistenden Beitrags soll dabei keine neue Freundschaft verhindern: Bestimmen Sie die Höhe Ihres jährlichen Mitgliedbeitrags selbst. Ab einem Jahresbeitrag von 25 Euro können Sie sich als Freund und Förderer der Hochschule engagieren. Nach oben ist den Beiträgen natürlich keine Grenze gesetzt. Neben Spenden, Patenschaften und Kooperationen sind Ihre Beiträge die wichtige Basis für unsere Arbeit. Die Förderung der Studierenden erfolgt differenziert, nachhaltig und transparent.



Jugendliche beim Besuch der Vorklassen an der Hochschule. Das gilt für den Besuch von Meisterkursen und die Teilnahme an Wettbewerben, beides von zentraler Bedeutung für die jeweilige künstlerische Entwicklung und die späteren beruflichen Möglichkeiten. Und es gilt nicht zuletzt für ein zentrales Thema des professionellen Musizierens: die Beschaffung eines dem Leistungsniveau entsprechenden Instruments. Bei all dem ist zunächst und vor allem die – im Wortsinn – ‚Opfer‘bereitschaft jeder/jedes Einzelnen, in aller Regel auch die von Eltern und Verwandten, gefordert. Unsere Unterstützung kommt dazu und ist, was uns dann besonders freut, so etwas wie der ‚letzte Baustein‘ der Finanzierung.

Was mich ärgert, was ich mir wünsche

Ich finde: Wer sich engagiert, muss sich auch ärgern dürfen. Es ist vielleicht sogar seine Pflicht, sich zu ärgern und dies auch zu äußern. Extrem ärgerlich ist nach meiner persönlichen Meinung – um ein sehr markantes Beispiel zu nennen – die Fusion der beiden SWR-Orchester. Zwei ganz unterschiedlich profilierte Klangkörper von unstreitig herausragender Qualität mit noch dazu ebenso fester wie unterschiedlicher regionaler Verwurzelung (Stuttgart auf der einen, Baden-Baden/Freiburg auf der anderen Seite) ‚zusammen zu schmeißen‘ wie zwei kleine Sitzmöbelhersteller, ist ein Unding – erst recht, wenn dies ein öffentlich-rechtliches Unternehmen wie der SWR tut, dem es

für Sportrechte oder ambitionierte Bauvorhaben nicht an mehrstelligen Millionenbeträgen fehlt. Und ein Unding ist auch, dass die gleichen Politikerinnen und Politiker, die Krokodilstränen über die Berufsaussichten von Musikerinnen und Musikern vergießen, ihre Position in den Aufsichtsgremien des SWR nicht genutzt haben, um diesen kulturellen Sündenfall zu verhindern.

Wer sich engagiert, darf sich auch etwas wünschen: Ich wünsche mir, dass die in Landtag und Regierung politisch Verantwortlichen den Spitzenkräften an den künstlerischen Hochschulen dieselbe Hochachtung und Wertschätzung entgegenbringen wie den Spitzenforschern in den Naturwissenschaften oder der Medizin. Und ich wünsche mir etwas Zweites: Die für den Landeshaushalt Zuständigen sollten begreifen, dass Ausgaben für die Kunst keine ‚Subventionen‘ sind, sondern ‚Investitionen‘ in eine lebenswerte Zukunft.

PROGRAMMHINWEIS

SO, 11.12.2016, 19:00 UHR, KONZERTSAAL

**KONZERT DER AKADEMISTEN
UND STIPENDIATEN DER HOCHSCHULE**

Eintritt frei

Ein jüdischer Schwabe erfindet Hollywood

Große Sonderausstellung
im Haus der Geschichte Baden-Württemberg
9. Dezember 2016 – 30. Juli 2017

CARL
LAEMMLE
presents

www.carl-laemmle-ausstellung.de

Haus der Geschichte
Baden-Württemberg
Der neue Blick





SCHREIB
WERKSTATT

VOM HOBBY ZUM BERUF

VON BEA MICHALSKI

In einer Zeit, in der mehr Selfie-Sticks als Musikinstrumente verkauft werden, hat sich sowohl der Begriff des Künstlertums als auch der des Bühnengeschehens gewandelt.

War einst der Weg zur Profession des Musikers durch großes Talent und fleißiges Üben am Instrument fast schon vorgezeichnet, so hat man den Eindruck, dass der Künstlerbegriff heutzutage neu definiert werden müsste: Die Kunst der Selbstdarstellung spielt hier eine besonders große Rolle.

Angeichts der Social Media, die Aufgaben der Bühne als Präsentationsplattform übernommen haben, muss eventuell auch der Begriff der Bühne neu gefasst werden.

An jeder Ecke trifft man im Internet auf Stars, die ihr Hobby zum Beruf gemacht haben: YouTube-Stars, Fashion-Blogger oder Instagram-Millionärinnen, kreative Selbstdarsteller, die durch Firmenkooperationen und die Vermarktung eigener Produkte in sozialen Netzwerken Millionen verdienen und es in gewisser Weise schaffen, den Zeitgeist einzufangen und ihre Leidenschaft so zum Beruf machen.

Wenn wir Musiker unsere Leidenschaft zum Beruf machen, so koppeln wir als Künstler immer auch unsere eigene Persönlichkeit an die Profession, die wir ausüben, und spiegeln diese in ihr wider. Wir wollen in der Musik etwas von uns selbst preisgeben und dem künstlerischen Schaffen eine eigene Note verleihen. Doch leider geschieht es nicht selten, dass die Freude an der Musik sowie die Begeisterung überschattet werden von

.....
 Bea Michalskis Pianistenkarriere ist wahrscheinlich dem Umstand zu verdanken, dass sie es sich als Zwölfjährige in den Kopf gesetzt hatte, ihren Eltern eine Weihnachts-CD einzuspielen. Schon bald faszinierten sie die kreativen Freiräume der Pop-, Rock- und Jazzmusik mindestens genauso wie der reichhaltige Erfahrungsschatz der klassischen Altmeister, sodass sie wenig später ihre ersten Band-Erfahrungen als Keyboarderin und Sängerin sammelte. Mittlerweile besitzt sie ein eigenes Tonstudio und ist Produzentin von eigenen Bandprojekten.



ganz pragmatischen Überlegungen, wie zum Beispiel der Notwendigkeit, mit dem Musizieren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. So kann sich der Fokus schnell von der Kunst hin zu finanziellen Zwängen und Routinen verlagern.

Kann ein Werk nach der 100. Vorstellung der *Zauberflöte*, dem 200. Tourneekonzert oder der 300. Aufführung des Musicals *Starlight Express* vom Musiker immer noch mit inniger Hingabe gespielt werden? Oder wird es von diesem zur reinen Dienstleistung abgewertet?

Routinen begleiten den Alltag von Berufsmusikern – ganz im Gegensatz zum Hobby-Musiker, dem nicht geschulten Künstler oder Kunstliebhaber, der eine Sache nur um ihrer selbst willen ausübt, also rein aus Interesse, Vergnügen oder Leidenschaft – ganz unabhängig davon, damit den Lebensunterhalt bestreiten zu müssen.

Werde ich nach meinen Hobbys gefragt, so antworte ich ganz selbstverständlich, dass es das Musizieren sei. Daraufhin folgt häufig die Antwort: „Aber das machst du doch beruflich, nicht einfach so zum Spaß. Das ist dann doch gar kein Hobby mehr.“

***Ich muss schmunzeln, wissend,
 mein Hobby zum Beruf gemacht
 und dabei doch meinen Beruf als Hobby
 erhalten zu haben.***





TÖDLICHE HINGABE

LAURA LOCHER IM GESPRÄCH MIT FREDERIK ZEUGKE

F

Für was lohnt es sich, Schauspiel zu studieren?

Um in sehr unterschiedlichen Bereichen ausgebildet zu werden. Ich verstehe das Schauspielstudium als eine ganzheitliche Entwicklung, eine ‚Charakterschule‘.

Weshalb haben Sie angefangen, Schauspiel zu studieren?

Ich wollte ein Handwerk lernen, die Wurzeln der Performance. Ich kam aus der freien Kunst, in der man alles und nichts können kann.

Wann hätten Sie am liebsten aufgehört?

Immer mal wieder.

Wie ist es jetzt?

Der Abschluss des Studiums fühlt sich gut an, damit also den gesamten Prozess erfahren zu haben.



.....
Laura Locher, 1990 in der Schweiz geboren, erhielt an der HMDK Stuttgart 2016 ihren Schauspiel-Bachelor, studierte zuvor Visuelle Kommunikation und schloss am HEAD in Genf mit einem Bachelor mit dem Schwerpunkt Performance ab.

Ist Hingabe eine zentrale Kategorie für den Schauspielberuf?

Auf jeden Fall. Ohne geht es einfach nicht. Es gibt wenig Gründe, Schauspiel ohne Hingabe zu beginnen.

Was ist Hingabe?

Viele andere Dinge auszuschließen.

Wo bleiben Sie dann selbst, wenn Sie sich doch hin- und weggeben?

In diesem Größeren, in den man einen Teil von sich gibt.

Löst man sich darin auf?

Nicht, wenn man sich in seiner Hingabe respektiert, wahrgenommen fühlen kann.

Ist Hingabe eine Tugend?

Ja. Es hat viel mit einer anderen Tugend zu tun: Demut. Und dadurch auch mit Mut, wie dieses Wort verrät. Die Handlung der Hingabe setzt die Eigenschaft der Demut voraus.

Arbeiten Sie lieber in einer Atmosphäre der Hingabe oder des Zweifels?

Die Begriffe widersprechen sich nicht. Man kann ja auch sehr hingebungsvoll zweifeln. Das nennt man dann philosophieren. Vielleicht muss man durch das Tal des Zweifels gehen, um sich hingeben zu können. Hingabe erscheint mir dann tätiger, produktiver.

Ist Hingabe nicht ein veralteter Begriff?

Ganz und gar nicht. Nur die Objekte der Hingabe haben sich verändert. Früher war Hingabe meist religiös motiviert, heute haben wir weltlichere Aufgaben oder Berufungen, denen wir uns

hingeben. Das Bedürfnis des Menschen, in seinem Tun einen höheren Sinn zu erkennen, ist dasselbe geblieben.

Werden Begriffe wie Hingabe und Demut nicht von neoliberaler Seite verwendet, nur um den anderen besser ausbeuten zu können?

Gut möglich. Kürzlich meinte ein befreundeter junger Regisseur zu mir, Theater sei die neoliberalste Institution, die er kenne. Das ist sicherlich mit ein Grund, weshalb ich mich gegen ein Festengagement entschieden habe.

Was ist das Gegenteil von Hingabe? Gleichgültigkeit.

Ist Hingabe eine typisch weibliche Tugend?

Nein, aber sie wird sicherlich den weiblichen Eigenschaften zugerechnet, die jeder Mensch in sich trägt. Männer können genauso hingebungsvoll sein. Vielleicht unterscheiden sich die Objekte der Hingabe traditionell.

Braucht Hingabe Dank?

Die Erfüllung, die wir durch totale Hingabe erleben können, braucht keinen Dank, sie ist selbst ein Geschenk. Aber natürlich ist es schön, Anerkennung zu erfahren für das, wofür wir unser Herzblut vergießen. Und ich bin all jenen dankbar, die durch ihre Hingabe einer gleichgültigen Welt etwas Menschlichkeit entgegensetzen. Wobei: Sind nicht auch Selbstmordattentate der Inbegriff von Hingabe? Da muss ich jetzt drüber nachdenken.

DIE STUTTGARTER LIEDSAISON 2016/17

SALOME KAMMER
RUDI SPRING
 I am a stranger here myself
 Wilhelma Theater, 13.10.2016

ANNELIE SOPHIE MÜLLER
KREŠIMIR STRAŽANAC
MARCELO AMARAL
 Der ganze Hugo Wolf III
 Hospitalhof, 05.11.2016

CHRISTOPH POHL
MARCELO AMARAL
 Schwanengesang
 Staatsgalerie, 17.11.2016

JOHANNES HELD
DANIEL BESKOW
 Winterreise staged
 Theaterhaus, 20. + 21.01.2017

SOILE ISOKOSKI
ILKKA PAANANEN
 Schumann, Strauss u.a.
 Staatsgalerie, 12.02.2017

BIRGID STEINBERGER
ROMAN TREKEL
MARCELO AMARAL
 Der ganze Hugo Wolf IV
 Staatsgalerie: 09.03.2017

DIANA HALLER
ANDRÉ MORSCH
MARCELO AMARAL
 Der ganze Hugo Wolf V
 Neues Schloss, 23.03.2017

...und vieles mehr...

KARTEN & INFO
www.ihwa.de
 Tel. 0711.72 23 36 99

**42. STUTTGARTER
 MEISTERKLASSE FÜR
 LIED**
02.-05. MÄRZ 2017
Hospitalhof Stuttgart
Dozenten: Elly Ameling
und Graham Johnson



ENTHUSIASMUS UND HINGABE

Über Gestaltungslust und Entdeckerfreude

VON PROF. JOHANNES MONNO

Denken wir an die Menschen zurück, die unseren musikalischen Weg nachhaltig beeinflusst und geprägt haben, waren dies nicht zuletzt Persönlichkeiten, die ein hohes Maß an Enthusiasmus und Hingabe ausstrahlten.

Der Weg hin zu einem vitalen, persönlichen und im optimalen Falle authentischen Musizieren umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte: die handwerkliche Beherrschung des Instruments bzw. der Stimme, die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Werk, die Verinnerlichung stilistischer Besonderheiten, das Verständnis komplexer Zusammenhänge und Strukturen, die Entwicklung einer Ästhetik – man könnte diese Auflistung problemlos fortsetzen. Mit Sicherheit gibt es nur sehr wenige Lehrkräfte, die alle Teilaspekte des Musizierens gleichermaßen abdecken und dennoch ist allen Lehrern, die uns entscheidend begleitet haben, die Begeisterung für die Kunst des Musizierens gemein.

Der Neurobiologe Prof. Dr. Gerald Hüther schreibt: „Begeisterung ist Doping für Geist und Hirn“¹. Er fordert dazu auf, sich die „unglaubliche Offenheit, Gestaltungslust und Entdeckerfreude“ der Kindheit auch als Erwachsener zu bewahren. Jede Begeisterung, jede Freude löst in unserem Gehirn einen Cocktail neuroplastischer Botenstoffe aus, die dafür sorgen, dass sich neue Nervenverbindungen bilden oder bestimmte Muster konsolidieren. Im Laufe unseres Lebens sind wir jedoch zunehmend in unserer Routine gefangen, studieren neues Repertoire mit der gewohnten Systematik ein, greifen auf technische Standardlösungen zurück und hinterfragen unseren musikalisch-ästhetischen Ansatz immer seltener. Im Unterricht kann sich ein gleichbleibender Werkekanon etablieren und statt lebendiger Vielfältigkeit droht eine methodische Monotonie – ein ‚Reagieren‘ und die Reduktion auf fertige ‚Rezepte‘.

FUSSNOTEN

¹ Hüther, Gerald, 2016: *Begeisterung* (www.gerald-hüther.de)

² vgl. auch Hüther, Gerald, 2011: *Was wir sind und was wir sein könnten*

³ Bach, Carl Philipp Emanuel, 1787: *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen*, S. 122

⁴ Kendall, Alan, 1976: *The tender tyrant, Nadia Boulanger: A life devoted to music: a biography*, S. 133

⁵ Monsaingeon, Bruno 1985: *Conversations with Nadia Boulanger*, S. 60

⁶ Rosenstiel, Rosenstiel, 1998: *A Life in Music*, S. 333

⁷ Röbbke, Peter, 2000: *Vom Handwerk zur Kunst*, S. 22

⁸ Bach, Carl Philipp Emanuel, 1787: *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen*, S. 4

⁹ Röbbke, Peter, 2000: *Vom Handwerk zur Kunst*, S. 115

Wie aber kann man sich diese kindliche Begeisterung, diese unbändige Lebensfreude, die einen als Kind zwanzig bis fünfzig Mal am Tage von Kopf bis Fuß durchströmt auch als Erwachsener erhalten? Für Gerald Hüther heißt die Antwort: „Bedeutbarkeit. Damit wir uns für etwas begeistern, muss es bedeutsam für uns selbst sein!“² Dies bezieht sich auf das eigene Spiel, das eigene Unterrichten und letztlich das ganze Leben.

Schon C. Ph. E. Bach schrieb 1787 in dem Kapitel *Vom Vortrage* in seiner Klavierschule: „Indem ein Musickus nicht anders rühren kann, er sei denn selbst gerührt; so muß er nothwendig sich selbst in all Affecten setzen können, welche er bei seinen Zuhörern erregen will.“³

Ein wesentlicher Charakterzug von Nadia Boulanger – sicherlich eine der herausragenden MusikpädagogInnen des 20. Jahrhunderts – war ihr „amazing, apparently inexhaustible, enthusiasm for almost everything around her“.⁴ Dabei ging es ihr keinesfalls darum, dass Schüler das imitierten, bzw. kopierten, was ihr persönlich gefiel, sondern – ganz im Gegenteil – dass sie zu eigenständigen Musikerpersönlichkeiten heranwachsen, mit eigenen Lösungen und Vorstellungen: „I desperately try to make a pupil understand that he must express what he wants; I don't mind whether he agrees with me or not, so long as he can tell me: This is what I want to say, this is what I love, this is what I'm looking for.“⁵ Eine solche Geisteshaltung ermöglicht dem Schüler ein angstfreies und selbstbestimmtes Musizieren, bzw. Komponieren und schafft eine Atmosphäre, aus der der Lehrer als Beschenkter hervorgehen kann. „The teacher is but the humus in the soil. The more you teach, the more you keep in contact with life and its positive results. All considered, I wonder sometimes if the teacher is not the real student and the beneficiary.“⁶

In unserer auf Effizienz, Rationalisierung und auf maximierten Erfolg und Gewinn getrimmten Gesellschaft laufen wir Gefahr, uns auch im Unterricht dem Diktat der Probespiele, Wettbewerbe und dem wachsenden Konkurrenzdruck zu beugen. In den letzten Jahren sind unzählige Publikationen im Bereich der Methodik erschienen, die sicherlich wertvolle Erkenntnisse der Sportwissenschaften, Physiologie, Psychologie für Musiker nutzbar gemacht haben. Wir erhoffen uns von ihnen noch mehr Virtuosität, noch mehr Klang, noch mehr Sicherheit, noch mehr Effizienz und versuchen, Musik und Kunst messbarer und planbarer zu gestalten. Viele Methoden verlieren dabei den künstlerisch-ästhetischen Aspekt von Musik aus den Augen und können eher einengen statt befreien. „Wenn z. B. die ausschließliche Lehrmethode das nonverbale Vormachen des Lehrers ist, dann liegen die Folgen für die musikalische Selbständigkeit des Schülers auf der Hand.“⁷ Eine künstlerische Ausbildung muss vielmehr Werte betonen, die in dieser schnelllebigen Zeit drohen, verloren zu gehen: Konzentration, Übung, Geduld, Zeit und Ruhe – sie sind der Nährboden für wahre Hingabe und persönliches Wachstum.

Nehmen wir als Beispiel die veränderte Musikrezeption: Videoportale wie YouTube bieten heute den einfachen Zugang zu seltenen und oftmals hochinteressanten Aufnahmen. Diese grenzenlose Verfügbarkeit kann jedoch auch dazu verführen, wahllos von Interpretation zu Interpretation zu klicken und sich seine Meinung anhand von ‚likes‘ und ‚dislikes‘ zu bilden. Auf Wettbewerben sind manch skurrile Interpretationscollagen zu hören und Teilnehmer bei Masterclasses berichten davon, dass

erfolgreiche Wettbewerbsspieler ihre Interpretation je nach Zusammensetzung der Jury anpassen und justieren.

Intensives und konzentriertes ‚Musik hören‘ muss essentieller Bestandteil jeglicher musikalischen Ausbildung sein. C. Ph. E. Bach schreibt bereits in seinem Vorwort: „Fängt endlich der Schüler durch Anhörung guter Musiken an, einen feineren Geschmack zu kriegen, so ekelt ihm vor seinen vorgeschriebenen Stücken, er glaubt alle Klavier Sachen sind von derselben Art, folglich nimmt er seine Zuflucht besonders zu Singe-Arien, welche, wenn sie gut gesetzt sind, und die Gelegenheit da ist, solche von guten Meistern singen zu hören, zur Bildung eines guten Geschmacks und zur Übung des guten Vortrags geschickt sind, aber nicht zur Formierung der Finger.“⁸ Eine solche Haltung setzt ein aufmerksames und waches Hinhören voraus. „Zu Recht verweisen daher besonders Autoren der Elementaren Musikerziehung auf die Notwendigkeit, eine Kultur des Lauschens zu entwickeln, eine Weise des Hinhörens, die sensibel ist für feinste Valeurs, für Zwischentöne, für den Klang der Stille.“⁹

Gerne denke ich persönlich an die zahlreichen Konzerte meines Lehrers Konrad Junghänel und dem Ensemble Cantus Cölln während meiner Studienzeit zurück, wo sich Unterrichtsinhalte plötzlich auf einer höheren Ebene durch das Zuhören erschlossen und fassbar wurden. Ein bedeutsames Konzerterlebnis kann ein Leben tiefgreifend beeinflussen; eine hektische ‚YouTube-Session‘ ganz sicher nicht.

Ich denke, dass es für jeden Lehrer ein besonderes Glück bedeutet, wenn es gelingt, die von Gerald Hüther beschriebene „unglaubliche Offenheit, Gestaltungslust und Entdeckerfreude“ immer wieder für sich selbst zu erfahren und im besonderen Maße, diese bei den eigenen Schülern zu spüren: Dies bezieht sich gleichermaßen auf die Entwicklung eines ganz persönlichen technischen Ansatzes, einer eigenen Klangvorstellung, eines kultivierten Musikgeschmacks und eines authentischen interpretatorischen Ausdrucks.

Die HMDK Stuttgart darf nicht nur ‚einen Markt‘ mit seinen Anforderungen bedienen, sondern sollte im besten Sinne eine Alma Mater, eine nährenden Mutter, sein, ein Ort, an dem Enthusiasmus und Hingabe für die Musik spürbar wird und der einlädt, zu experimentieren und auszuprobieren.

.....
Die stimmige Verbindung von künstlerischer, wissenschaftlicher und pädagogischer Arbeit stellt ein zentrales Anliegen von Johannes Monno dar. Er erhielt zunächst Unterricht bei Michael Simon und bei Wilfried Halter. 1989–1990 studierte er bei José Tomas in Alicante (Spanien). Anschließend setzte er sein Studium an der Kölner Musikhochschule fort. Als DAAD-Stipendiat rundete er seine Studien in Athen bei Costas Cotsiolis ab. Wichtigster Lehrer während der Studienzeit war der Lautenist und Dirigent Konrad Junghänel, der entscheidende künstlerische Impulse gab. Früh erfolgte der Ruf an die Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Eine Lehrverpflichtung für Geschichte der Gitarre und Continuospiel für Gitarristen an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt schloss sich an. 2004 wurde er als Professor an die HMDK Stuttgart berufen.

HINGABE DES IMPROVISATORS

Altpapier, Hornhaut, abgespielte Blätter, Augenringe, leere Ölfaschen, Blasen, gerissene Saiten, Heiserkeit, abgespielte Felle, das zerfledderte Realbook, kurze Nächte – alltägliche Spuren der Hingabe des Jazzmusikers, selbstredend in Kauf genommen, täglich abzulesen am Inhalt des Papierkorbs oder beim Betrachten des Spiegels. Und doch sind das nur die vordergründigen Spuren, die gegenüber den großen Linien verblassen: künstlerische Persönlichkeitsbildung, Vertiefung, Reife. Doch wie lassen sich Reife und Persönlichkeit eines Improvisators vermitteln und herausbilden? Im Sinne eines Freilegens (wie bei der Skulptur) oder in der Form eines Aufbaus (wie bei der Plastik)? Gibt es unverzichtbare Methoden?

FRAGEN VON PROF. RAINER TEMPEL AN PROF. CHRISTIAN WEIDNER UND HUBERT NUSS

Deine eigene Hingabe – welche Spuren hat sie bei Dir hinterlassen?

Weidner: Meine erste richtige Hingabe, an die ich mich genau erinnere, gab's beim Bolzen. Spuren: Wunden, Bilder von missglückten Flanken, Erinnerungen an Tore von weit weg, Pokale, Umkleidekabine, verschwitzte Stutzen. Mit 12 Saxophon.

Mit 17 musste ich zur Physiotherapie, weil es immer zu tief hing. Hab wie ein Wahnsinniger geübt. Hingebungsvoll, oder genauer: auf verschiedenste Arten hingebungsvoll. Mal hingegeben guten Gründen, mal hingegeben irgendeinem eingebildeten Leistungs- oder anderen verirrten Idealen. Also, Spuren verschiedenster Hingabe sind tiefe Wunden genauso wie tiefstes Glück, Narben und Pokale. Spuren von Momenten meiner aufrichtigsten Hingabe: lebendige Erinnerungen von tiefer Begegnung mit der Sache, mit Menschen um mich herum und mit mir und meinem Selbst.

Nuss: Eine ziemlich private Frage, nun denn; in einem alten Fotoalbum habe ich als ca. 12-Jähriger meine Hobbys beschrieben: Klavierspielen, Musik hören, Lesen. Daran hat sich bis heute nichts Grundlegendes geändert. Und ich hatte einen Traum von einer Musik, die ich hören wollte, der mich bis heute

nicht losgelassen hat. Wie alle Träume ist er unerreichbar und hat doch einen Sinn als Wegweiser; und wenn man es genießt, den Weg zu gehen, entstehen unterwegs genug ‚Nebenprodukte‘, die einen gewissen Wert haben können. Jeden Tag forschen und üben und ein klein wenig besser werden ... und die private Musikbibliothek (CDs, Bücher, Noten, Filmdokumentationen) wächst ins Unermessliche ...

Geht es ohne Hingabe?

Weidner: Nein. Oder ja, es geht schon etwas, aber was? Ohne Hingabe berühren wir uns nicht. Und ohne Berührung keine wahre Bewegung, keine Entwicklung, kein Leben, sondern nur Schein. Sein-Wollen statt Sein. Hier lauern viele Missverständnisse. Hingeben kann man sich sehr gut auch als ein sich selbst völlig entfremdeter Mensch. Dann agiert man als Marionette seiner Muster, lässt sich von Ängsten und gelernten Vorstellungen treiben. Diese Art Hingabe fühlt sich eher an wie ein Verfestigen der eigenen bewusst oder unbewusst unbedingt gewollten Identität.

Die Hingabe des Improvisators im Idealfall ist viel radikaler: Seine Hingabe ist das Loslassen seiner angestrebten Identitäten. Er ist einfach nur noch das,



.....
Rainer Tempel, geb. 1971, studierte Jazzklavier bei Prof. Martin Schrack in Nürnberg. Während des Klavierstudiums begann sich sein Augenmerk auf das Schreiben zu verschieben, was alsbald zum Schwerpunkt seiner beruflichen Tätigkeit wurde. Seit 1994 initiiert Tempel musikalische Projekte in verschiedenen Besetzungen und gewinnt dafür stets renommierte Kollegen wie Nils Wogram, Frank Möbus, Wolfgang Haffner, Henning Sieverts, Paul Heller, Jim Black, Claus Stötter oder Ed Partyka. Im Auftrag arbeitete er als Komponist, Arrangeur oder Dirigent für die NDR Bigband, die RIAS Bigband, die SWR Bigband, die hr Bigband und zahlreiche freie Jazzorchester, aber auch für klassische Klangkörper. Von 2001 bis 2009 war Tempel Professor für Jazzkomposition an der Musikhochschule Luzern (CH), seit 2007 ist er dies in Stuttgart. Tempel erhielt den Jazzpreis Baden-Württemberg im Jahre 2002 und war 2006 Stipendiat der Kunststiftung BW.

was jetzt da ist. Was jetzt klingen will, klingt. Rein oder verschmutzt – egal. Holprig oder elegant. Diese Art Hingabe ist bereit, sich im Sein dieser Sache, im Sein der Musik, der Gruppe etc., sich im Moment vollständig aufzulösen. Der Mensch, der so hingegen spielt, stellt sich mit allem, was er ist, zur Verfügung.

Nuss: Hingabe ist meiner Meinung nach nichts, das man verlangen, erwarten oder gar erzwingen kann. Sie entsteht nicht durch äußere Einflüsse wie Druck der Eltern, Freunde, Umgebung, Lehrer etc. Echte Hingabe entsteht wie echte Konzentration ganz von selbst als Folge des richtigen Kontakts mit der zu bewältigenden Aufgabe. Wer sein Ziel mit Freude, Liebe und vielleicht sogar Spiritualität verfolgt, kann gar nicht anders als hingebungsvoll voranzuschreiten. Für den Improvisatoren im Besonderen ist auch noch eine andere Bedeutung des Wortes essenziell, nämlich Hingabe im Sinne von Loslassen; die Hingabe an den Moment, das Aufgeben der bewussten Steuerung ermöglicht erst die blitzschnellen Reaktionen, für die das Denken zu langsam wäre.

Welche Spuren hinterlässt das Musikstudium bei Deinen Studierenden?

Weidner: Im Idealfall reichhaltige Erfahrungen von sich selbst, von Bei-Sich-Sein, von Sich-Bewusst-Sein. Erfahrungen von tiefer Präsenz in der Sache, von intensivem Leben darin, von freiem Spielfluss. Möge sich dabei ein aufrichtiger Umgang mit sich selbst entwickeln und ein liebevoller wacher Blick gerichtet sein auf alle Eigentümlichkeiten der eigenen Erscheinung – auf die hässlichen Narben ebenso wie auf die Schokoladenseiten. Möge das Musikstudium Spuren in Form von Erinnerungsbildern hinterlassen, die wachrütteln, wenn man vom Weg abkommt: da war doch was, da war doch dieser Moment, wo ich das gespürt habe: eine Qualität von Bereitschaft, von Wachheit, von Bewusstheit, Hingabe, Liebe ... von Gemeinsamkeit.

Nuss: Im Idealfall erwerben und bewahren sich die Studierenden ihre Neugierde und Offenheit. Auf dass sie alles um sich herum wahrnehmen, was sie auf ihrem Weg inspirieren und weiterbringen könnte. Und ich hoffe, dass sie es genießen, diesen Weg, der nie aufhört, weiterzugehen.

**Deine Begleitung auf dem Weg zu künstlerischer Reife:
Gibt es Analogien zu Skulptur oder Plastik – oder ist das
Formen überholt?**

Weidner: Ich begleite meine Studierenden mit größtmöglicher Hingabe, Bewusstheit und Aufrichtigkeit. Dabei sehe ich es nicht als meine Aufgabe an, einen Jazzmusiker oder Improvisator so zu formen, wie ich ihn mir vorstelle. Ich bin einfach da und stelle mich zur Verfügung. Es ist ein gemeinsamer Prozess, der viel Verantwortung von beiden Seiten fordert, Verantwortung für das, was da ist und notwendig ist. Ich neige eher zur Vorstellung, dass in uns schon alles da ist, wir es nur einfach nach und nach freilegen und es zum Strahlen kommt. Und zum Formen: Wir formen uns alle gegenseitig, ob wir wollen oder nicht. Wenn die gegenseitige Berührung die richtige Qualität hat, wenn die Motivation ‚stimmt‘, dann formen wir alle zusammen tolle Sachen.

Nuss: Was mich auf dem Weg begleitet: Neugier auf das Leben und alles, was mit Musik, Kunst, Literatur, Philosophie, Wissenschaft, Religion, Psychologie, Sport, Film etc. zu tun hat. Ein Forscherdrang, der den Dingen auf den Grund gehen will und sich nicht mit schnellen Antworten zufriedengibt („Das muss man halt üben!“; „Der eine hat’s, der andere nicht.“). Wird man geformt oder entfaltet man sich? Auf jeden Fall hinterlässt das Leben, das man führt, Spuren: die Familie, die Freunde, die Lehrer, das Umfeld. Die Vorlieben, die man hat. Die Konzerte, Kompositionen, Aufnahmen spiegeln die eigenen Erfahrungen wider, die man im Leben macht und werden gleichzeitig wieder zu neuen Erfahrungen, mit denen man wächst. Aber verändert man sich dadurch wirklich? Ich hab keine Ahnung! Mir gefällt auch ein anderer Gedanke: Wir sind von Anfang an perfekt, offen, aufnahmefähig, müssen unser wahres Potential im Laufe unseres Lebens aber erst entdecken und entfalten. Und wenn das klappt, bleiben bzw. werden wir letztendlich der einzigartige Mensch, der wir schon immer waren.



.....

Hubert Nuss begann mit acht Jahren eine klassische Klavierausbildung, mit 16 Jahren erhielt er zusätzlich Unterricht in Kirchenorgel und klassischer Improvisation und machte gleichzeitig erste Erfahrungen im Jazzbereich. Er war von 1982 bis 1986 Pianist im Jugendjazzorchester Baden-Württemberg sowie von 1988 bis 1989 im Bundesjazzorchester. Er studierte Jazzklavier an der Hochschule für Musik Köln und schloss 1992 mit Auszeichnung ab. 1993 bis 1994 war er als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar tätig, anschließend bis 1998 an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim. Seit 1998 ist er Hauptfachdozent für Jazzklavier an der Universität der Künste Berlin und an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Seit 2011 unterrichtet er Jazzklavier an der HMDK Stuttgart. Als Pianist wirkte Nuss bei zahlreichen Studioproduktionen mit (u. a. für den WDR, NDR, SDR, SWF, HR, RIAS) und spielte u. a. mit Mel Lewis, Clark Terry, Shirley Bassey, Benny Bailey, John Taylor, Bobby Shew, Don Menza, Johnny Griffin, Art Farmer, Slide Hampton, Toots Thielemans, Ack van Rooyen, Paul Heller, Jeff Hamilton, John Schröder, Steffen Schorn, John Abercrombie, Till Brönner, Paul Kuhn, Bob Brookmeyer, Thilo Berg, der Bobby Burgess Sound Explosion und in Peter Herbolzheimers Rhythm Combination & Brass. Bekannt wurde er durch seine Zusammenarbeit mit dem Saxophonisten Peter Weniger. 1997 gründete Hubert Nuss sein eigenes Trio mit John Goldsby (b) und John Riley (dr).

**Imitate, assimilate, innovate (and
in that order!)¹ – eine noch zeitgemäße
Methode?**

Weidner: Vermutlich könnte man heute auch, ohne zuerst das Vorige oder Aktuelle zu studieren, einfach irgendwas ‚eigenes‘ machen – und manche werden es als neu hören und preisen. Vielleicht ist es tatsächlich genial – und, und, und. Jeder muss selber prüfen, auf welchem Fundament künstlerisches Tun gründet und mit welcher Motivation er es aufbaut. Für mich ist die Aufforderung „imitate, assimilate, innovate“ auch heute noch schlüssig. Zumal sie ja auch sehr individuell ausführbar und interpretierbar ist. Diese Aufforderung kann man als Aufforderung zu tiefer – und da sind wir wieder – Hingabe verstehen. Als eine Aufforderung, seine Sache wirklich voll und ganz zu studieren, bereit und offen zu sein für das Wachsen in die Wurzeln ebenso wie das Beschreiten innovativer Wege.

Da ist eine klare Logik: Wachsen und erneuern zu können macht es notwendig, Wurzeln zu haben. Ich muss mich also um feste Wurzeln kümmern. Was aber sind gute Wurzeln für mich? Als Mensch? Als Musiker? Imitieren bedeutet für mich durchleuchten und erkennen und erfahren auf allen Ebenen. Es begeistert, beseelt und belebt mich. Und macht mich neugierig, weitere Quellen fürs Wachsen aufzutreiben. In vielen Schritten vor und zurück gelange ich schließlich von den immer tiefer reichenden Wurzeln hinauf zu den Blüten, wo ich Neues entdecke. Egal ob das sogenannte ‚Neue‘ dann nur leicht abweicht oder ob es radikal umwälzend ist: Sich beherzt diesen künstlerischen und menschlichen Reifeprozessen anzuvertrauen, ist das Entscheidende.





Nuss: Auf jeden Fall, nur das mit der Reihenfolge würde ich nicht unterschreiben. Denn letztendlich passieren diese drei Dinge doch mehr oder weniger gleichzeitig und hören auch nicht auf. Wenn ein Kind nicht brabbeln dürfte, würde es nie Sprechen lernen. Und ein Baum muss ja nun mal in beide Richtungen wachsen, d. h. wer hoch hinaus will, muss sich auch verstärkt um seine Basis kümmern. Oder wie es so schön heißt: Zur Meisterschaft fehlen meist nicht die letzten, sondern die ersten 10%! (frei nach Rudolf Kratzert). Abgesehen davon gilt: Wer nichts kennt, kann auch nichts Neues schaffen. Dabei ist es gleichgültig, wie viel man kennt, welches Art Handwerk man beherrscht: philosophisches, theatralisches oder eben musikalisches. Entscheidend ist, dass nichts ganz alleine aus uns selbst kommt (wer das behauptet, ist laut Goethe entweder ein ‚Lügner‘ oder ein ‚Scharlatan‘), sondern dass durch die Individualität eines jeden Künstlers, der aus den vielen Einflüssen auswählt, automatisch etwas vollkommen Neues entsteht. Und je solider die Basis, auf der der Künstler agiert, desto größer wird seine Freiheit.

FUSSNOTE

¹ Bekanntes Zitat des Trompeters Clark Terry, aus dem Vorwort zu Hal Crooks Standardwerk *Ready, Aim, Improvise, advance music* 1999

.....
Christian Weidner, geboren 1976 in Kassel, ist ein deutscher Saxofonist und Komponist, der mit international renommierten Musikern und Bands zusammenarbeitet. Sein Werdegang führte ihn früh durch unterschiedlichste Szenen der deutschen Jazzlandschaft. So spielte er mit 17 im Bundesjazzorchester und lernte dort von Charlie Mariano, Walter Norris und John Ruocco. Mit 18 Jahren wurde er Mitglied verschiedener Bands des Free-Jazz Pioniers Gunter Hampel. Ebenfalls mit 18 stieg er ins Sunday Night Orchestra in Nürnberg ein und arbeitete in der Folgezeit in sich daraus ergebenden kleineren Formationen mit Musikern wie Jochen Rückert, Dejan Terzic und John Schröder. Zur gleichen Zeit studierte er 1996–1998 in Hamburg, war 1998 Erasmus Stipendiat in Stockholm und beendete sein Studium 2002 an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin, wo er seit 1999 lebt. In den folgenden Jahren spielte er im Deutsch-Französischen Jazzensemble mit Albert Mangelsdorff, arbeitete mit musikalischen Weggefährten der Berliner Szene wie Eric Schäfer, Simon Stockhausen, Chris Dahlgren, Antonis Anissegos, Gebhard Ullmann, Christian Lillinger, Ronny Graupe und Oliver Steidle. Aktuell ist Christian Weidner zudem beteiligt an Frank Gratkowskis mikrotonalen Saxofonquartett „Four Alto“, spielt in Frank Möbus Trio „Der Rote Bereich“, im kollektiven Trio der Harfenistin Kathrin Pechlof, in Johannes Lauers Orchester „Lauer Large“ und in Robert Landfermanns Quintett mit Elias Stemeseder, Sebastian Gille und Jim Black. Ein Duo-Projekt mit dem Sprecher Christian Brückner hatte 2013 auf dem Jazzfest Berlin

Premiere. Weidner bekam mehrfach Studioförderpreise und ein Kompositionsstipendium des Berliner Senats. Er leitete Workshops an den Hochschulen Dresden und Hannover. Im Herbst 2015 wurde er zum Professor für Saxofon an die HMDK Stuttgart berufen.





HINGABE ALS KOMPOSITORISCHE STRATEGIE

VON PHILIPP KREBS

Die Liste der Synonyme, die meine erste Suchmaschinenanfrage zum Begriff ‚Hingabe‘ ausspuckt, ist endlos lang: Von ‚Leidenschaft‘ über ‚Eifer‘ zu ‚Opferbereitschaft‘ scheint es kaum einen Ausdruck zu geben, der nicht irgendwie romantisiert verklärt oder pathetisch aufgeladen ist. Die Frage nach der Aktualität von ‚Hingabe‘ im Zusammenhang mit zeitgenössischer Musik drängt sich dabei unweigerlich auf. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, dass die Semantik und der Gehalt dieses Begriffes dennoch ungeahntes Potential für eine gegenwärtige, künstlerische Auseinandersetzung bergen.

Als Student im Fach Komposition hat sich mein Interesse im Zusammenhang mit meiner Arbeit der vergangenen Monate zunehmend auf die äußeren Parameter verlagert, die die Aufführung eines Werkes bedingen. Dies beginnt bereits mit dem Umstand der inszenierten Bühnensituation und reicht weiter bis hin zu spezifischen Handlungsabläufen und den körperlichen Performances der beteiligten Akteure. Hierbei reizt mich vor allem die Beschäftigung mit ungewöhnlichen Situationen und Setups, in denen die Musiker kognitiv und körperlich auf andere Weise als in ihrer ‚gewohnten‘ Umgebung gefordert sind. Inwiefern dies im Zusammenhang mit ‚Hingabe‘ steht und wie ich deren Potential als kompositorische Triebkraft einschätze, möchte ich anhand einer eigenen Komposition beleuchten.

In meinem Stück *it functions through the randy recognition that desire cannot be satisfied* für zwei Gitarren mit Elektronik, Live-Video und Licht durchlaufen und praktizieren die Musiker im und vor dem Spielprozess selbst mehrere, quasi separat komponierte Schichten der Hingabe. Dies beginnt bereits mit der performativen Ausgangslage des Werkes: Die sonst klar als Konzertinstrumente konnotierten Gitarren sind gänzlich zweckentfremdet und als ‚objekthafte Körper‘ auf Tische montiert. Diese werden von den beiden Performern mit Hilfe von unterschiedlichen Materialien abgetastet, berührt, abgegriffen, penetriert oder gar abgeleckt. Die damit implizierte erotische Konnotation ist kein Zufall, sie ist vielmehr Teil der kompositorischen Strategie: Durch die Metamorphose von Spielarten und Praktiken der BDSM-/Bondage-Szene zu expliziten, performativen Aktionen der Interpreten am Instrument dient die sexuelle Hingabe und Unterordnung als Grundlage für die gesamte ästhetische Konzeption des Werkes. Dabei fordert das Setup zusätzlich eine natürliche, nicht inszenierte Variante der ‚Opferbereitschaft‘ der Interpreten, denn der Verzicht auf die gewohnte Spielumgebung und die gleichzeitige Preisgabe des eigenen Instruments sowie dessen Behandlung auf eine ungewohnte Art und Weise müssen zwingend erfolgen, damit die Interpretation des eigentlichen Werkes überhaupt erst durchgeführt werden kann. In der grafisch angelegten Partitur selbst sind neben klar definierten, rhythmischen Momenten auch die Intensitäten und die Eigenarten der geforderten körperlichen Aktionen in dynamischen Verlaufskurven notiert. Dies schafft die kompositorische Möglichkeit, zwischen verschiedenen energetischen Schichten entweder möglichst stufenlose Übergänge oder plötzliche sprunghafte Wechsel herbeizuführen. Dabei bewegen sich die Interpreten stets zwischen Extremen. Mitunter werden körperlich brutale Eingriffe gefordert, welche sowohl den Gitarrenkorpus als quasi sexuell entkontextualisiertes Fetisch-Objekt als auch die Körper der Performer selbst energetisch fordern und



BREAKDANCE TRIFFT MINIMAL MUSIC

EIN MUSIKTANZTHEATER-Projekt zu ENGELSSTIMMEN, DÄMONEN UND DEM BUCH DER EWIGKEIT.

Musik von Bernhard Lang, Dieter Mack, Steve Reich, Martin Sadowski (UA),
Iris ter Schiphorst und Giacinto Scelsi.

Zwischen Mystik und Dadaismus, Engel und Dämonen, Trance und Deutung bewegt sich ein Abend, in welchem die Künste verschmelzen. Der Körper wird zum Instrument. Aus mittelalterlichen Zauberbüchern erklingen Stimmen, vermischen sich mit dem Atem der Tänzer. Bewegung erschafft Klang, Musik erschafft Bewegung. Ein Auge, das sieht – ein Ohr, das hört. Eingeschrieben im Buch der Ewigkeit.

AUSFÜHRENDE

**KERAAMIKA UND SCHÜLER-TEAM, BREAKDANCE
STUDIERENDE AUS DEN GESANGS- UND INSTRUMENTALKLASSEN
DER HMDK STUTTGART**

CHOREOGRAPHIE ROMAN PROSKURIN

MUSIKALISCHE LEITUNG VIKTORIIA VITRENKO

DRAMATURGIE UND GESAMTLEITUNG PROF. ANGELIKA LUZ

PROGRAMMHINWEIS

SO, 22.01.2017, 10:00 UHR

CHRISTKÖNIGSKIRCHE BACKNANG

Eintritt frei

DO, 26.01.2017, 20:30 UHR

ST. JOHANNES TÜBINGEN

Eintritt frei

FR, 27.01.2017, 19:00 UHR

STIFTSKIRCHE STUTTGART

€ 9/4,50, telefonischer Vorverkauf:

StuttgartKonzert 0711.524300

tickets@stuttgartkonzert.de

www.stuttgartkonzert.de

FR, 03.02.2017, 19:00 UHR

FRIEDENSKIRCHE LUDWIGSBURG

Eintritt frei

UNSERE KONZERT-TIPPS

Freitag, 07. Oktober 2016, Beethoven-Saal / KKL

NORWEGISCHES KAMMERORCHESTER

Felix Klieser *Horn*

BARTÓK, HAYDN, MOZART

ab 14 Euro*

Sonntag, 13. November 2016, Beethoven-Saal / KKL

KAMMERORCHESTER BASEL

Alison Balsom *Trompete*

MOZART, HUMMEL, HONEGGER, SCHUBERT

ab 14 Euro*

Donnerstag, 01. Dezember 2016, Beethoven-Saal / KKL

ORCHESTRE PHILHARMONIQUE ROYAL DE LIÈGE

Christian Arming *Leitung*, Emmanuel Ceysson *Harfe*

**HUMPERDINCK, GLIÈRE,
MENDELSSOHN BARTHOLDY,
TSCHAIKOWSKY**

ab 14 Euro*

Weitere Termine unter www.kulturgemeinschaft.de

* für Schüler und Studenten
(keine Mitgliedschaft erforderlich)



Felix Klieser, Konzert am 07.10.2016 © Maïke Häbig

SCHÜLER und STUDENTEN erhalten
Karten ab 5,75 Euro und in allen weiteren
Platzkategorien zum jeweils halben
Mitgliedspreis.

kultur
GEMEINSCHAFT

Telefon 0711 22477-20 · www.kulturgemeinschaft.de

TUGEND. MORAL. DEMUT.

Von Bühnenfreiheit, innerer Haltung und Ehrlichkeit

SUSANNE SCHIEFFER IM GESPRÄCH MIT FREDERIK ZEUGKE



.....
Susanne Schieffer (1990) ist in eine Schauspielerfamilie geboren und in Aachen aufgewachsen. Sie beendete im Sommer 2016 ihr Studium an der HMDK Stuttgart und wurde anschließend am Staatstheater Stuttgart engagiert. Schon während ihres Studiums spielte sie in Inszenierungen von Armin Petras, Martin Laberenz, Thomas Krupa, Alia Luque und Wolfgang Michalek.

Für was lohnt es sich, Schauspiel zu studieren?

Zunächst einmal, spontan: Für sich selbst. Bei allem was man hineingeben muss, bekommt man auch viel wieder zurück. Wo sind meine Grenzen tatsächlich? Körperlich, geistig, seelisch, moralisch begibt man sich hier auf eine sehr spannende Reise.

Weshalb haben Sie angefangen, Schauspiel zu studieren?

Als ich in Aachen bei einer Produktion mitwirken durfte, merkte ich, wie intensiv man sich und das Gefühl von Freiheit auf der Bühne spüren kann. Das wollte ich wieder erleben. Diese erstaunliche innere Ruhe und Gelassenheit in dem Moment, in dem man vor vielen Menschen redet.

Wann hätten Sie am liebsten aufgehört?

Öfter. Konkret ist das schwer zu sagen. Im dritten Ausbildungsjahr wähnt man sich weiter als man tatsächlich ist und erfährt plötzlich harte Rückschläge. Die Routine wird aufgerissen und stellt einen selbst und den Berufsweg in Frage. Ohne Erfahrung den eigenen Ausdruck finden zu wollen, ist anmaßend und fatal. Wo doch die größte Voraussetzung im Spiel die Ehrlichkeit ist.

Wie ist es jetzt?

Ich suche weiter Ehrlichkeit, Direktheit – in ihren absonderlichsten, absurdesten Formen –, um diese mit der eigenen, sich verändernden Persönlichkeit zu verbinden.

Ist Hingabe eine zentrale Kategorie für den Schauspielerberuf?

Ja! Es gilt, sehr viel zu investieren, ehe man ernten darf.

Wo bleiben Sie dann selbst, wenn Sie sich doch hin- und weggeben?

In der Hingabe selbst. Denn mit ihr gebe ich mich ja nicht weg, sondern in ihr erfahre ich mich und etwas anderes intensiv und neu. Hingabe ist ein sehr bewusster und leidenschaftlicher Vorgang, der sowohl einer Sache als auch mir nützt. Denn ich verliere nicht, was ich hingebe – Hingabe ist wie ein nachwachsender Rohstoff in mir.

Arbeiten Sie lieber in einer Atmosphäre der Hingabe oder des Zweifels?

Lieber mit Hingabe! Aber der Zweifel begleitet mich beständig – das glaube ich jedenfalls.

Wann sind Sie ‚besser‘?

Wenn ich genau darüber nicht nachdenke. Wenn ich mich (auf Proben) fünf oder 50 Mal daneben setze und doch weitermache. Und wenn ich mein Tun zugleich wiederholbar und neu gestalten kann. Wenn ich um den Ausgang einer Sache weiß und doch offen bleiben kann. Dann hat das schon etwas mit Hingabe zu tun. Hingabe kann also zugleich sehr sinnlich und recht technisch sein.

Ist Hingabe nicht ein veralteter Begriff?

Ich finde den Begriff wunderschön. So schön wie Tugend. Moral. Demut.

Werden Begriffe wie Hingabe und Demut nicht von neoliberaler Seite verwendet, nur um den anderen besser ausbeuten zu können?

Eine Bereitschaft ist ausnutzbar, sicher. Aber solange man seine eigene Haltung bewahrt, können diese Begriffe keiner Seite schaden.

Was ist das Gegenteil von Hingabe?

Pflicht/Sollerfüllung.

Ist Hingabe eine typisch weibliche Tugend?

Ich will keinem männlichen Kollegen zu nahe treten. Aber eine Tugend ist es, natürlich.

Braucht Hingabe Dank?

Nein, Wertschätzung.



Ellen Zitzmann hat Sprechwissenschaft/Sprecherziehung in Münster studiert, parallel dazu Germanistik, Musikwissenschaft und Pädagogik. Nach dem Studium Weiterbildung über Fortbildungen und Unterricht in Körper-, Atem- und Stimmbildung und darauf aufbauend Gesangs- und Klangarbeit. Während des Studiums Einstieg in die Berufspraxis mit einem Lehrauftrag an der Musikhochschule Detmold, als Sprechtrainerin in den Medien, als Studio-Sprecherin und als Schauspielerin in freien Produktionen. In den folgenden Jahren Wechsel als Lehrbeauftragte an die Robert-Schumann-Hochschule für Musik Düsseldorf und verstärkt Seminare und Trainings in den Medien, Fernsehen und Hörfunk. Im künstlerischen Bereich sowohl aktiv tätig als Studio-Sprecherin und Schauspielerin, als auch Atem-, Stimm-, Lautungs- und Ausdrucksarbeit mit Schauspielerinnen und Schauspielern der Städtischen Bühnen Münster. Seit 2000 freie Mitarbeiterin in der Hörfunk-Monitoring-Redaktion des Hessischen Rundfunks mit dem Aufgabenschwerpunkt Qualitätssteuerung in den hr-Hörfunkprogrammen. Seit dem WS 2011/12 Dozentin an der HMDK Stuttgart für Methodik/Didaktik und Unterrichtspraxis.



VON ELLEN ZITZMANN

WAS BRAUCHT UNTERRICHTEN?

*Haben Hingabe und Leidenschaft,
Empathie und Enthusiasmus damit zu tun,
wie wir als Lehrende Studierende
ausbilden, wie wir sie unterrichten?
Sind das überhaupt Kriterien,
die zur Qualität des Unterrichts beitragen,
die ‚guten‘ Unterricht ausmachen?*

Für Lehrende, die später an Schulen unterrichten, steht während der Ausbildung ein umfangreiches pädagogisches Curriculum bereit. Zum pädagogischen Handeln im schulischen Kontext füllt die Fachliteratur zur Methodik und Didaktik des Unterrichtens Regalwände. Niemand bezweifelt, dass Lehrer pädagogische Fähigkeiten und Fertigkeiten brauchen, um Schüler zu unterrichten. Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten das sein sollen, darüber lässt sich natürlich trefflich streiten. Und das muss so sein, denn pädagogisches Handeln passiert nicht im luftleeren Raum, sondern im gesellschaftlichen Kontext. Dieser unterliegt einem stetigen Wandel und fordert von der Pädagogik immer wieder ein Um- und Neudenken.

Wir Lehrende, die an Hochschulen unterrichten (an wissenschaftlichen Hochschulen, Musik- und Kunsthochschulen), bringen nicht unbedingt eine pädagogische fachspezifische

Ausbildung mit. Wir werden in der Regel berufen, weil wir in unserem Fach exzellent sind: in unserer Forschung, in unserem Fachwissen, in unserer Kunst – sei es am Instrument, mit der Stimme, in der Darstellung. Eventuell zeigen wir in einer Lehrprobe unsere pädagogische Befähigung.

Die Rolle des Pädagogen in der Hochschullehre fällt uns zu. Das ist der Beginn vieler Fragen: Was machen wir damit? Sind wir darauf vorbereitet? Wie füllen wir die Rolle des Pädagogen aus? Wollen wir überhaupt pädagogisch tätig sein? Oder empfinden wir die pädagogische Arbeit in der Hochschule als – provokant gesagt – kleines Übel am Rande, da das Unterrichten zur Berufung dazu gehört? Und, ebenfalls provokant gefragt, befähigt uns unsere eigene Meisterschaft (in Forschung oder Kunst) automatisch dazu, ‚gute‘ Pädagogen zu sein? Ein Studium an einer Hochschule für Musik und Darstellende Kunst ist über

weite Strecken ein personenbezogenes Studium, täglich finden in der Hochschule hunderte Stunden Einzelunterricht statt. Wie begreifen Lehrende und Studierende diese besondere Form der Lehre? Musikhochschulen bieten regelmäßig ‚Meisterkurse‘ an – was für ein pädagogisches Ideal steht dahinter? Ich stelle mir diese Fragen selber und umkreise sie, beantworten kann ich sie nicht. Dennoch halte ich es für eine pädagogische Qualität, sich diese Fragen überhaupt zu stellen und zu diskutieren.

Im Studiengang Sprechkunst und Kommunikationspädagogik an der HMDK Stuttgart ist traditionell neben der künstlerischen die pädagogische Ausbildung verankert. Sprecherzieher sind tätig als ‚Kommunikationspädagogen‘, d. h. zur BA-Ausbildung gehört, pädagogische Kompetenzen zu erlangen. Die Studierenden belegen im 1. und 2. Semester das Fach ‚Pädagogische Psychologie‘. Hier schärfen sie die Wahrnehmung ihrer eigenen Person und ihrer Gruppe im jeweiligen Studienjahr. Daran schließt sich im 3. und 4. Semester die ‚Methodik/Didaktik der Sprecherziehung‘ an. Die Studierenden setzen sich mit Methoden der Sprecherziehung auseinander, lernen Grundlagen der Körper-, Atem-, Stimm- und Sprechbildung zielgruppenspezifisch zu vermitteln, Unterrichtseinheiten zu konzipieren und sie beginnen, sich gegenseitig unter Supervision zu ‚unterrichten‘. Darauf aufbauend haben die Studierenden vom 5. bis zum 7. Semester das Fach ‚Unterrichtspraxis‘. Hier unterrichten die Studierenden unter Supervision interessierte externe Teilnehmer in Einzel- und Gruppenunterrichtssituationen. Als Dozentin für Unterrichtspraxis ist es meine Aufgabe, mit den Studierenden ihre Unterrichtsplanungen zu reflektieren und ihnen zu vermitteln:

Es gibt nicht per se ‚richtiges‘ und ‚falsches‘ Unterrichten, sondern es zeigt sich im konkreten Unterricht, ob etwas funktioniert oder nicht. Ein Lehrender darf scheitern, darf ‚Fehler‘ machen. In dem Moment, in dem ich als Lehrender Inhalte vermittele, verstehe ich selber diese Inhalte neu. Unterrichten braucht Mut zu Kontakt, um den Anderen in seinem Anderssein zu begreifen. Unterrichten braucht Neugierde und Nachfragen, um zu verstehen, was im Unterricht tatsächlich angekommen ist. Unterrichten braucht Feedback, um Selbst- und Fremdwahrnehmung abzugleichen. Unterrichten braucht Selbstmotivation und das Signal: ‚Ich unterrichte dich jetzt gerne.‘ Unterrichten braucht die Bereitschaft und den Mut, sich in Frage zu stellen – methodisch/didaktisch und als Person. Unterrichten braucht die Bereitschaft, aus einem Gefühl der Leere dem Anderen zu begegnen und offen zu sein für das, was die Leere füllt. Unterrichten braucht Vertrauen darin, dass der Andere einen Weg geht, der zu ihm passt. Unterrichten braucht Demut, um dem Anderen Raum zu geben, sich zu entfalten. Unterrichten braucht ein professionelles inneres Strahlen, eine positive Grundenergie. Unterrichten braucht ... Jedem, der unterrichtet, werden weitere Aspekte einfallen.

Die Studierenden der ‚Sprechkunst und Sprecherziehung‘ bekommen in den drei Semestern Unterrichtspraxis einen Einstieg in die Berufspraxis, der sie unterstützt, zu ihrer Rolle als Pädagogen einen Zugang zu finden, ihre Stärken zu kennen und mit einem ersten methodisch/didaktischen Handwerkskoffer aus der Hochschule in die Berufspraxis zu gehen – mit dabei: Hingabe und Leidenschaft, Empathie und Enthusiasmus.

GIB DIE HOFFNUNG NICHT AUF!

Das musste sich Sonja Böckmann immer wieder sagen, nachdem sie plötzlich an Symptomen zu leiden begann, die anfangs kein Arzt deuten konnte. Nicht mehr arbeitsfähig und auf Hilfe angewiesen begann für die Patientin ein zermürbender Kampf mit Behörden und Krankenkassen, die sie als Simulantin oder psychisch krank einstufen wollten. Erst spät wurde die Diagnose Syringomyelie gestellt.

Ihre Erfahrungen beschreibt sie in ihrem 190-seitigen Buch mit dem Titel *Ungalahli Ithemba, Gib die Hoffnung nicht auf*, das jetzt im Bereich Mediensprechen des Instituts für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik als Hörbuch vertont worden ist und derzeit von Florian Kontny, Absolvent der HDM Stuttgart, geschnitten wird.

Sprechkunst-Studentin Nora Krauter lieh Sonja Böckmann ihre Stimme und vermittelt das ständige seelische Auf und Ab in dieser Krisenzeit – zwischen Hoffen und Verzweiflung. Steffen Alfred Hofmann spricht die fremdwortgespickten Zitate der Mediziner. Fünf Stunden Rohmaterial kamen zusammen – das erfordert höchste Konzentration von den Sprechern und bereitet bestens auf Aufnahmesituationen im Berufsleben vor. Zu einem Teil der Aufnahmen kam die Autorin aus Frankfurt dazu. Sie begrüßt uns mit der geschlossenen Faust – ein zu fester Händedruck ließe sie das Gleichgewicht verlieren. „Es war für uns hochspannend, die Abläufe in der Hörbuchproduktion kennen zu lernen“, sagt die Autorin. „Einiges kenne ich aus der Musik, aber es war faszinierend, dass es doch so viele Parallelen gibt. Die lockere Atmosphäre zwischen Dozent und Student in der Zusammenarbeit habe ich als sehr positiv empfunden. Ich könnte mir vorstellen, dass einige Menschen, die diesen Berufszweig nicht kennen, keine Vorstellung haben, was das doch für ein anstrengender Job ist. Konzentration, Geduld und eine ruhige Ausstrahlung sind das ‚A‘ und ‚O‘.“ (Prof. Christian Büsen)



Im Oktober erscheint das Hörbuch „Ungalahli Ithemba“. Damit möchte die Autorin auch über das Hörmedium ermutigen, bei schweren Schicksalsschlägen nicht zu resignieren.

Gefördert vom Dachverband der BKK und dem Verein DSCM e.V.

>> www.deutsche-syringomyelie.de



Angelika Luz war nach ihrer Ausbildung an der HMDK Stuttgart als Koloratursopranistin an verschiedenen Bühnen Europas engagiert. Als Solistin arbeitet sie mit Orchestern und Kammermusikensembles wie Ensemble Modern, ensemble recherche oder dem Klangforum Wien. Solo-Programme reichen von den ‚Klassikern‘ Berio, Cage und Nono bis zu den Uraufführungen der jüngsten KomponistInnen-Generation. Auftritte bei allen wichtigen Festivals der Neuen Musik, über 150 Uraufführungen, zahlreiche Rundfunk- und CD-Aufnahmen. Seit 1998 unterrichtet sie an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart Neue Vokalmusik. Mit dem von ihr gegründeten ensemble v.act entstehen unter ihrer Leitung Produktionen, die Musik, Stimme, Szene, Licht und Multimedia in Verbindung setzen. Zum Wintersemester 2007/08 hat sie an der HMDK Stuttgart eine Professur für Gesang mit dem Schwerpunkt Neue Vokalmusik angetreten. Seit 2012 ist sie Leiterin des Studio für Stimmkunst und Neues Musiktheater.

Angelika Luz zum 60. Geburtstag

SELBSTGESPRÄCH

Luz Angelika: Hallo, Angelika.

Angelika Luz: Hallo, innere Stimme.

Du feierst bald Deinen 60. Geburtstag.

Ups – 60 – tja, das ist auf jeden Fall eine Zahl, bei der man kurz innehält und nachdenkt, was denn in diesem Leben schon so alles passiert ist.

Wie lange arbeitest Du denn schon an dieser Hochschule?

Hmmm ... gute Frage ... Also erstmal habe ich ja an dieser Hochschule mein Studium absolviert, bevor ich in die ‚weite Welt‘ hinausging. Nach Festengagements in Köln und Salzburg habe ich dann frei als Opern- und Konzertsängerin gearbeitet und parallel dazu Anfang der 90er-Jahre einen Lehrauftrag in der hiesigen Schauspielschule angenommen. 1999 übernahm ich dann den Lehrauftrag für Neue Musik/Gesang und bin sofort in die Projektarbeit eingestiegen – mit positivem Medienecho.

Und die Professur für Neue Musik/Gesang ...

... durfte ich 2007 antreten.

Wendepunkte oder Verwerfungen in Deiner Biographie?

O ja. Zunächst muss ich sagen, dass ich mit der Operausbildung das Gefühl hatte, angekommen zu sein. Alle meine Fähigkeiten wie Musikalität,

Ausdrucks- und Darstellungslust und Erfindungs- und Aufführungsgabe konnte ich hier einbringen. Dann folgte eine Dekade, in der ich den Beruf der Opernsängerin mit vielen interessanten Rollen ausleben konnte.

Das war also Abschnitt I.

Ja. Im zweiten Berufsabschnitt nahm dann die zeitgenössische Musik mehr und mehr Raum ein. Mit dem Umbau der Neuen Vocalsolisten zu einem nicht dirigierten vokalen Kammermusik-Ensemble (ein solches existierte damals noch nicht) traten ganz neue Aufgaben an mich heran. Die eigenständige Auseinandersetzung mit den Kompositionen, der Dialog mit den KomponistInnen, die Analyse der Partitur, die selbst verantwortete Probenarbeit – das alles hat große Lernprozesse in Gang gesetzt. Als Solistin habe ich in dieser Zeit neben den konzertanten Auftritten meine darstellerische Erfahrung in die Neue Musik mit eingebracht, habe diverse Solostücke in neue Aufführungsformen überführt und als Regisseurin gearbeitet.

Und dann?

Immer wieder Lust auf Neues ... Die dritte Dekade beinhaltet die Konzentration auf die Hochschularbeit mit der Gründung des Studios für Stimmkunst und Neues Musiktheater, mit dem Ausbau der Studierendenzahlen im Master Neue Musik/Gesang und mit der Intensivierung der künstlerischen Produktionen.



GEISTER.TANZ.STIMMEN · 10./12. JANUAR 2016

Und das eigene Singen?

Funktioniert es noch im ‚Alter‘?

Hey! Freche Frage! Meine eigene künstlerische Tätigkeit im Musiktheater, Konzert und Performance bleibt existentielle künstlerische Nahrung für mich. Und vorausgesetzt, du bist physisch und psychisch gesund, stellt das ‚Alter‘ eine Lebensphase dar, in der du sehr viele Erfahrungen anwenden kannst. Zu singen heißt außerdem, erlebte Körper-Erfahrung und erlebte mentale Erfahrung einzusetzen – und auch die nimmt ja erfreulicherweise zu. Mit Neugier und Wissensdurst gepaart ist das also eine richtig gute Zeit.

Aha. Keine Krisen?

Ja, die Stimme ist der Spiegel der Seele, wie es so schön heißt. Und in der Tat hören wir ja bereits aus der Sprechstimme eines Menschen sehr viel über dessen Befindlichkeit heraus. Und auch meine Stimme hat wie ein Seismograph auf psychische Belastungen und Anstrengungen reagiert, die es natürlich gab.

So, genug der Psychologie.

Jetzt endlich in die Gegenwart.

Ja ... die Gegenwart ..., die besteht aus vielen Fragen, die ich mir im Moment stelle. Nach wie vor ist die zeitgenössische Musik ein Nischenprodukt mit viel zu wenig Publikum. Dann die Frage, in welcher Weise die mediale Welt gesellschaftliche und künstlerische Prozesse beeinflusst, wie sie wirkt, wie sie verändert. Hat in der Musik und im Theater das bewusste Zuhören mit der erforderlichen Konzentration und einem wachen Denken überhaupt eine Überlebenschance? Was passiert mit unserer Wahrnehmung, der Hör- und Seh-Verarbeitung? Wir scheinen uns in einer großen Versuchsanordnung mit offenem Ausgang zu befinden.

Was konkret bedeutet ...?

... dass ich wieder sehr viel aktiver in den Diskurs einsteige, mich austausche und daran mitarbeite, dass uns der Schatz des bewussten Zuhörens und Hinhörens nicht verloren geht.

Bleibt noch die Zukunft.

Ich freue mich natürlich auf den CAMPUS GEGENWART! Schon im Vorfeld hat sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die ich ja seit vielen Jahren in den Projekten pflege, erfreulich intensiviert. Mit der Einrichtung des Ringseminars im letzten Semester, an dem sich Dozierende aus vielen Instituten und der Akademie der Bildenden Künste beteiligt haben, ging für mich ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Ich habe dieses Lernen über das eigene Fach hinaus – wie die meisten Studierenden – sehr genossen. Mit den zwei Professuren in Performance und Gegenwartsästhetik werden die gegenwärtigen Fragestellungen sicher breit und vor allem mit den Studierenden zusammen diskutiert werden. Auf einer solchen Grundlage können künstlerische Arbeiten entstehen, die begeistern oder verstören, betören oder verwirren und gerne auch berühren oder verwundern.

Na denn, auf in die nächste Dekade.

Und immer schön neugierig bleiben! Ach so ...

was sagst Du zu dem Motto des Hefes?

Großartig! Ich hatte das Wort ‚Hingabe‘ schon auf der Liste der vom Aussterben bedrohten Wörter vermutet. Und dabei trifft es ins Schwarze. Sich in wachem Bewusstsein einem künstlerischen Prozess hingeben oder als Pädagogin eintauchen in den Moment des Lernens – etwas Schöneres gibt es nicht.

EIN FEST FÜR DIE MUSIK

SO, 09.10.2017, 17:00 UHR, KONZERTSAAL

WERKE VON BERIO, CAGE, DVOŘÁK, HÖLSZKY, KORNGOLD, MARX, SCELSI, STRAUSS, SUPPÉ, VERDI, ZENDER

Improvisation über ein Thema ohne Variationen und Fuge
Prof. Jürgen Essl Orgel

Hans Zender: *Im Höhlengebirge* (2015)
Prof. Angelika Luz Sopran
Robert Bärwald Klavier

John Cage: *Aria* (1958) for voice
Marta Bauzá, Matias Bocchio, Simone Eisele,
Natalia Merlano Gómez, Katharina Hahn,
Schirin Hudajbergenova, Gabriele Lesch,
Natasha Lopez, Pascal Zurek

Oscar Strauss: Zwei Chansons aus *Ich bin eine Frau,*
die weiß, was sie will (1932)
Warum soll eine Frau kein Verhältnis haben
Couplet der Ninon
Kammersängerin Prof. Sylvia Geszty Sopran
Robert Bärwald Klavier

Franz von Suppé: Pygmalions Gebet
aus *Die schöne Galathée* (1865)
Giuseppe Verdi: Brindisi / Trinkspruch (1845, 2. Fassung)
aus *La traviata*
Prof. Donald Litaker Tenor
Prof. Cornelis Witthoefft Klavier

Giacinto Scelsi: *SAUH II* (1973) für zwei gleiche Stimmen
Prof. Angelika Luz Sopran
Daniel Gloger Countertenor

Performance: surprise des gestes

Adriana Hölszky: *Deep Field / Delirium* (2014–16, UA)
für Sopran und Tonband

Produktion-Bauer Studios GmbH Ludwigsburg
Tonbandzuspielung / **Otto Kränzler** Aufnahmeleitung /
Julian Klapp Tonmeister und Surroundmischung /
Daniel Keinrath Tonmeister / **Angelika Luz** Stimme /
Carelys Carreras Klarinette, Bass- und Kontrabassklarinette /
Eduardo Calzada Fagott, Kontrafagott / **Stefan Hussong**
Akkordeon / **Monika Hölszky-Wiedemann** Violine /
Alfred Wiedemann Violine
Prof. Angelika Luz Stimme
Prof. Piet Johan Meyer Elektronik

Joseph Marx: *Hat dich die Liebe berührt* (1908)

Erich Wolfgang Korngold: *Ohne Dich*
Lied der Silvia aus *Die stumme Serenade* (1946–50)

Richard Strauss: *Morgen!* op. 27, Nr. 4 (1894)
Sarah Wegener Sopran
Prof. Andra Darzins Viola
Prof. Cornelis Witthoefft Klavier

Antonín Dvořák: *Slawischer Tanz* g-Moll op. 46, Nr. 8 (1878)
für zwei Klaviere zu acht Händen bearbeitet von Robert Keller
Prof. Jörg-Hannes Hahn, Stephen Hess,
Stefan Schreiber, Prof. Cornelis Witthoefft

Luciano Berio: *Sequenza III per voce femminile* (1966)
in einer Fassung für 9 Stimmen
Marta Bauzá, Catherina Berzé, Katharina Hahn,
Schirin Hudajbergenova, Elisabeth Kaiser, Miriam Klein,
Alessia Park, Johanna Vargas, Viktoriia Vitrenko

MODERATION

Jasmin Bachmann und Angelika Luz

VORVERKAUF in der Hochschule // Mo – Fr 16 – 19 Uhr oder unter:
0711.212 46 21 // WWW.HMDK-STUTTGART.DE
EINTRITT: € 10/5 • ONLINE-KARTENBESTELLUNG über www.reservix.de

SEIT VIER GENERATIONEN MIT SORGFALT UND LIEBE GEBAUT.



PFEIFFER-FLÜGEL
UND KLAVIERE GEHÖREN
ZUM GUTEN TON.

Unserer Flügel und Klaviere haben weltweit einen klangvollen Namen. Mit Erfahrung und Sorgfalt bauen wir Meisterstücke des guten Tons. Die kunsthandwerkliche Herstellung findet in unseren Instrumenten ihre Vollendung. Klangfülle und Formschönheit schaffen eine Welt, die verzaubert und begeistert. Wir laden Sie herzlich zu einem Besuch nach Leonberg ein. Neben unserer großen Ausstellung zeigen wir Ihnen gerne die Herstellung unserer Instrumente.



CARL A. PFEIFFER

FLÜGEL- UND KLAVIERFABRIK

NEUE RAMTELSTR. 48 • 71229 LEONBERG • TEL. 07152 / 97 60-00 • FAX 97 60-10

INFO@PFEIFFER-PIANOS.COM - WWW.PFEIFFER-PIANOS.COM

ZWISCHEN PRÄZISION UND HINGABE

SEBASTIAN BRAUN, DOMNICK-PREISTRÄGER 2016,
IM GESPRÄCH MIT DR. CORDULA PÄTZOLD

Was fasziniert Dich am Cello?

Das Cello ist von allen Instrumenten der menschlichen Stimme am ähnlichsten und hat dadurch einen sehr natürlichen, warmen und auch berührenden Klang und doch kann es sich bei zeitgenössischer Musik so weit von diesem Wohlklang entfernen. Mich fasziniert diese Vielseitigkeit. Es gibt wohl fast kein zweites Instrument, aus welchem man so viele verschiedene Klangfarben und Nuancen bis hin zu Geräuschen herausholen kann und welches einen so großen Tonumfang besitzt. Dies gibt gerade bei Neuer Musik fast unerschöpfliche klangliche Möglichkeiten.

Das heißt, Neue Musik spielt eine große Rolle für Dich?

Schon sehr früh war zeitgenössische Musik ein wichtiger Bestandteil meines Repertoires. Interessanterweise fühle ich mich bei zeitgenössischer Musik viel freier, obwohl man zunächst vermutet, dass der unglaublich detaillierte Notentext nicht viel Platz für Interpretation lässt. Von den großen klassischen Cellowerken wie dem Elgar- oder Dvořák-Cellokonzert gibt es schon so viele Referenzaufnahmen, die wenig Spielraum für Neues lassen. Doch die zeitgenössischen Werke bieten so viele Klangfarben, Stimmungen und musikalische Gesten, die man noch neu entdecken kann, ohne den Notentext zu verlassen. Wichtig für mich ist auch eine gute Mischung von zeitgenössischer und ‚klassischer‘ Musik. Das instrumentalistische Niveau ist nur durch Üben von verschiedenstem Repertoire zu halten. Wenn ich in einem zeitgenössischen Werk auf Schwierigkeiten stoße und nicht weiter komme, hilft es, wieder etwas ganz anderes aus dem ‚klassischen‘ Solorepertoire zu üben, z. B. die Solosuiten von Bach. Die Werke profitieren gegenseitig voneinander; das eine schließt das andere nicht aus, es befruchtet sich gegenseitig.

*„... Insbesondere das Werk ‚EFEU‘ des jungen Schweizer Komponisten Demenga aus dem Jahr 2010 schien Sebastian Braun auf den Leib geschrieben. Man hörte das Cello mal als Percussions-Instrument, mal klemmte Braun eine Büroklammer auf die Saite, um einen hallenden Glockenklang zu erzeugen. Dann wieder erklang das Cello dreistimmig, gestrichen, gezupft und mit gehaltenen Tönen. Die Vielfalt der Klänge ist im Einzelnen kaum wiederzugeben. Was an Brauns Spiel jedoch auffiel, war eine gewisse Mühelosigkeit, mit der er auch höchste Schwierigkeiten bewältigte ...“
(aus der Rezension des Preisträgerkonzerts in der Domnick-Stiftung, Cornelia Krause, Nürnberger Zeitung vom 4. Mai 2016)*

„Sebastian Braun hat in allen drei Wettbewerbsrunden die Nase immer leicht vorne gehabt wie jene Hundertmeter-Läufer, die immer um dieses Hundertstel schneller sind als die Zweit- und Dritt-Platzierten ... Hier beim Cellowettbewerb, bei dem Technik und Geschwindigkeit a priori vorausgesetzt werden, geht es aber vor allem um überzeugende Gestaltungslogik. Es geht um die Nuancen einer eigenen künstlerischen, in sich stimmigen Übersetzung der Noten. Und es geht um die Vermittlung der Kunst, die ja in jeder der Kompositionen sehnsüchtig darauf wartet, freigesetzt zu werden. Also um Ausdruck. Dieser macht, dass wir als Hörende erstarren, beglückt oder gelangweilt sind.

Es sind die Nuancen, die uns packen oder gähnen lassen.

AUS DER LAUDATIO VON HANS-PETER JAHN AM 30. APRIL 2016
IM RAHMEN DES PREISTRÄGERKONZERTS



.....
Sebastian Braun (*1990 in Winterthur) begann sein Bachelorstudium in Bern bei Conradin Brotbek im Jahr 2006. 2007 wechselte er nach Stuttgart und schloss dort 2011 mit Auszeichnung ab. Masterstudium in Basel bei Thomas Demenga, wo er 2015 auch den Master in Performance ablegte. Meisterkurse u. a. bei Anner Bylsma, Pieter Wispelwey, Nicolas Altstaedt, Gustav Rivinius, Troels Svane, Lazlo Fenyo, Ana Chumachenko, Menahem Pressler. 2009 Mitglied des Gustav Mahler Jugendorchesters. Es folgten mehrere 1. Preise bei Wettbewerben. 2013/14 war er Cellist des Schnitzler Quartetts, Mitwirkung bei diversen WDR Rundfunkproduktionen. Sebastian Braun ist Stipendiat des Migros Kulturprozentos, des Rahn-Kulturfonds, der Basler Orchestergesellschaft (BOG) und der PE-Förderungen Mannheim. Derzeit ist er Praktikant des Sinfonieorchesters Basel sowie Solocellist der Chamber Academy Basel und des Young Eurasian Soloists Orchestra. Gewinner des Cellowettbewerbs für Neue Musik & Domnick-Preisträger 2016 in Stuttgart.

EFEU von Thomas Demenga: Ist das ‚Dein‘ Stück? Auf jeden Fall ist Thomas Demenga Dein Lehrer. Gibt es denn eine besondere – exklusive – Herangehensweise, wenn man beim Komponisten selbst wöchentlich im Unterricht ist?

Es ist auf jeden Fall ein Stück, das ich schon oft gespielt habe und mir immer Spaß macht, im Konzert zu interpretieren. Zur Herangehensweise gibt es eigentlich zwei Aspekte: Mein Lehrer, der Komponist, kennt das Stück natürlich besonders gut, und er gibt Tipps und zeigt Tricks. Andererseits übernimmt man, ohne es zu merken, viel von der Spielart des Lehrers. Das Stück ist leichter, wenn man es aus der Sicht des Komponisten sieht. Man hat automatisch einen ähnlichen ‚Approach‘, man benutzt automatisch typische Gesten, die man mit dem Lehrer verbindet. Das Kopieren einer Interpretationsvariante funktioniert aber trotzdem nicht wirklich, da man doch selbst dahinterstehen muss. Es muss stimmig für einen selbst sein. Zum Beispiel der freie Anfang bei EFEU: Wie lange ich den Anfangston spiele, ist nicht genau vorgeschrieben. Für mich ist die Dauer und der Beginn der Arpeggios auch vom Publikum abhängig – und jedes Mal

anders. Manchmal ist die Atmosphäre sehr konzentriert, dann kann ich lange die Spannung halten; manchmal werden die Leute unruhig, dann gehe ich früher weiter. Ich denke, es gibt somit nicht nur ‚eine‘ Interpretation, sie muss aus der Situation jedes Mal neu entstehen, als wäre es das erste Mal.

Gibt es ein ‚Gut genug‘?

Ich bin wohl etwas perfektionistisch veranlagt. Meistens versuche ich, mich vor wichtigen Auftritten schon mit möglichst Vielem vorher vertraut zu machen: Dem Saal, der Akustik, der Bühne, dem Notenständer, dem Stuhl, der Programmreihenfolge usw. ...

Zum Beispiel habe ich zum Cellowettbewerb meinen eigenen Pianisten mitgebracht; wir kennen uns gut, und das hilft, um sich wohlfühlen. Ich habe mir vorher den Saal angeschaut und mir Gedanken über die Reihenfolge gemacht: für mich selbst, für das Cello. Zum Beispiel war es sinnvoll, zuerst klassisch und dann zeitgenössisch zu spielen, unter anderem wegen des Verstimmens des Cellos. Da ich fünf Jahre an der HMDK Stuttgart

studiert habe, hatte ich bei der Reise dahin ein wenig das Gefühl, ich fahre nach Hause. All diese Faktoren helfen mir, mich in einer Stresssituation dann ganz auf das Wesentliche, nämlich die Musik zu konzentrieren.

Als Solist auf der Bühne – mit oder ohne Ensemble: Das erscheint bisweilen wie ein Spagat zwischen sensibelster Wahrnehmung und Umsetzung der Musik einerseits und massivem Ausblenden aller Ablenkung (wie Husten, Martinshorn etc.) andererseits. Und gleichzeitig geht es darum, leidenschaftlich bei der Sache zu sein. Geht das überhaupt?

Wenn ich mich ganz wohl fühle und in die Musik abtauchen kann, muss ich gar nichts ausblenden, dann bekommt man als Spieler nichts von außen mit. Wenn ich nicht so konzentriert bin, ist alles viel anstrengender, dann höre ich jedes Rascheln und jedes Husten. Ich denke, von außen kriegt man von dem nicht so viel mit, aber für mich ist es doch ein großer Unterschied.

Quartettspiel, Solist mit Orchester, Klavierpartner, Solist ohne alles. Bist Du alles gleichermaßen, oder wo liegt Deine Präferenz?

Ich bin ein bisschen von allem. Ich spiele viel Kammermusik, das ist ein wichtiger Bestandteil für mich. In Köln und in Stuttgart habe ich in Streichquartetten gespielt. Seit Neustem bin ich Cellist des schweizerischen Kaleidoskope String Quartet, welches ausschließlich Eigenkompositionen, eine Fusion von Jazz, Klassik und Moderne aufführt. Des Weiteren spiele ich in dem Klarinetten trio Trio Eclipse, mit dem wir auf verschiedenen Festivals in der Schweiz auftreten. Ich spiele gerne im Orchester, und habe derzeit einen Zeitvertrag im Sinfonieorchester Basel. Außerdem unterrichte ich auch privat. Natürlich sind solistische Auftritte und Rezitals immer wieder schöne Erfahrungen und Bereicherungen. Unter anderem hatte ich die Möglichkeit, als Solist mit dem Sinfonieorchester Basel unter der Leitung von Lorenzo Viotti, Ernest Blochs *Schelomo* aufzuführen. Das Ligeti-Konzert vom Cello Wettbewerb spielte ich übrigens auch nochmal in Basel [am 27. April 2017 mit dem Ensemble diagonal der Hochschule Basel unter der Leitung von Jürg Henneberger]. Langer Rede kurzer Sinn: Viel von allem soll es sein, darauf kommt es mir an.

DOMNICK-CELLOPREIS

Der mit 5.000 € dotierte Preis wurde im Rahmen des Cello Wettbewerbs für Neue Musik zum fünften Mal von der Domnick-Stiftung vergeben. Der Wettbewerb ist weltweit einzigartig mit seinem Fokus auf Neue Musik und der Eingrenzung auf Studierende als alleinige Zielgruppe.

>> www.domnick.de



.....
Cordula Pätzold, 1969 in Böblingen geboren, 1989–1994 Schulmusikstudium mit Hauptfach Klavier, Leistungsfach Musiktheorie und Ergänzungsfächern Jazz (HF Saxophon) und Szenisches Musizieren an der HMDK Stuttgart; 1992–1995 Mathematikstudium an der Universität Stuttgart; Abschluss: Lehramt an Gymnasien. 1995–1998 Unterrichtstätigkeit an der Freien Waldorfschule Tübingen. 1997–2001 Unterrichtstätigkeit an der Stuttgarter Musikschule. 1995–1997 Promotionsstudium in Musikwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. 2002 Promotion. „Carceri d’Invenzione von Brian Ferneyhough. Analyse der Kompositionstechnik“, Hofheim 2010. Seit 2001 Dozentin für Hörerziehung an der HMDK Stuttgart. 2002–2007 Mitglied der Spektrum-Redaktion. 2003–2010 zuständig für den Internetauftritt. 2006–2008 Leitende Mitarbeit der Alumni-Vereinigung. 2008–2010 Berufsbegleitendes Masterstudium „Bildungsmanagement“ (Zertifikatsprogramm) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Stipendium im Rahmen des Fellowship Wissenschaftsmanagement des Stifterverbands.



Leidenschaft ist etwas, das sämtliche Grenzen sprengen kann: Müdigkeit, schlechte Stimmungen oder Probleme verfliegen, wenn man einfach nur Freude bei einer Sache empfindet und sich 100 % in etwas hineinstürzt. Und das springt von der Bühne auch auf das Publikum über.

PAUL HAASE

MA Rhetorik, 10. Semester



Was fasziniert Dich am eigenen Singen und am Unterrichten?

Singen beglückt die eigene Seele und die der anderen. Unterrichten beglückt mich, wenn das, was ich lehre, bei den Studierenden Wurzeln schlägt, wenn der oder die Studierende zum selbständigen Sänger oder Sängerin wird.. Beides vereint die Liebe zur Musik, zur individuellen Interpretation, zum Empfinden.

Wie bist Du zum Sängerberuf gekommen?

Um zwei Ecken. Mit fünf Jahren wurde ich als ‚besonders Begabte‘ an die Musikschule geschickt, um Violine zu lernen. Trotz Begabung und Talent fehlte die Leidenschaft. Nach drei Jahren wurde mein Bitten erhört und ich durfte das Instrument wechseln – von da an sang ich im Schulchor, Mädchenchor und allen Schulprojekten, in denen eine Sängerin gebraucht wurde. Sängerin zu werden, war mein Traum, doch ich war sicher, dass diese Vision für mich nie erreichbar sein würde. Als meine Musiklehrerin mich mit 16 Jahren jedoch förmlich dazu nötigte, in der Musikschule vorzusingen, weil sie meinen Gesang für gut befand, schien mein großer Traum plötzlich erreichbar zu werden. Es hat noch einige Zeit und viel Arbeit gebraucht, ehe ich den Studienplatz bekam.

Was muss alles zusammen kommen, damit man im Sängerleben Erfolg hat?

Brauchbares Stimm-Material, Musikalität, sängerische Intuition, Leidenschaft, viel Kraft und Willen, um ein nahezu unerreichbares Ziel zu erklimmen und eine große Portion Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.

Welchen Stellenwert hat in diesem Zusammenhang die Hingabe?

Man kann sich nur dem mit Hingabe widmen, was man leidenschaftlich liebt. Somit steht meines Erachtens die Leidenschaft im Vordergrund, die leidenschaftliche Liebe zum Gesang und zur Musik. Daraus ergibt sich für mich selbstverständlich die bedingungslose und vollkommene körperliche, seelische und geistige Hingabe an all das, was zu bewältigen ist, um das Ziel zu erreichen.

LEIDEN SCHAFT

PROF. GUNDULA SCHNEIDER
IM GESPRÄCH MIT PROF. ULRIKE SONNTAG



Gibt es für Dich Vorlieben unter den Sparten Oper, Oratorium und Lied?

Auf keinen Fall – ich füge noch Kammermusik und Chanson hinzu! Es gibt so viel wunderbare und leider selten aufgeführte Kammermusik für Stimme und mehrere Instrumente.

Welche Erfahrungen waren für Dich bedeutsam?

Die Arbeit mit guten Musikern und Regisseuren. Freunde, die bei den großen emotionalen Höhen und Tiefen hilfreich zur Seite standen. Großer Dank gilt auch all meinen LehrerInnen, die mich in meiner Entwicklung gefördert und unterstützt haben!

Welche Rollen haben Dich am meisten geprägt?

Prägend waren anfangs die Hosenrollen – Hänsel, Cherubino, Idamante, Ruggiero, Sesto. Es war zuerst nicht leicht, sich wie ein Knabe oder junger Mann zu bewegen. Doch das diesbezügliche Studium war äußerst spannend, da ich als junge Frau nicht nur lernte, wie ein Mann zu gehen, zu agieren. Es faszinierte mich, den Grund zu hinterfragen, warum beispielsweise Männer nicht nur anders denken, sondern sich auch körperlich komplett anders verhalten als Frauen – und wie ich dies auf der Bühne herstellen kann. Später Carmen, Venus, Preziosilla, Adalgisa, die Mutter in *Hänsel und Gretel* – herrlich, auch ganz Frau auf der Bühne sein zu dürfen. Und viele Uraufführungen, bzw. deutsche Erstaufführungen von M. A. Turnage, A. Göhr – sehr spannend, weil ich sehr unterschiedliche Charaktere (u. a. auch Tiere/Fabelwesen) darstellen konnte. Besonders wichtig war mir der Komponist in *Ariadne auf Naxos*: Hoffnungslos naiv, aber leidenschaftlich und unbeirrbar für seine Vision kämpfend! Was für tolle Musik!

Welche Dirigenten?

Es waren wunderbare, nachzulesen in meiner Vita. Besonders intensiv und spannend war der Austausch mit Dietfried



Gundula Schneider erhielt ihre Gesangsausbildung an den Musikhochschulen Dresden und Karlsruhe. Bedeutsam für die weitere künstlerische Entwicklung der Sängerin waren Studien in der Liedklasse von Mitsuko Shirai und Hartmut Höll und bei Maria Venuti sowie Meisterkurse bei Brigitte Fassbaender, Elisabeth Schwarzkopf und Hilde Zadek. Gundula Schneider ist Preisträgerin mehrerer internationaler Wettbewerbe. Von 1997 bis 2001 war sie festes Mitglied am Theater Dortmund. Gastengagements führten die seither freischaffende Künstlerin u. a. an die Opernhäuser in Santiago de Chile, Straßburg, Neapel, Innsbruck, Komische Oper Berlin, Stuttgart, Düsseldorf, Köln, Karlsruhe, Kassel, Nürnberg und Mannheim, wo sie u. a. in den Partien Venus in „Tannhäuser“, Preziosilla in „La forza del destino“, Carmen in der gleichnamigen Oper, Adalgisa in „Norma“, Sesto in „La clemenza di Tito“ und Waltraute und 2. Norn in „Der Ring des Nibelungen“ zu erleben war. Sie arbeitete mit den Dirigenten Jeffrey Tate, Adam Fischer, Ruben Gazarian, Yakov Kreizberg, Michael Hofstetter, Dietfried Bernet und Will Humburg sowie mit den RegisseurInnen Brigitte Fassbaender, Vera Nemirova, David Pountney, Günter Krämer, Harry Kupfer, Claus Guth und John Dew zusammen. Eine besondere Liebe verbindet Gundula Schneider mit dem Lied. Als Lied- und Konzertsängerin ist sie in Deutschland, Europa, Japan, China und den USA zu hören. Zudem wirkte sie bei mehreren Rundfunkaufnahmen für verschiedene Sendeanstalten wie den SWR, HR, MDR und RAI UNO und bei diversen CD-Einspielungen mit. 2011 bis 2016 unterrichtete Gundula Schneider als Teilzeit-Professorin Gesang an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, im April 2016 wurde sie als Gesangsprofessorin an die HMDK Stuttgart berufen.

Bernet und Jeffrey Tate. Der phantastische Adam Fischer fragte nur kurz vor der *Titus*-Premiere: „Was für ein Tempo wolltest Du nochmal für ‚Parto‘?“

Welche Regisseure?

Welch größeres Glück könnte einem Mezzosopran zuteil werden, als mit Brigitte Fassbaender sowohl musikalisch als auch szenisch zu arbeiten. David Pountney, Claus Guth ...

Worauf warst Du durch das Studium nicht vorbereitet?

Schwer zu sagen, da ich bereits ab dem 3. Studienjahr mittlere bis große Partien (Hänsel, Rosina, Carmen) an Opernhäusern gesungen habe. Ich durfte meine Erfahrungen in puncto Vorsingen, Vertragsverhandlung – auch durch viele Wettbewerbe – sehr früh machen und war somit auf die ‚Härte des Daseins‘ schon früh vorbereitet. Nur szenisch gab es – trotz meiner definitiv guten Ausbildung – einiges zu lernen. Bei meiner ersten *Carmen*-Produktion – ich war 24 Jahre alt und noch Studentin – sollte ich in der Szene mit Don José sechs schwere Zinnbecher mit einem einzigen Schlag vom Tisch räumen. Nichts Schlimmes ahnend schmettete ich sie beherzt vom Tisch – nur leider in die falsche Richtung, sodass die Hälfte davon zum Leidwesen der Musiker im Orchestergraben landete. Von da an gab es keine Zinnbecher mehr, dafür aber ein Netz für den Orchestergraben.

Auch die Szenen mit José waren komplett anders, denn nun hatte ich einen älteren, gestandenen Kollegen und keinen Studenten vor mir. Glücklicherweise nahm er die Liebesszenen beherzt in die Hand und wirbelte mich über die Bühne – ich habe sehr viel von ihm gelernt. Zu dieser Zeit wurde gerade die 14-Jahre-Regelung eingeführt, die einerseits sehr sinnvoll ist, damit man keine ‚Altlasten‘ mitschleppt. Andererseits finde ich es sehr sinnvoll, gute ältere KollegInnen im Ensemble zu haben, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen an die Jungen weitergeben. Von diesen SängerInnen habe ich sehr profitiert.

Wann hast Du angefangen, Gesang zu unterrichten?

Bereits während des Studiums. Mich hat es schon immer fasziniert, Menschen die Freude am Singen und meine Erfahrungen weiterzugeben.

Was möchtest Du den Studierenden vermitteln und ihnen mitgeben?

Sie sollen ihre Leidenschaft in der Musik und für die Musik wahrnehmen und ausleben können, ihre Hingabe zur Musik. Wichtig sind mir stilsichere Interpretation, Werktreue, Ehrlichkeit im Ausdruck und der Wunsch zur technischen Perfektion, die man natürlich nie erreicht ... und dass am Ende des Studiums eigenständige authentische Menschen und MusikerInnen die Hochschule verlassen.

Kann man das eigene Singen und das Unterrichten gut verbinden?

Es kommt darauf an, wie man die Gewichtung verteilt. Gleichzeitig zum normalen (!) Opersängerleben einer Gesangsprofessur gerecht zu werden, halte ich für schwierig – zum Konzertsängerleben eher machbar. Im Gegensatz zu Instrumentalisten finden Sänger – auch bedingt durch den Stimmbruch – oft erst spät zu ihrem Instrument. Die Natürlichkeit im Umgang mit ihrem Instrument ‚Körper und Stimme‘ ist demzufolge längst nicht so selbstverständlich wie bei einem Instrumentalisten, der schon in früher Kindheit sein Instrument beherrschen lernt. Als Professorin bin ich verantwortlich für junge Menschen, die eine kontinuierliche Entwicklung brauchen. Wenn ich – wie es für Opersänger normal ist – sechs Wochen und das mehrmals im Jahr nicht vor Ort bin, fehlen diese Stunden bei der regelmäßigen Arbeit mit den Studierenden, was durch ‚Nachholen‘ der Stunden kaum eingeholt werden kann, weil die Kontinuität fehlt. Anders sieht dies bei Konzerten aus. Für Konzerte gibt es eine deutlich kürzere Probenphase. Konzerte, Liederabende und hin und wieder eine Opersproduktion halte ich für gut und sinnvoll, denn man steht selbst noch auf der Bühne, was auch den Studierenden zugute kommt.

>>

Hast Du selbst mehrere Gesangsmethoden und Ansätze kennengelernt?

Ich fand es immer spannend, mehrere Lehrer und damit auch verschiedene Techniken/Methoden kennen zu lernen, was mir auch beim Unterrichten zugutekommt. Jede/r einzelne war prägend. Ich bin allen sehr dankbar!

Wie wichtig findest Du es, dass Studierende früh selbst unterrichten?

Sehr wichtig. Man lernt mit dem Unterrichten und durch das Erklären seinen eigenen Körper und die eigene Technik besser kennen. Dadurch, dass man formulieren muss, was der Schüler erkennen und tun muss, um einen gesunden Ton und eine eigene Interpretation zu schaffen, erkennt man besser, was man selbst tut, und wird dadurch im eigenen Musizieren sicherer. Auch der Sinn dafür, wie man eine Stimme klingen hören möchte, wird geschärft.

Berufschancen

Wie in fast jedem Berufszweig: Wer genug Talent, Leidenschaft und ‚Biss‘ besitzt, schafft es trotz der leider immer karger werdenden Theater- und Konzertlandschaft im In- und Ausland.

Wie kann man Studierende auf die harte Realität vorbereiten?

Wenig, denn bei jedem verläuft der Berufsweg anders – sei es durch Wettbewerbe, über Vorsingen oder Empfehlungen. Als Lehrerin kann man mit Rat und Erfahrung unterstützen.

Werden wir Dich in einem Antrittskonzert erleben?

Ich wurde von Dr. Regula Rapp zu einem Antrittskonzert am 11.1.2017 im Konzertsaal eingeladen und freue mich auf das Musizieren mit Prof. Andra Darzins, Viola (Stuttgart) und Prof. Markus Hadulla, Klavier (Wien).

Welche Hobbies und Interessen hast Du? Was ist für Dich wichtig im Leben?

Es zieht mich in die Berge, sobald ich die Zeit zum Wandern habe. Bücher, Ausstellungen, Malen und meine Geige kommen leider nach wie vor zu kurz. Wichtig im Leben: Mitgefühl für andere, Kämpfergeist für sich selbst. Genuss und Leidenschaft!



Ulrike Sonntag stammt aus Esslingen. Nach dem Studium der Schulmusik und Germanistik in Stuttgart studierte sie Gesang in Rumänien und an der UdK Berlin bei Prof. Hartmann-Dressler. Sie nahm an Intensivkursen von Dietrich

Fischer-Dieskau, Aribert Reimann und Elisabeth Schwarzkopf teil. Sie war Preisträgerin bei mehreren Wettbewerben. Noch während der Studienzeit debütierte sie an der Hamburgischen Staatsoper. Feste Opernengagements führten sie über Heidelberg und Mannheim 1988 an das Staatstheater Stuttgart. Von 1991 bis 1994 war sie Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper, wo sie Susanna, Zdenka, Masetta, Marzelline, Sophie, Micaela, Pamina und Donna Elvira sang. Gastverträge verbanden sie mit den Opernhäusern in Berlin, Frankfurt, Köln, Karlsruhe, Saarbrücken, Magdeburg, Monte Carlo, Kairo, Triest, Cagliari, Tel Aviv, mit den Ludwigsburger Festspielen und den Opernfestspielen St. Margrethen. Das Repertoire umfasst Werke vom Barock bis zur zeitgenössischen Musik. Die Sopranistin war Gast der Festivals in Salzburg, Wien, Frankfurt, Berlin, Montreux, Schwetzingen und trat mit vielen bedeutenden Orchestern und Dirigenten in ganz Europa, Russland, USA, China, Südamerika und Japan auf. Auch als Pädagogin hat sie sich profiliert. Sie leitete Meisterklassen in Deutschland (u. a. Musikfest Stuttgart, Oberstdorf), Frankreich, Südamerika, Israel und Bulgarien. Seit April 2005 ist sie Professorin für Gesang an der HMDK Stuttgart.

PROGRAMMHINWEIS

DI, 15.11.2016, 19:30 UHR, KONZERTSAAL

CAPRICCIOSO È L'AMORE!

Opernabend der Gesangsklasse

Prof. Ulrike Sonntag

Eintritt: € 6/3

FR, 09.12. & SA, 10.12.2016, 19:30 UHR

KONZERTSAAL

CAPRICCIOSO È L'AMORE!

CANTIAMO SEDUZIONE

Opernabend zwischen Verführung und Versuchung

Studierende der Opernschule Stuttgart

Prof. Kornelia Repschläger Szene

Prof. Bernhard Epstein &

Michael Klubertanz Leitung

Eintritt: € 10/5

MI, 14.12.2016, 19:30 UHR, KONZERTSAAL

APRITE, PRESTO Aprite!

Opernabend der Gesangsklasse

Prof. Gundula Schneider

Eintritt: € 6/3

MI, 11.01.2017, 20:00 UHR, KONZERTSAAL

ANTRITTSKONZERT

Prof. Gundula Schneider Gesang

Prof. Andra Darzins Viola

Prof. Markus Hadulla Klavier

Eintritt: € 10/5



1981 in Hannover, hat seit 2014 die Juniorprofessur für Musikpädagogik an der HMDK Stuttgart inne. Er studierte an der HMTM Hannover von 2001–2007 im ersten Studiengang Schulmusik, anschließend Musikwissenschaft und Musikpädagogik und schloss 2013 das darauf folgende Aufbaustudium mit der Promotion ab. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Schnittpunkt von Musikpsychologie und Musikpädagogik und erstrecken sich von der audiovisuellen Performance-Forschung über die Rolle des Körpers für die Musikrezeption („Embodiment“) bis hin zur empirischen Bestimmung optimaler Bedingungen musikalischer Leistung und Kompetenzentwicklung.

>> Ingo Feinerer, Kurt Hornik, and David Meyer (2008). *Text Mining Infrastructure in R*. *Journal of Statistical Software* 25(5): 1-54. URL: <http://www.jstatsoft.org/v25/i05/>.

>> R Core Team (2016). *R: A language and environment for statistical computing*. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. URL <https://www.R-project.org/>.

HINGABE IST FÜR MICH ...

Was ist ‚Hingabe‘? Ist es ein rückhaltloses Sichhingeben für oder auch an jemanden? Große innere Beteiligung, hingebungsvoller Eifer, Leidenschaft oder eventuell auch das sexuelle Sichhingeben? Ist es ‚Hingabe‘ oder gar ‚Opfer‘, beispielsweise im Sinne von ‚sein Leben hingeben‘? Jede dieser Bedeutungen kann für den einen etwas Positives sein, für den anderen möglicherweise sogar einen bitteren Beigeschmack haben. Anstatt unsere eigene Auffassung von ‚Hingabe‘ hier lange auszuführen, haben wir verschiedene Meinungen in der Mensa der Hochschule eingefangen.

*Ein kleiner Querschnitt spontaner Antworten
rund um die Mensa der Hochschule
VON LENA BRENDL UND LAURA BREUTER-WIDERA*

**... die Fähigkeit, sich
einer Sache so zu
widmen, dass man
sich darin verlieren
kann und alles andere
zur Nebensache wird.**

JULIAN KASPAR
POPGITARRE



**... Risiken
einzugehen
und Scheitern in
Kauf zu nehmen.**

ANTONIA MARTEN
KULTURWISSENSCHAFTLERIN



**... ich war gestern in
„Berenike, Königin von
Armenien“, das war Hingabe
pur von allen Beteiligten.**

RENATE HUGENDUBEL
LANDTAGSREFERENTIN



.....
Mit dem Traum, eines
Tages ihr Leben komplett
mit Musik zu erfüllen, begann
die 22-jährige Laura Breuter-
Widera 2014 ihr Studium an der
HMDK Stuttgart. Die gebürtige Bayerin
erhielt schon im Alter von acht Jahren ihren ersten
Trompetenunterricht. Es dauerte nicht lange, bis sie
mit verschiedenen Orchestern fester Bestandteil
des kulturellen Lebens wurde. Schließlich führte ihr
Weg direkt nach Stuttgart, wo sie derzeit im fünften
Semester Schulmusik studiert. Auch in ihrer Heimat
ist sie durch das Leiten von Orchestern sehr aktiv.
Hingabe ist für mich die pure Leidenschaft, die das
Feuer in dir entflammt und dich am Leben erhält.



... etwas mit Leidenschaft, Kompromisslosigkeit und Freude nicht nur zu tun, sondern es genauso gänzlich in sich zu tragen.

LARA LÜBBE
JAZZKOMPOSITION



Meine Inspiration, Saxophon zu spielen waren nicht etwa die großen Virtuosen des 20. Jahrhunderts. Ganz im Gegenteil. Eine Werbe-CD der Kulmbacher Brauerei war der Übeltäter. Genau genommen Track 3, eine Coverversion von Tina Turners „Simply the Best“ mit einem ausladenden

Saxophonsolo. Danach war alles klar, zumindest für mich. „Zu klein“ hieß es dann, ich solle doch warten bis ich in die Schule komme. Habe ich. Nach drei langen Jahren des Wartens habe ich mich durchsetzen können. Ein Altsaxophon und der erste Unterricht. Der Anfang vom Ende. Bierzelt, Jazz und Blasmusik prägten meine musikalische Jugend – trotzdem oder vielleicht gerade deshalb bin ich im klassischen Saxophon gelandet. Hingabe ist für mich, den Moment als solchen wahrzunehmen und ihn ganz nach Gefühl zu nutzen.

... völlig in etwas aufgehen, sich verlieren und daran weiter wachsen.

THERESIA SCHMALIAN
FAGOTT



... 100-prozentige Anwesenheit und Konzentration auf einen Moment im Leben.

DR. REGULA RAPP
REKTORIN DER
HMDK STUTTGART



... sich bedingungslos auf eine Sache einzulassen. Das hat nichts mit Rationalität zu tun, sondern ist absolut emotional.

IOANNA PAPADOPOULOU
LANDTAGSREFERENTIN

... sich einer Sache mit Körper und Geist vollkommen zu verschreiben.

DR. WOLFGANG BUDDAY
MUSIKTHEORIE



SCHREIB
WERKSTATT

ZWISCHEN SCHICKSAL UND ERFÜLLUNG

PROF. CHRISTIAN LAMPERT IM GESPRÄCH MIT CARSTEN HOHL

In kaum einem anderen Studiengang spielt das Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler eine so große Rolle wie in einem Musikstudium. Ob Vorbild, Ratgeber oder Motivator – all dies beschreibt die Funktion eines guten Lehrers und genau diese Eigenschaften sind auch notwendig, um den Studierenden das nötige Feedback zu geben und sie sowohl während des Studiums als auch im Berufsleben weiterzubringen. Auf was genau es in der wechselseitigen Beziehung zwischen Lehrer und Schüler ankommt, soll das folgende Interview zeigen.



Vor acht Jahren zog Carsten Hohl von Alsfeld (Hessen) nach München, um dort sein Hobby zum Beruf zu machen und Evangelische Kirchenmusik zu studieren. Nach Abschluss des Praxisjahrs für Kirchenmusiker (Christuskirche München) sowie eines Orgelstudiums wurde er 2013 Dekanatskirchenmusiker in Deggen-dorf. Seitdem erfreut er sich sowohl der positiven Entwicklung seiner Kinder- und Kirchenchöre als auch der Schönheit des Bayerischen Waldes. Um sich auf dem Gebiet der Chorleitung weiterzubilden, studiert er gegenwärtig berufsbegleitend Master Chordirigieren bei Prof. Denis Rouger an der HMDK Stuttgart.

Herr Prof. Lampert, als Dozent einer Hornklasse haben Sie schon viele Studierende erlebt und maßgeblich geprägt. Welche Bedeutung hat das Wort ‚Hingabe‘ für Sie in Bezug auf den Unterricht?

Ich versuche immer, mit Hingabe zu unterrichten und erwarte von den Studierenden, dass sie ihr Studium ebenfalls mit Hingabe betreiben. So entsteht ein produktives und vertrauensvolles Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler.

Die jungen Menschen kommen an die Hochschule und legen ihr ‚Schicksal‘ in die Hände des Hauptfachlehrers, meist in der Hoffnung, dass sie mit dessen Hilfe eine Orchesterstelle bekommen. Hier ist oft ein wenig Naivität am Werk, die mit der Zeit einer realistischeren Sichtweise weicht. Es ist richtig, dass der Lehrer zu Beginn des Studiums die Ausbildung in die Hand nimmt. Mit der Zeit muss der Studierende aber lernen, sich selbst ein guter Lehrer zu sein, sowohl im musikalischen als auch im gesamt künstlerischen Bereich. Technische und musikalische Vorgaben gehen anfangs vom Lehrer aus, werden dann aber zunehmend eigenständig weiterentwickelt.

Die Frage, die sich wahrscheinlich jeder Studierende jederzeit stellt, ist: Bin ich überhaupt gut genug, und schaffe ich es, eine Anstellung in einem Orchester zu bekommen? Wie gehen Sie mit dieser Thematik um?

Als Lehrer hat man einen guten Blick dafür, was die Schüler zu leisten vermögen und auch, wie ihre Chancen auf eine Orchesterstelle stehen. Bei der Aufnahmeprüfung mache ich mir



Christian Lampert erhielt seine musikalische Ausbildung im Fach Horn bei Francesco Raselli (Basel), Mahir Cakar (Stuttgart) und Prof. Erich Penzel (Köln). Bereits in jungen Jahren wurde er Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und Preisträger verschiedener nationaler und internationaler Wettbewerbe; darunter waren der Tonger-Wettbewerb der Musikhochschule Köln, der Internationale Instrumentalwettbewerb Markneukirchen und der Deutsche Musikwettbewerb in Bonn. Erste Orchestererfahrung sammelte Christian Lampert im Bundesjugendorchester, in der Jungen deutschen Philharmonie und im European Community Youth Orchestra. Von 1989 bis 1996 war er Solohornist des Frankfurter Opernhaus- und Museumsorchesters und von 1996 bis 2005 spielte Christian Lampert an gleicher Position im Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt. Seit 1996 wirkt er alljährlich, ebenfalls als Solohornist, im Orchester der Bayreuther Festspiele mit. Neben seinen solistischen Tätigkeiten widmet sich Christian Lampert besonders der Kammermusik. Er wirkt regelmäßig in verschiedenen namenhaften Ensembles mit, darunter Hr-Brass, German Brass, Linos-Ensemble und Antares Ensemble. Nachdem er fünf Jahre als Lehrbeauftragter an der Musikhochschule in Frankfurt tätig war, übernahm er im Jahr 2002 als Dozent die Hornklasse an der Musikhochschule in Basel und wurde im Jahr 2004 auf die Professur für Horn an der HMDK Stuttgart berufen.

ein erstes Bild von meinen zukünftigen Studierenden. Natürlich kommt es auch vor, dass die Entwicklung nicht so verläuft wie erwartet, dass man sich mehr vom Schüler erhofft hatte und dann enttäuscht wird. Dies kann zum einen auf der instrumentalmusikalischen Seite der Fall sein, aber viel häufiger noch spielt die persönlich-psychische Seite eine wichtige Rolle. Leistungsdruck, Auftrittsängste, Perfektion und Umgang mit Stresssituationen sind im Beruf des Orchestermusikers ja allgegenwärtig. Ich persönlich versuche, als Lehrer durch Herausarbeiten der persönlichen Stärken, durch Stärkung des Selbstvertrauens und durch Aufzeigen verschiedener Möglichkeiten, wie mentalem Training, Entspannungstechniken und positivem Denken, die Studierenden soweit zu bringen, dass sich die oben beschriebenen Stressfaktoren nicht negativ auswirken. Denn es ist sehr wichtig, dass man vor allem Freude an dem hat, was man tut. Es kommt jedoch vor, dass die Ängste und Blockaden bleiben, und an ein erfolgreiches Probespiel nicht zu denken ist. Dann muss man in Ruhe zusammen überlegen, welche Wege noch offenstehen, und ob man die Ziele eventuell neu definieren muss. Doch aus diesem scheinbaren Scheitern kristallisieren sich oft neue Möglichkeiten heraus, die ganz neue Wege eröffnen.

Man muss heutzutage von der Vorstellung abrücken, garantiert eine Orchesterstelle zu bekommen. Es ist wichtig, sich frühzeitig darüber klar zu werden, dass man als freischaffender Musiker mehrere Betätigungsfelder, wie z. B. das Unterrichten, Kammermusik und Ensemble-

tätigkeit, abdecken sollte, um bestehen zu können.

Wir sprachen vorhin über ‚Hingabe‘ bzw. ‚Aufgabe‘: Fehlt einem nicht etwas, wenn auf einmal das Hobby zum Beruf wird?

Mir persönlich hat nie etwas gefehlt. Ich halte es jedoch für wichtig, nebenher auch anderen Beschäftigungen nachzugehen. Zum Beispiel hatte ich zu Studienzeiten diverse sportliche Aktivitäten zum Ausgleich. Unseren Beruf empfinde ich nach wie vor als Idealfall: Hobby = Beruf = Spaß. Entscheidet man sich für eine Instrumentalisten-Laufbahn, so tut man dies bereits im Alter von 15 oder 16 Jahren – bei vielen Instrumenten passiert das noch deutlich früher. Der Gefahr, dass der Musikerberuf zum langweiligen ‚Dienst‘ im Orchestergraben wird, kann man entgehen, indem man bereits im Studium beginnt, hochwertige Kammermusik zu spielen oder Ensembles zu gründen, die beispielsweise auf alte oder neue Musik spezialisiert sind. Eine andere Möglichkeit bietet das Unterrichten selbst. Es macht viel Spaß, sich darin zu reflektieren und sich an den Fortschritten der Schüler zu erfreuen. Im Unterrichten habe ich persönlich meine Erfüllung gefunden. Natürlich spiele ich noch bei verschiedenen Projekten mit, aber meine wichtigste Aufgabe sehe ich im Unterrichten!

Ich danke Ihnen sehr für das Gespräch.





CONRADIN BROTSBEK BEIM DOMNICK-JUYRKONZERT 2016

Sich mit klarem Kopf und offener Seele dem Risiko des Moments überlassen

VON PROF. CONRADIN BROTSBEK

HINGABE – EIN ZENTRALER ASPEKT DER MUSIK

Wunderbar ist es zu sehen, wie Kinder sich mit voller Hingabe dem Spiel widmen können. Durch nichts lassen sie sich ablenken. Kinder können sich im Spiel vergessen. Wie wertvoll wäre es, wenn auch wir Musikerinnen und Musiker beim Vortrag eines Musikstücks uns vergessen und uns voll und ganz dem Werk und dem Instrument hingeben könnten. Wir kennen diese Augenblicke des vollkommenen Versinkenseins in der Musik, das sind Momente großen Glücks. Leider können wir uns nur selten dieser Erfahrung öffnen, weil wir – meist aus Angst – viel zu früh alles kontrollieren wollen. Wir möchten möglichst schnell ein Stück beherrschen, ohne es wirklich erfasst und durchdrungen zu haben. Ohne Hingabe zu jedem einzelnen Intervall, zu jedem Ton, zu jeder Harmonie und zu jedem Geräusch, zu jeder Farbe und jedem Klang, zu jeder Dauer und jeder Stille lässt sich keine Kunst hervorbringen. Es bleibt starre Hülse. Nur mit Hingabe an das, was der Komponist oder die Komponistin erschaffen hat, lässt sich der Gehalt eines Werkes entdecken, und nur mit Phantasie lässt sich Kunst lebendig gestalten.

.....

Conradin Brotbek, Cellist, Pädagoge und Komponist. Seit 1987 unterrichtet er an der Hochschule der Künste Bern eine Konzert- und Solistenklasse für Violoncello sowie eine Kammermusikklasse. Im Jahr 2007 folgte er dem Ruf auf die Professur für Violoncello an die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart. Conradin Brotbek ist Violoncellist des Aria Quartetts Basel. Als Kammermusiker und Solist konzertiert er an vielen wichtigen Festivals und Musikzentren der Welt (Internationale Musikfestwochen Luzern, Berliner Festwochen, Murten Classics, Biennale Zagreb, Musikfestwoche Meiringen) und tritt in zahlreichen Konzerten mit MusikerkollegInnen wie Eduard Brunner, Bruno Canino, Patrick Demenga, Pascal Moragues, Adrian Oetiker, Hiroko Sakagami, Hansheinz Schneeberger, Pieter Wispelwey, Gerard Wyss, Auryn Quartett, Sine Nomine Quartett u. a.

auf. Konzertreisen führten Conradin Brotbek durch Europa, den Nahen und Fernen Osten, Australien, China und die USA. Besonders intensiv widmet er sich der Neuen Musik. Conradin Brotbek studierte unter anderem bei Stanislaw Apolin und Marek Jerie. Es folgten weitere Studien bei Pierre Fournier in Genf, bei Janos Starker in Wien und bei Jacqueline du Pré und Wiliam Pleeth in London. Nachhaltige Impulse erhielt er durch das LaSalle Quartett, Amadeus Quartett und Franco Rossi (Quartetto Italiano).

Die Einmaligkeit und Unwiderruflichkeit des Augenblicks beim Musizieren ist eine existenzielle Erfahrung. Diese absolute Präsenz macht die Besonderheit der Musik aus und unterscheidet sie von anderen Künsten, wie z. B. der Bildhauerei oder der Malerei. Deshalb ist die Hingabe während des Spielens von solch großer Bedeutung: Nur Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, eine Art Lauschen nach innen und außen lassen diesen einmaligen Augenblick entstehen.

Damit wird auch klar, dass ich mit Hingabe nicht das Ausgießen der Seele auf der Bühne meine, wie es gewisse Weltstars heute praktizieren, indem sie eine bis ins Kleinste vorbereitete Show abziehen, die das Publikum in den Bann ziehen soll. Das ist oberflächliche Repräsentationskunst, die vom Eigentlichen der Musik, ihrem Fragen, ihren Unsicherheiten, ihrem schwebenden und unbestimmten, ihrem suchenden Charakter gerade ablenkt. Mit Hingabe meine ich etwas anderes: nämlich dass man nach genauem Studium der Partitur, nach vielem Nachdenken darüber, was eine bestimmte Musik will oder sein könnte, sich wieder dem Risiko des Moments überlässt. Man muss also bis zu einem hohen Grade darauf verzichten, die Musik, das Spiel, den einzelnen Moment beherrschen zu wollen.

Dafür braucht es Sensibilität und Durchlässigkeit und eine Form von aktiver Passivität gegenüber seinem Instrument, gegenüber einer schwingenden Saite, gegenüber den physikalischen Gesetzmäßigkeiten des Instruments. Man muss das Instrument wieder als Partner begreifen, der einem Widerstand entgegenbringt, der seine eigenen Gesetze hat und manchmal nicht so will, wie man es selber gerade möchte. Nur wenn man auf die Eigenheiten, die Widerstände des Instrumentes horcht, sie in den Fingern spürt, gelingt es, eine Einheit von Instrument und Körper zu

bilden, nur so lassen sich die feinsten und zugleich die verrücktesten Schwingungen und Vibrationen realisieren, die differenziertesten Emotionen ausdrücken und dem Zuhörer vermitteln.

Ohne Hingabe fühlen wir uns schnell überfordert und dem Instrument ausgeliefert. Wir befürchten, das Instrument nicht beherrschen zu können und fühlen uns bloßgestellt. Grund der meisten Ängste ist die Ichbezogenheit und nicht die Frage, ob wir das Stück im richtigen Geist wiedergeben können.

Bis zu einem gewissen Grade steht also auch unser Menschsein zur Disposition, oder wie es der tibetische Buddhist und Meditationsmeister Sogyal Rinpoche schreibt: „Wahre Hingabe hat ihre Wurzeln in einer ehrfurchtsvollen Dankbarkeit, die zugleich klar, geerdet und intelligent ist.“ (In: „Das Tibetische Buch vom Leben und Sterben“).

Erst wenn es uns mindestens ab und zu gelingt, in unserem Tun und Lassen diese Dankbarkeit gegenüber unserem Dasein und unserem Leben zu erfahren, kann sich unsere Ichbezogenheit auflösen, und wir können mit klarem Kopf und offener Seele unseren Ängsten und Zweifeln, aber auch unserer Hoffnung und Zuversicht begegnen und mit vollem Vertrauen den Augenblick erfahren.

Die musikalische Sprache, die das Begriffliche nicht kennt, kann direkt mit unserer Seele sprechen. Und so liegt in der Musik Werden und Vergehen immer ganz nahe beieinander. Jeder Ton hat einen Anfang und ein Ende. Auch jede Stille hat einen Anfang und ein Ende. Ich empfinde die Musik als eine Kunst, die unsere eigenen Lebenskreise unmittelbar widerspiegelt. Und deshalb berührt es so stark, wenn das Risiko wirklicher Hingabe eingegangen wird.

DIE KUNST DES SPRECHENS

Zwischen Hingabe und Kontrolle

GESPRÄCH MIT MARIT BEYER, GÜNTER MAURER UND PROF. CHRISTIAN BÜSEN



Büsen: Braucht es eher Hingabe oder braucht es eher Konzentration, um einen langen Text einzusprechen?

Beyer: Ich glaube, es braucht genau die beiden Dinge. Das ist für mich eine Mischung und beides sollte möglichst auch in einem Gleichgewicht sein. Ich muss einfach wissen, wovon ich rede. Mein Verstand sollte sehr klar sein, ich muss im Vorfeld durchdrungen haben, was ich sage. Und während ich es dann sage, möchte ich von einem Gefühl geleitet werden, von einer Leidenschaft, von einer Hingabe, die ein Stück weit die Technik hinter sich lassen kann.

Büsen: Ist denn das überhaupt möglich, Günter? Klingt nach einem Widerspruch – eine kontrollierte Hingabe ...

Maurer: Ich glaube, es ist schon möglich. Aber nur, wenn die betreffende Person im Studio die nötige Erfahrung hat, im Vorfeld eine exzellente Vorbereitung stattgefunden hat, und sie sich ihrer Fähigkeiten auch bewusst ist. Also all das auch wirklich gezielt einsetzen kann, in allen Differenzierungen und Nuancen. Dann verselbständigt sich das Ganze – man lässt das Technische irgendwann weg und konzentriert sich ausschließlich auf den Inhalt. Die Frage ist auch: Aus welcher Position heraus tue ich das? Möchte ich, wenn ich einen Text angehe, immer die Rolle des Autors/der Autorin einnehmen, oder bin ich jemand, der den Inhalt transportiert und auf die Vielschichtigkeit dessen, was man da transportiert, jedes Mal unterschiedlich eingeht? Aber es ist ganz klar so, dass ich in jedem Fall sehr schnell höre oder merke, wie gut sich jemand vorbereitet hat, und ob die sprechende Person weiß, wovon sie da spricht. Das ist für mich der Schlüssel.

Büsen: Dass sie sich also dem Inhalt, dem Text hingibt?

Maurer: Genau, und dadurch auch alle Nuancen, Vielschichtigkeiten, Vielseitigkeiten in einem Text, alle Fensterchen, Facetten erkennt, und die dann auch umzusetzen in der Lage ist.

Beyer: Und es ist zum einen der Inhalt, der ganz im Vordergrund stehen sollte und zum anderen auch der Textaufbau: Die Satzstruktur eines Autors, dass ich die so durchleuchte, erkenne und irgendwann wirklich zu meinem eigenen Rhythmus werden lasse im Sprechen. So dass es möglichst selbstverständlich klingt, dass es nicht mehr so geführt ist, und dass man auch die Betonungen oder bestimmte Nebensätze nicht so stark geführt spricht, sondern sie möglichst lässig sprechen kann.

Maurer: Wenn jemand einen Vortrag hält, dann merke ich schnell, ob er das verinnerlicht hat, was er gerade vorträgt, oder ob da noch eine Distanz ist. Es berührt mich dann weniger, es zieht mich nicht in den Bann. Das Verständnis wird nicht klar.

Büsen: Ist das nicht auch Hingabe, wenn der Sprecher in der Studiosituation beginnt – beispielsweise er spricht einen historischen Roman –, dieses Studio um sich herum zu vergessen und eintaucht in die Bilder dieses Romans? Für den Zeitraum dieses Einsprechens lebt er in der Welt des Romans. Das wäre für mich auch Hingabe.

Beyer: Ja, da würde ich Dir vollkommen recht geben. Erst einmal ist die Studiosituation an sich ja schon sehr speziell:



.....
Christian Büsen war Rundfunkredakteur, bevor er das Fach Sprechen/Sprecherziehung an der HMDK Stuttgart studierte. Anschließend arbeitete er als Sprecher unter anderem für den SWR, arte, Deutschlandfunk und den Herder-Verlag. Seit Oktober 2009 ist er am Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik der HMDK Stuttgart als Professor im Hauptfach Sprechen und dem Schwerpunkt Mediensprechen tätig.

Man sitzt da in einem kleinen dunklen Raum, umgeben von Kabeln, Mikrofonen, Monitoren, Lautsprechern. Auf den ersten Blick ist es ein enger Raum und optimalerweise entwickelt sich diese Enge zu einem sehr weiten Raum, in dem genau diese Bilder Platz finden und lebendig werden können.

Maurer: Der Raum darf irgendwann gar keine Rolle mehr spielen. Bei der Zusammenarbeit mit der Regie ist für mich das Optimum, wenn das ineinander fließt, wenn ich mit kurzen prägnanten Aussagen dem Sprecher/der Sprecherin genau da weiterhelfe. Das Ganze zielt auf den Inhalt des Textes. Da entsteht natürlich auch Vertrauen und Intimität. Und wenn das passiert, dann in den ersten zwanzig Minuten einer Aufnahme. Der Funke springt förmlich über, diese Intensität, die den Hörer fasziniert und in den Bann zieht, ohne dass er weiß warum.

Büsen: Wie lässt sich diese Intensität, dieses außergewöhnliche Hörerlebnis am Mikrofon beschreiben?

Beyer: Ich finde, dass es am Mikrofon eine besondere Sprechsituation ist, weil du in einer sehr zurückgenommenen Art manchmal sehr intensive Momente kreieren kannst, mit einer gedämpften Lautstärke, mit kleinen Variationen in der Lautstärke. Weil du beispielsweise in Hörbuchaufnahmen Nebengeräusche, auch Atemgeräusche wunderbar nutzen kannst, um Emotionen zu verdeutlichen, sie hervorzuheben. Das finde ich eine ganz hohe Qualität gegenüber dem Sprechen auf der Bühne, was auch etwas ganz Faszinierendes ist.

Aber das finde ich das tolle am Mikrofon, dass da noch mehr Raum für Nuancen, für kleinste Veränderungen ist. Ein Spannungsaufbau mit winzigen Parametern, aber großer Wirkung.

Büsen: Für die Bühne würde sprechen: Ich habe das Publikum vor mir, ich habe diese Spannung des Momentes, und als Darsteller auf der Bühne sind alle Augen auf mich gerichtet. Und ich könnte mir auch vorstellen, dass man in dem Moment,

in dem man eine Rolle in einem Raum und nicht an einem Mikrofon spielt, möglicherweise noch stärker – ich möchte es nicht Ekstase nennen – aber in einen Bereich von Hingabe kommt, der weniger kontrolliert ist, wobei natürlich die letzte Kontrolle immer beim Darsteller bleiben soll.

Maurer: Wer vor dem Mikrofon sitzt, muss sich wohlfühlen, muss Vertrauen in denjenigen haben, mit dem er zusammenarbeitet, um sich nicht einfach nur zu exponieren, sondern sich auf diese Feinheiten einzulassen. Das erfordert Mut, und es erfordert großes Vertrauen in das Gegenüber, das dir sein Ohr leiht, das Dir wirklich sofort das passende Feedback geben muss, um nichts zu zerschlagen, nichts zu zerstören oder dich zu demoralisieren. Auf der Bühne ist es einerseits leichter, dadurch, dass ich eine direkte Reaktion erhalte, die ich noch beeinflussen kann, aber die Gefahr besteht darin, dass man sich davon sehr anstecken lässt. Dass man sich ein bisschen weniger unter Kontrolle hat oder sich vielleicht auch zu etwas hinreißen lässt, das man sonst in der Studiosituation nicht machen würde.

Büsen: Hingabe und Kontrolle stellen keinen Widerspruch dar? Also nicht: Je mehr Hingabe, desto weniger Kontrolle?

Maurer: Für mich wäre das kein Widerspruch, sondern optimal. Ich höre ganz anders und viel intensiver zu, wenn jemand versteht, was er liest und ich merke, es interessiert die Person auch das, was sie liest. Hingabe muss stattfinden. Dass jemand sauber sprechen kann, sein



Mein Fach ‚Sprechkunst‘ bedeutet für mich vor allem anderen, angekommen zu sein. Ich widme meinem Studium sehr viel Zeit und Energie. Aber ich verliere nichts. Ich gewinne immer dazu – das ist für mich Leidenschaft. Das ist das, wonach ich gesucht, und was ich hier gefunden habe.

CHANTAL BUSSE
BA Sprechkunst, 4. Semester



.....
 Marit Beyer studierte an der HMDK Stuttgart. Neben ihren Engagements als Sprecherin lehrt sie an Hochschulen. Seit 2015 ist sie Dozentin für das Fach Sprechkunst an der HMDK Stuttgart. Marit Beyer spricht für Rundfunk, Fernsehen, Hörbuch und Bühne: Rundfunk- und Fernsehproduktionen für ARTE, SWR, WDR und ZDF. Hörbuchproduktionen für argon hörbuch und steinbach sprechende bücher. Nominierung als beste Interpretin für den Deutschen Hörbuchpreis 2015. Sprech- und Musiktheaterproduktionen mit Gastspielen u. a. im Konzerthaus Berlin, in der Tonhalle Düsseldorf, im Theater Freiburg, in der Laeiszhalle Hamburg, in der Kölner Philharmonie, in der Philharmonie Luxembourg und im Wiener Konzerthaus. Live-Hörspiele und Lesungen unter anderem für das Internationale Literaturfestival lit.COLOGNE, für die Bücherschau Karlsruhe und für das Literaturhaus Stuttgart. Live-Synchronisationen für das Internationale Trickfilmfestival Stuttgart. Audioguides und Klanginstallationen unter anderem für das Richard Wagner Museum Bayreuth und für das Musée des Beaux-Arts Strasbourg.

Instrument perfekt beherrscht, halte ich für eine Grundvoraussetzung. Dieses Instrument kann ich langweilig und neutral spielen, mit einer großen Distanz agieren oder aber meinen eigenen Klang, meine Interpretation reinlegen. Und wenn ich das schaffe, mit einer Sprecherin/einem Sprecher dahin zu kommen, dann bin ich einfach sehr, sehr froh.

Büsen: Das heißt, die Hingabe braucht eigentlich in der Studiosituation ein Gegenüber, dem ich mich in dem Moment hingeben kann. Wenn niemand da ist, ist die Hingabe schwieriger.

Maurer: ... schwieriger auf jeden Fall. Ich glaube, je mehr Berufserfahrung man in ganz verschiedenen Genres hat, umso selbstsicherer wird man. Man wird auf die technischen Dinge kein allzu großes Ohrenmerk mehr legen müssen, man weiß, wie das geht. Und damit wird auch unsere Arbeit immer schwieriger. Eine Herausforderung stellt für mich dar, mit

jüngeren Kolleginnen und Kollegen zu arbeiten, weil ich mir von deren Herangehensweise an einen Stoff eine ganz eigene Sicht verspreche, eine Dynamik, einen gewissen Reiz. Dafür muss ich mir aber die doppelte Zeit freischaufeln, damit beide Parteien ein Gefühl der Sicherheit haben. Was dann entsteht, ist wunderbar. Und wenn du es dann schaffst, als Regisseur einen Redakteur/eine Redakteurin zu überraschen, dann ist es wirklich herrlich. Das sind die schönen Momente.

Büsen: Vielen Dank. Ich fasse zusammen: Hingabe und Kontrolle muss kein Widerspruch sein. Hingabe braucht eine Person, der ich mich hingeben kann. Es braucht eine gute Vorbereitung für die Hingabe und man muss den Gesamtkontext gut kennen.

Maurer: Das glaube ich auch. Die Vertrauensbasis ist es. Und es braucht ein bisschen Zeit. Hingabe braucht Zeit.



.....
 Günter Maurer, geboren 1965 in Stuttgart, seit 1991 Regisseur für Hörspiel, Mundarthörspiel und Feature beim Südwestrundfunk; im Rahmen dieser Arbeit diverse Auszeichnungen (RIAS Feature-Preis 2007, 2011, DB AG Journalistenpreis, Juliane Bartels Preis, LUX). Verfasser von Kinderhörspielen und Featuresendungen für SWR2; Bearbeitung von Romanen zu Hörspielvorlagen. Zusammenarbeit mit dem SWR Vokalensemble: Bühnenkonzepte und Regie für Kinderkonzerte im Rahmen der Reihe „Young Classic“ („Sindbad der Seefahrer“, „Die Nachtigall“, „Singen kann doch jeder“, „Hänsel und Gretel“); preisgekrönt mit „Echo Classic“ 2015, „Leopold“ 2015. „Livehörspiele“: Konzept, Bearbeitung der Romanvorlagen und Schauspielregie; an den Kammerspielen Karlsruhe, am Studiotheater Stuttgart, am Theater Kabirinet. Seit 2013 Dozent an der HMDK Stuttgart im Bereich Sprechkunst und Mediensprechen.

Anmeldung
ab 1. Dezember 2016

AUSWAHLVERFAHREN NACH
EINGANGSDATUM
ANMELDESCHLUSS: 15. JANUAR 2017

M

STUTTGARTER MEISTERKURSE

FÜR STIMMKUNST UND NEUES MUSIKTHEATER 2017

Mit der Verpflichtung des renommierten Vokalkünstlers Sebastian Fuchs schlägt das Studio für Stimmkunst und Neues Musiktheater eine neue Richtung ein. Aus dem Auffinden und der Weiterverarbeitung von Lauten erwächst das Repertoire für die Vokalkunst des Beatboxens. Sebastian Fuchs ist Sprecher, Beatboxer und Vokalkünstler. Im Alter von 13 Jahren entdeckte er die Performance-Poesie für sich, kombinierte sie mit vokalen Soundeffekten und hob das Genre „Geräuschgeschichten“ aus der Taufe.

In der Zusammenarbeit mit dem Dirigenten und Pianisten Stefan Schreiber ist die Musik Ausgangspunkt. Durch Improvisation auf der Grundlage gegensätzlicher Verfahren der Komponisten K.H. Stockhausen und J.H. Hespous öffnen sich Türen zu neuen und fremden Klängen.

Die Komplexität neuer und gegenwärtiger Partituren für Stimme entziffert Prof. Angelika Luz in ihrer Arbeit mit den TeilnehmerInnen. Die szenische Umsetzung der Werke bildet ein weiteres Arbeitsfeld.

Sebastian Fuchs / Beatboxing 2.0

Beim Beatboxing werden Vokale konsonantisch angereichert, Geräuschquellen mündlich gesampelt und weiterverarbeitet. Dies bewirkt eine Vervielfachung des Lautrepertoires. Das Finden neuer Laute steht im Fokus des Kurses. In einem nächsten Schritt wird das Lautmaterial kombiniert. Schließlich bilden die TeilnehmerInnen kleinere Ensembles und entwickeln, sowohl improvisatorisch als auch konzeptionell, eigene Stücke.

Prof. Angelika Luz / Neue Musik mit Szene für Stimme

Technik, Ausdruck und Szene an Solowerken von Aperghis, über Berio, Cage oder Hölszky bis zu Xenakis oder Zender. Solistisch oder in kammermusikalischer Besetzung.

Georg Nigl / Die Sprechstimme in der zeitgenössischen Musik

Umgang und Techniken mit der Sprechstimme.

Stefan Schreiber / Stimme: Expression und Experiment

Improvisation für die klassisch ausgebildete Stimme. Ausgangspunkt ist die jeweilige kulturelle Heimat der SängerInnen, derer besondere Qualität des Ausdrucks in den verschiedenen Genres aufgesucht und beleuchtet wird. Mit Zeichen-Systemen von Stockhausen und Hespous werden gegensätzliche Ansätze zum schöpferischen Umgang mit klanglichem und musikalischem Material erprobt.

PROGRAMMHINWEIS

MO, 27.02.2017, 19:00 UHR, OPR

DOZENTENKONZERT

MUSIKSPRACHEN UND SPRACHMUSIK

Angelika Luz Stimme / Stefan Schreiber Klavier

RADIO IM KOPF – MULTIFUNKTIONSMUNDKUNST

Sebastian Fuchs

MO, 27.02. – SA, 04.03.2017

ÖFFENTLICHER UNTERRICHT UND PROBEN

SA, 04.03.2017

11:00 UHR LECTURE PROF. GEORG NIGL

19:00 UHR WERKSTATT-KONZERT

mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der
Meisterkurse im OPR



WIRKLICH KEITEN

Kongress | Musik | Interventionen
19.-21. Mai 2016



MUSIKALISCHE UND THEORETISCHE WIRKLICHKEITEN

Zu einem Kongress in Stuttgart

VON DR. GISELA NAUCK

Wenn nach einem dreitägigen, dicht bestückten Programm die Abschlussdiskussion zweieinhalb Stunden dauert, signalisiert das in Bewegung geratenes Denken. Dies war der Fall bei *WIRKLICHKEITEN. Kongress Musik Interventionen* vom 19. bis 21. Mai in Stuttgart, ausgerichtet von der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, respektive von dessen Studio für Neue Musik. Bereits die originellen Plakate im ganzen Innenstadtraum versprachen Ungewöhnliches: Im Zentrum des typografisch so sachlich wie ästhetisch gestalteten Plakats klaffte ein breiter Spalt. Er legte die Realitäten von Bauzaun, Baum oder Litfaßsäule frei, je nachdem, wo die Plakate hingen, und machte Platz, dass Wirklichkeiten in Konzerte und Diskurse eindringen konnten. Stuttgart bot für eine solche Musikkonferenz beste Bedingungen. Gerade erst war, ausgeschrieben und ermöglicht durch die Landesregierung Baden-Württemberg und konzipiert durch die HMDK Stuttgart mit ihrer Rektorin Dr. Regula Rapp das Kompetenzzentrum CAMPUS GEGENWART ins Leben gerufen worden. Dazu kam mit dem neuen Professor für Komposition, Martin Schüttler, mit dem Dirigenten und Leiter des Studios Neue Musik, Christof M Löser, sowie mit dem als Gastkurator dazu geladenen Philosophen Christian Grüny als Kerntuppe ein so engagiertes wie kompetentes Vorbereitungsteam.

Das Thema fokussierte aus musikalischer Sicht einen gegenwärtig zentralen Kunstdiskurs, der auch in Theater-, Literaturwissenschaften und Philosophie

geführt wird, hier unter dem Label ‚Realismus‘. Die rasant sich verschärfenden Widersprüche unserer Zeit – die sozialen, politischen und individuellen Wirklichkeiten – fordern offenbar dazu heraus, dass sich die Künste nach einer Phase der Abstraktion und Selbstreflexion wieder expressis verbis auf die Welt und die Menschen beziehen. Vorläufer dieser *WIRKLICHKEITEN*-Konferenz waren 2015 das multikünstlerische Jahresprogramm der Akademie der Künste Berlin *Schwindel der Wirklichkeit* oder die Darmstädter Frühjahrstagung zum Thema *Musik und Welthaltigkeit*. Seit Jahren werden auch in den ‚positionen.‘ Themen durch soziale Kontextsetzungen mitbestimmt, etwa in Heften wie *Alltag* (2008), *Menschenbilder* (2009), *Diesseitigkeit* (2012) oder *Utopien* (2014).

Das Besondere an der Stuttgarter Musikkonferenz war eine musikpraktische Ausdifferenzierung des Phänomens Wirklichkeiten in der Musik. Das Potenzial einer künstlerischen Hochschule war dafür bestens genutzt worden. Konzerte und Interventionen offerierten ein Spektrum an Beziehungsmöglichkeiten zwischen Musik und Wirklichkeit. Eingebunden waren darin sowohl Studierende als auch Solisten, das von Christof M Löser geleitete echtzeitEnsemble des Studios Neue Musik, als Gast das belgische Ensemble Nadar, einer der Pioniere instrumental-medialer Performanceinterpretation, und andere. Hervorzuheben sind die hochschulinternen, interdisziplinären Forschungsprojekte *Transaktionen*. So *klingt Stuttgart* – so hört Stuttgart (Leitung:

Der Kongress (theoretischer Teil) ist nachzuhören auf [voicerepublic](https://voicerepublic.com/search/1/Wirklichkeiten). Plattform für das gesprochene Wort: <https://voicerepublic.com/search/1/Wirklichkeiten> Stuttgart

Julia Mihály, Angelika Luz) sowie die *Objektstudien*. Bei Ersterem erforschte eine Gruppe von Studierenden verschiedener Studiengänge durch Klangaktionen den Stadtraum. Gleichsam nach innen gerichtet, auf Räumlichkeiten der Hochschule, waren die witzigen, klang-performativen Auseinandersetzungen mit diversen Haushaltsgeräten bis hin zum klagelauten Ergebnis eines Staubsaugers.

Sekundiert wurden die musikalischen Beiträge durch Kurzvorträge mit anschließenden Diskussionsrunden, die unter den Themen *Konzept und Erfahrung*, *Wege aus der Musik*, *Musik als Verfahren* und *Performativität und Wirklichkeit* Konzerte vor- oder nachbereiteten und damit Denkschneisen in die theoretisch noch bestehende Unübersichtlichkeit der möglichen Wirklichkeitsbezüge von Musik schlugen. Zwei umfangreiche Vorträge gaben weitere Anhaltspunkte: Der englische Philosoph Peter Osborne entwickelte unter dem Titel *The Idea of Postconceptual Art* Argumente, warum Konzeptualismus und Kunst heute zusammengedacht werden müssen, ausgehend von der These: „Art's necessary conceptuality“, und schlug vor, den Begriff der ‚reality‘ durch den der ‚actuality‘ zu ersetzen. Der in Kiel lehrende Musikwissenschaftler Tobias Janz konstatierte unter der Headline *Neue Musik und die Wirklichkeit der Musikwissenschaft* eine Krisensituation derselben, weil solcherart Forschungen nur zögerlich in Angriff genommen würden und berichtete von den wenigen Beispielen. Die Unübersichtlichkeit aber wurde durch die Theorie, sprich Konferenz (Konzeption: Christian Grüny), leider kaum schärfer eingestellt. Das lag wohl vor allem daran, dass mit Ästhetik und Kunstwissenschaften (Judith Siegmund), Theaterwissenschaften (Kai von Eikels, Gerald Siegmund), Musikwissenschaften (Tobias Janz), Philosophie (Peter Osborne) sowie Komponisten und experimentellen Performancekünstlern die Ausgangspunkte innerhalb der Diskussionsrunden zu verschieden waren. Gerade deshalb erwies es sich als Mangel, dass der Begriff ‚Wirklichkeit‘ theoretisch nicht geklärt wurde – etwa im Unterschied zur Realität, zur Gesellschaft, zum Alltag oder zum Leben.

Den wichtigsten Beitrag leistete deshalb die Musik selbst. Mindestens vier Hauptrichtungen ließen sich dabei unterscheiden.

1. Musik besetzt Wirklichkeiten.

Beim *Transaktionen*-Projekt der Studierenden wurde mit (allerdings ziemlich braven) Klang-Performance-Interventionen das Europa-, also das Bankenviertel Stuttgarts besetzt, was dennoch schon nach dem ersten Tag zum Klangerzeugungsverbot führte. Noch entschiedener mischte sich Hannes Seidl mit seinem Radioprojekt *Good Morning Deutschland* mit Sendestationen in drei Flüchtlingsunterkünften (u. a. in Stuttgart) in Wirklichkeiten ein. Beeindruckend war es, am Freitagnachmittag zu erleben, wie offensiv albanische oder syrische Frauen und Männer die Gelegenheit nutzten, durch Musik und Wort eine Öffentlichkeit für ihre Situation und Herkunft herzustellen. Brechts Radiotheorie, dass also der Empfänger zum Sender wird und vice versa, wurde hier ebenso Wirklichkeit wie Josef Beuys' Idee der sozialen Plastik, die eine neue, komponierte Realisierung erhielt und damit den Musikbegriff radikalisierte: Komposition als soziale Situation. Ein gelungener Abschluss des Radioprojekt-Besuchs war die Aufführung von Edgard Varèses *Déserts* durch das echtzeitEnsemble unter Leitung von Christof M Löser in der Kantine der Flüchtlingsunterkunft. (Begeistert halfen die kleinen Jungs anschließend beim Einpacken des umfangreichen Schlagwerks.)



.....
Die Musikpublizistin, Musikwissenschaftlerin und Verlegerin Gisela Nauck ist Herausgeberin und Chefredakteurin der Zeitschrift „positionen. Texte zur aktuellen Musik“, Inhaberin des Verlages Positionen und Betreiberin eines der größten Shops für aktuelle Musik im Internet. Darüber hinaus Mitarbeit in verschiedenen Jurys und Tätigkeit als Kuratorin. Nach dem Studium der Musik- und Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin 1971–1975 Promotion zum Dr. phil an der TU Berlin; 1975–1987 Redakteurin bei der Zeitschrift „Musik und Gesellschaft“; seit 1988 freiberuflich tätig, 1989 Gründung der Zeitschrift „Positionen. Beiträge zur neuen Musik“ bei der Edition Peters Leipzig (mit Armin Köhler), Herausgabe im Eigenverlag seit 1990. Mehrere Buchpublikationen, darunter die erste Monographie über den Komponisten Dieter Schnebel und eine Studie über die Rolle des Rundfunks als Förderer und Mäzen der neuen Musik; zahlreiche Rundfunksendungen und Aufsätze, Vorträge, Rezensionen, Analysen und Berichte zu Fragen aktueller Musik, zum Verhältnis von neuer Musik und Radio, über neue Musik in der DDR, über Orte und Vermittlungsformen neuer Musik, Experiment und Innovation, experimentelles Musiktheater, Klangkunst und aktuelle Musik international.

2. Wirklichkeiten besetzen Musik.

Konzertante Beispiele wie Peter Ab-
lingers *Quadraturen IV (Selbstportrait
mit Berlin)*, Joanna Bailies *Artificial
Environment Nr. 8*, Johannes Kreidlers
Fremdarbeit oder Jennifer Walshes *The
total Mountain* zeigten, inwiefern Wirk-
lichkeitsbezüge das Komponieren nach-
drücklich und auf verschiedenste Weise
verändern.

3. Physikalische Wirklichkeiten des Klangs bzw. Klangrealismus.

Klangforschungen im akustisch-phy-
sikalischen Bereich sind offenbar noch
längst nicht abgeschlossen. Interessant
war dabei die Neujustierung des Verhält-
nisses von Komponist und Interpret: statt
Kooperation nun Kollaboration; Martin
Schüttler erinnerte in diesem Zusammen-
hang an den Begriff der ‚Menschenklang-
farbe‘ seines Lehrers Nicolaus A. Huber.
Konzertante Beispiele waren dafür Alvin
Luciers *In Memoriam John Higgins* (mit
Mark Lorenz Kysela, Klarinette) oder –
Geräuschfelder alltäglicher Objekte abtas-
tend – Michael Maierhofs *Nahfeld 3D a*
mit SUONO Mobile total und Musikern
des echtzeitEnsembles.

4. Mediale Wirklichkeiten als perfor- mativ-musikalische Realitäten.

Gemeint sind audio-visuelle (live-)
Medialisierungen von Komposition und
Performance. Auf der Bühne entstehen
verschiedene Schichten von Realitäten
des Musizierens, die miteinander in
schnellem Tempo korrespondieren, sich
überlagern und rätselhafte Assoziations-
räume freisetzen. Typische Beispiele wa-
ren dafür Simon Steen-Andersens *Study
for String Instrument #3* für Cello und Vi-
deo mit Pieter Matthyssens sowie Stefan
Prins' *Piano Hero #2* für midi-keyboard,
grand opiano, webcam, live-video & live-
Elektronik mit Elisa Medinilla; beide Mu-
siker des Nadar Ensembles haben diesen
Stil quasi mitentwickelt.

Durch die enge Verzahnung von theoretischen und musika-
lischen Diskursen war in Stuttgart eine vielversprechende Kon-
ferenzform entwickelt worden: ohne finale Antworten, aber mit
zahlreichen Anregungen und Wegweisern für weitere, notwen-
dige Vertiefungen. Es wäre ein Jammer, wenn die hier initiierten
Impulse wieder versanden würden.



VON JOHANNES WERNER

ADRIANA HÖLSZKY: EXODUS

Das Percussion Ensemble Stuttgart hat im ZKM Karlsruhe Adriana Hölszkys *Exodus* für zwölf Schlagzeuger uraufgeführt.

Exodus. 6 Bassdrums, 6 Ölfässer, 12 Gongs, 12 Tamtams, 12 Becken, 12 Congas. 24 Toms. 24 Boobams, 24 Galgenständer. 72 Woodblocks. 12 Schlagzeuger, 1 Dirigent.

Dies ist nur ein Teil der Materialliste für Adriana Hölszkys *Exodus*. Mit insgesamt über 400 verschiedensten Schlaginstrumenten bedeutete dieses Projekt einen regelrechten Auszug aus der Schlagzeugabteilung der HMDK Stuttgart, sowohl personell als auch räumlich und materiell.

Begonnen hatte alles im Jahr 2015. Als Teil einer Multimediainstallation für das Festival *LichtSicht* in Bad Rothenfelde geplant, entstand in enger Zusammenarbeit mit Klaus Trebelt – dem Gründer der Stuttgarter Schlagzeugabteilung und des Percussion Ensemble Stuttgart – ein neues Werk für zwölf Schlagzeuger als akustische Komponente einer großen Licht- und Videoskulptur der Stuttgarter Künstlerin rosalia. Das Eine sollte Teil des Anderen sein. Doch wie so oft in langen Entstehungsprozessen haben beide Werke ihre ganz eigenen Wege beschritten, um letztendlich doch wieder zusammenzutreffen, wenn auch anders als ursprünglich geplant. Bei der Uraufführung am 16. April 2016 im ZKM Karlsruhe wurden *Exodus* und rosalias *Marathon der Tiere* nebeneinander, als eigenständige Werke, präsentiert. *Exodus* wurde zweimal gespielt und bildete somit den Rahmen für rosalias Projektion, nun musikalisch kontrastiert durch Ludger Brümmers elektronische Klänge aus *Spin Loops*.

Das Percussion Ensemble Stuttgart und Adriana Hölszky, die Komponistin von europäischem Rang, die an unserem Haus studierte und lehrte, als Professorin nach Rostock und Salzburg berufen wurde und bis heute in Stuttgart wohnt, verbindet eine langjährige, maßgeblich von Klaus Trebelt geprägte Zusammenarbeit. Bereits 1999 entstand daraus *Klaviatur der Mythen* für Schlagzeugsextett und Streichorchester, welches im Jahr 2005 zusammen mit ihrem Werk *Karawane* für zwölf Schlagzeuger auf CD eingespielt wurde. Aber auch ungeachtet dessen hat die einflussreiche Künstlerin im Repertoire des Schlagwerks ihre Spuren hinterlassen – sowohl im kammermusikalischen Kontext als auch mit weiteren Werken für großes Schlagzeugensemble.

Andersherum ist der Einfluss dieser Zeit auf ihr aktuelles Werk *Exodus* unverkennbar. Es ist zum einen das Instrumentarium, welches nicht nur in seinem Umfang (deutlich erkennbar am riesigen Aufbau der zwölf Setups) an die sehr verbreitete Besetzung der großen Schlagzeugkompositionen der 70er-, 80er- und 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts erinnert. Mit der Wahl von vier verschiedenen Klanggruppen, unterteilt in Fell-, Metall- und Holzinstrumente sowie Rasseln und Chimes als Geräuschklinger knüpft sie an diesen Instrumentationsstil an.

Wie schon in *Karawane* macht sich Hölszky das Zusammenspiel von Klang und Raum zu Nutze. Bei zwölf in der Zusammensetzung nahezu identischen Setups



PERCUSSION ENSEMBLE STUTTGART



wird jedes einzelne Instrument nach Tonhöhe sortiert und in abwärtsgeordneter Reihenfolge dem jeweiligen Spieler zugeordnet. So entsteht eine räumliche, halbkreisförmige Anordnung nach Klangregistern, wobei Spieler 1 das höchste, Spieler 12 das tiefste Spektrum bedient und sich mit jedem einzelnen Instrument auf- oder absteigende Reihen erzeugen lassen.

Abhängig von der Klangdauer der Instrumente und der Dichte der Schläge erscheinen Klanglinien und -figuren, Klangpunkte und -flächen. Ihr Zusammenspiel nennt Hölszky „Ketten von geschlossenen zyklischen Bewegungsmustern“, die mal vertikal, mal horizontal oder diagonal expandieren.

Die Verräumlichung der Klänge ist der kompositorische Ansatz des Werks, spürbar wird aber auch eine Vertonung des Raums – das Wahrnehmen von Grenzen, jedoch auch deren Verschiebung, mal erdrückend, mal frei – ausgelotet durch extreme Ballung und Ausbreitung.

Räumliche Grenzen waren bei der Realisierung des Projekts auch für jeden Beteiligten spürbar, stellte es die Mitwirkenden doch vor auch für unsere Abteilung einzigartige logistische Herausforderungen. Schlagzeuger aus sieben verschiedenen Nationen kamen teilweise eigens aus ihren Heimatländern angereist. Die Vorbereitung und Auswahl des Instrumentariums unter der Leitung von Jürgen Spitschka und Klaus Dreher lief bereits Wochen vorher an, und da selbst die Ressourcen der Hochschule recht schnell erschöpft waren, mussten weitere Instrumente aus diversen Privatbeständen sowie der Oper Stuttgart hinzugezogen werden. Als Probenort kamen unsere Hochschulräumlichkeiten aus Platzgründen nicht in Frage. Die Folgen waren ein bis zum Rand gefüllter Orchesterprobenraum, dagegen gähnende Leere in der Schlagzeugabteilung, ein Lastenaufzug im Dauereinsatz sowie – an der Stücklänge von 40 Minuten gemessen – relativ wenig zur Verfügung stehende Probenzeit. Dass das Projekt trotz allem ein so großer Erfolg wurde, ist dem uneingeschränkten Einsatz und der Flexibilität aller Mitwirkenden zu verdanken.

DIE EXODUS-BESETZUNG: JÜRGEN SPITSCHKA, HYEJI BAK, AYA FUJITA, SE-MI HWANG, JESSICA PORTER, VANESSA PORTER, LUCAS GERIN, DANIEL HIGLER, CAN ÜNLÜSOY, MANUEL PEREZ DELGADO, ROSTISLAV SHARAEVSKYI UND JOHANNES WERNER
DIRIGENT: KLAUS DREHER

„Exodus“ im Jahr 2016. Eine Zeit, in der massenhafte Auswanderung, Vertreibung, globale Flüchtlingsströme in lange nicht dagewesenem Ausmaß die spürbar prägenden Themen sind und die großen, richtungsweisenden Fragen der Weltgemeinschaft bestimmen. Für Adriana Hölszky gibt es aber auch einen persönlichen Bezug, siedelte sie doch selber vor 40 Jahren mit ihrer Familie von Bukarest nach Deutschland über. Man muss diese Parallele nicht ziehen. Der Zusammenhang ist aber dennoch greifbar. Ihre eigenen Worte zum Stück lauten: „Unvereinbare Qualitäten treffen aufeinander und bilden den inneren Motor, der alles in Gang setzt. (...) Die lokalen Faktoren zeigen Gleichheit, die globalen Faktoren Differenz. Anfang und Ende schließen den Kreis einer nicht endenden Bewegung des Migrierens.“ Dies mag resigniert, desillusioniert klingen. Vielleicht ist es aber einfach eine wertungsfreie, auf die eigene Biographie zurückzuführende Akzeptanz von Auswanderung und Umsiedlung als zeitloses Phänomen. Der Komponist gibt Inhalt und Richtung vor, der Dirigent koordiniert und gestaltet, jeder, der mitspielt, trägt seinen Teil dazu bei, die nicht endende Bewegung am Laufen zu halten. Und es gibt Zuschauer, die staunend dieses Treiben beobachten und sich gegebenenfalls die Ohren zuhalten, sollte es zu laut werden.

*... gleichsam
 einem Rad, das
 alles umläuft, keinen
 Anfang nahm und
 kein Ende kennt.
 Hildegard von Bingen*

HINGEBUNGSVOLL UNTERRICHTEN ...

Grundwissen Instrumentalpädagogik – eine kleine Rezension

VON DR. ANDREAS JÄGER



.....
Andreas Jäger wurde 1963 in Singen am Hohentwiel geboren. Studium an der HMDK Stuttgart: Gitarre, Musiktheorie und Komposition sowie Gehörbildung. Promotion zum Dr. phil. an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (2012). Lehrer für Gitarre an der Stuttgarter Musikschule (seit 1988), stellvertretender Leiter der Stuttgarter Musikschule (seit 1994), Lehraufträge an der HMDK Stuttgart (seit 1994). Darüber hinaus ist er als Juror bei Jugend musiziert und als Fachberater des Verbandes Deutscher Musikschulen tätig.

Wenn heute ein junger Mensch an einer Musikhochschule sein Studium beginnt, freut er sich auf seine individuelle, musikalisch-künstlerische Entwicklung, der er sich mit Leib und Seele hingibt und auf Lehrer, die ihn als Persönlichkeit in seinem Reifungsprozess wahrnehmen und individuell unterstützen. Die meisten denken in diesem Moment weniger daran, wie es sein wird, wenn sie selbst unterrichten werden und welche Faktoren in dieses Konglomerat des Unterrichtens hineinwirken. Und spätestens, wenn sie mit einem jungen Kind die ersten instrumentalpädagogischen Schritte unternehmen, wenn sie den Unterricht einer Bläserklassengruppe übernehmen oder einem Jugendlichen helfen, ‚seinen‘ individuellen musikalischen Weg zu finden und zu entwickeln, spüren sie, wie komplex diese Tätigkeit sein kann.

Im Frühjahr dieses Jahres erschien bei Breitkopf & Härtel das Buch *Grundwissen Instrumentalpädagogik*. Herausgeberin ist Barbara Busch, Professorin für Musikpädagogik und Instrumentalpädagogik an der Hochschule für Musik in Würzburg, die sich mit einem Experten-Team aus Lehre und Forschung dem komplexen Thema aus den unterschiedlichsten

Blickrichtungen nähert. In der Einleitung wird darauf verwiesen, dass insbesondere Studierende der Instrumentalpädagogik die Zielgruppe dieses Buches sind, die hier eine fundierte Einführung bekommen und auf der Basis von Sachwissen ‚zu einem systematischen Denken über Instrumentalunterricht‘ angeregt werden sollen.

Die Beiträge stammen von Eckart Altenmüller, Barbara Busch, Michael Dartsch, Hans-Christian Jabusch, Kolja Lessing, Wolfgang Lessing, Ulrich Mahlert, Theresa Merk, Barbara Metzger, Silvia Müller, Peter Röbbke, Wolfgang Rüdiger, Gudrun Schröter und Reinhild Spiekermann. Sie gehören zu den derzeit bedeutendsten Vertretern dieses Fachs im deutschsprachigen Raum. Die behandelten Themenbereiche sind weit gefasst. Es beginnt zunächst mit grundlegenden Beiträgen u. a. zu den Bereichen ‚Zielgruppen und Zielsetzungen‘ gefolgt von einer Einführung in ‚psychologische Hintergründe‘ (z. B. Entwicklungs- und Lernpsychologie und Motivation). In einem zweiten Teil steht die ‚Didaktik des Instrumentalunterrichts‘ im Mittelpunkt. Hier geht es um Kommunikation im Unterricht, Unterrichtsinhalte und -methoden, um Materialien, das Üben und schließlich um

besondere Aufgaben und Situationen wie Orientierungsangebote, Klassenvorspiele und Musizieren im Ensemble. Das anschließende Kapitel widmet sich der Reflexion von Unterricht – von der Planung und Durchführung bis zur Beobachtung und Auswertung. Abschließend wird der historische Kontext der Instrumentalpädagogik beleuchtet und die Entwicklung des heutigen Berufsbildes und der Institution Musikschule reflektiert. Die Inhalte des Buchs werden über ein sehr übersichtliches Inhaltsverzeichnis und ein differenziertes Stichwortverzeichnis klug erschlossen, so dass das Buch sich auch sehr gut als Nachschlagewerk zu einzelnen Themen eignet.

Das Buch erhebt den Anspruch, das Grundwissen zu diesem sehr komplexen Thema auf 400 Seiten Text komprimiert darzustellen. Dabei besteht natürlich die

Gefahr, zu viele Teilaspekte zu beschreiben und in Oberflächlichkeit zu verfallen. Das ist hier aber definitiv nicht der Fall. Die Beiträge haben eine hervorragende Tiefe und Aussagekraft und bieten einen guten Einstieg in die jeweiligen Themenbereiche. Zur Vertiefung kann der interessierte Leser auf das jedem Kapitel zugeordnete Literaturverzeichnis zurückgreifen.

Das Buch ist für die Studierenden auf jeden Fall ein guter Begleiter für den Einstieg ins Unterrichten – natürlich mit Hingabe!

LIFT JEDEN MONAT NEU

DAS STUTTGARTMAGAZIN



WWW.LIFT-ONLINE.DE

RISING STARS!

IN STUTTGART

Junge Musiker am Beginn einer Solistenkarriere

JOHANNES KLUMPP IM GESPRÄCH MIT PROF. DR. HENDRIKJE MAUTNER-OBST

Vom 2. bis 4. Juni fand in Stuttgart zum zweiten Mal das Festival *Rising Stars!* statt, das die Musikhochschulen Karlsruhe, Freiburg und Stuttgart gemeinsam veranstalten. Sie sind nun schon zum zweiten Mal als Dirigent in Stuttgart dabei gewesen. Wie sind Ihre Eindrücke?

Grundsätzlich finde ich es ein wunderbares Projekt, das ich sehr gern unterstütze. Es gibt so viele hervorragende Musiker, dass es heute sehr schwer ist, sich von anderen zu unterscheiden. Dass drei Musikhochschulen sich zusammengeschlossen haben, um Absolventen hierbei den Weg zu ebnen, finde ich eine sehr gute Idee.

Gibt es Unterschiede zwischen den *Rising Stars!*-Konzerten und ‚normalen‘ Konzerten? Was ist musikalisch anders?

Was die eigentliche Aufführung im Konzert angeht, ist der Unterschied zu Konzerten mit erfahreneren Solisten gar nicht so groß gewesen. Vielleicht kann man eine geringere Routine in äußeren Dingen bemerken, zum Beispiel bei Auf- und Abtritten oder im Schlussapplaus.

Ein deutlicherer Unterschied bestand in der Vorbereitung: Einige Wochen vor den Konzerten habe ich mich mit allen Solisten getroffen. Im ‚normalen‘ Alltag unterbleiben solche Treffen meist aus organisatorischen Gründen, man telefoniert vielleicht einmal. Bei diesem ersten Treffen habe ich mir von den Solisten die ausgewählten Stücke vorspielen lassen, um ihre Interpretation kennen zu lernen, habe Fragen gestellt und beispielsweise auf Besonderheiten im Orchesterpart aufmerksam gemacht. Auf dieser Basis konnten wir dann später mit den Orchesterproben beginnen und dort jede Menge Zeit sparen.

Wie war die Stimmung beim Festival – vor und hinter den Kulissen?

Es war bei allen Solisten eine gewisse positive Anspannung spürbar, die ja aber

wichtig ist, um auf der Bühne Höchstleistungen zu präsentieren. Und tatsächlich haben die Solisten in den Konzerten nochmal einen drauflegen können und konnten Bestleistungen zeigen.

Die Stimmung auf dem Konzertpodium und im Publikum war bei allen Konzerten sehr gut und es hat wirklich große Freude gemacht, mit den beiden Orchestern und den Solisten zu musizieren – und ich habe versucht, die tolle Stimmung zwischen den einzelnen Werken immer auch hinter der Bühne weiterzugeben an diejenigen, die als nächstes spielen.

Wie war die Zusammenarbeit mit den Solisten?

Die Zusammenarbeit im Vorfeld und bei den Proben verlief sehr professionell. In einigen Fällen habe ich Vorschläge für die Stückauswahl gemacht, besonders für die Konzerte mit Kammerorchester, da dieses Repertoire weniger bekannt ist. Auf Beethovens eigenes Arrangement seines 4. Klavierkonzerts bin ich beispielsweise vor einiger Zeit gestoßen. Beethoven hat es auch selbst gespielt und ich fand es interessant, es auch für *Rising Stars!* vorzuschlagen. Es hat mich natürlich gefreut, dass dieser Vorschlag aufgenommen wurde.

Sie haben in diesem Jahr Ihr eigenes Orchester mitgebracht, das Folkwang Kammerorchester Essen. Die Musiker in diesem Orchester sind kaum älter als die Solisten bei *Rising Stars!* Wie war die Erfahrung für Sie und für die Musiker in Ihrem Orchester?

Auf unseren Konzertprogrammen stehen üblicherweise nicht überwiegend Solo-Werke. Da muss man im Kopf sehr fix sein, um blitzschnell auf jeden einzelnen Solisten zu reagieren und ihm sofort der perfekte Partner zu sein. Das Orchester hatte sofort Spaß daran, zumal es ja stilistisch unterschiedlichste Sprachen zu sprechen hatte: Beethoven anders als



Johannes Klumpp gilt als einer der hoffnungsvollsten Vertreter der Generation junger deutscher Dirigenten. Nach seiner Tätigkeit als 1. Kapellmeister am „Musiktheater im Revier“ Gelsenkirchen ist Klumpp seit der Saison 2013/2014 Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Folkwang Kammerorchesters Essen. Im Sommer 2007 wurde er Künstlerischer Leiter des Festivalorchesters der Sommer Musik Akademie Schloss Hundisburg, seit 2013 wurde Klumpp zum Künstlerischen Leiter des gesamten Festivals ernannt. Daneben führt ihn seine Konzerttätigkeit zu bedeutenden Orchestern. Seine bisherigen Stationen waren u. a. die Düsseldorfer Symphoniker, das Russian Philharmonic Orchestra, das Konzerthausorchester Berlin, die Dresdner Philharmonie, das Rundfunkorchester Köln, das Staatsorchester Stuttgart, die Kammerakademie Potsdam sowie das Stuttgarter Kammerorchester.

Mozart, Rossini anders als Beethoven – und natürlich ganz anders Poulenc. Wie viel Vibrato darf ich wo einsetzen? Das sind dann so die Herausforderungen, mit denen wir uns beschäftigen, an denen wir Spaß haben ... Die musikalischen Begegnungen waren allesamt positiv. Vielleicht sieht man den ein oder anderen ja mal wieder ...

Und existieren für Sie als Dirigent Unterschiede in der Vorbereitung bei so vielen Solisten?

Für mich als Dirigent bedeutet dies in der Vorbereitung, das Repertoire auf eine andere Art und Weise vorzubereiten: Bei symphonischem Repertoire habe ich als Dirigent die Möglichkeit, ganz aus mir selbst und meiner inneren Vorstellung zu schöpfen. Bei solistischer Literatur muss man sich stark auf die Interpretation und die Persönlichkeit des jeweiligen Solisten einlassen. Die Konzentration liegt außen, man muss Nonstop auf das Unvorhersehbare vorbereitet sein. Das ist eine wunderbare Herausforderung!

Zur Idee von *Rising Stars!* gehört es, jungen Musikern den Weg in den Beruf als professionelle Künstlerinnen und Künstler zu ebnen. Deswegen laden wir zu den Konzerten Agenten, Konzertveranstalter und Festivalleiter ein. Er scheint Ihnen dieses Konzept sinnvoll?

Die Qualität der instrumentalen Ausbildung an den Musikhochschulen wächst beständig und die Absolventen werden immer besser. Als Künstler wahrgenommen wird man allerdings nur, wenn man nicht in seinem stillen Kämmerlein bleibt, sondern wenn man rausgeht. Der Übergang vom Studium ins Berufsleben ist schwierig und *Rising Stars!* kann hier eine gute Starthilfe leisten. Spontan

sehe ich zwei wichtige Aspekte: Einer ist natürlich der, dass unmittelbar auf ein Konzert im Rahmen von *Rising Stars!* ein Engagement erfolgen kann. Ein zweiter Punkt erscheint mir aber ebenso wichtig: Die Teilnahme an *Rising Stars!* kann ein Unterscheidungsmerkmal von anderen Künstlern im Sinne einer Auszeichnung sein. Auch dies kann hilfreich sein. In jedem Fall bietet *Rising Stars!* den jungen Musikern die Chance zu wachsen: Wann hat man als junger Musiker schon einmal die Gelegenheit, solistisch mit dem Folkwang Kammerorchester Essen oder den Stuttgarter Philharmonikern in einem ausverkauften Konzertsaal zu spielen? Oder anders gesagt: Wo soll man sich an das Licht gewöhnen, wenn nicht im Licht?

Welchen Ratschlag würden Sie selbst jungen Musikern mit auf den Weg geben?

Man muss extrem aktiv sein. Eigentlich muss man schon während seines Studiums aus der Hochschule herausgehen, herausgehen wollen. Im Konzertbetrieb spielen Agenturen eine wichtige Rolle, die die Karrieren zum Teil regelrecht machen. Die Kontakte zu den bedeutenden Agenturen entstehen oft über Empfehlungen, so dass es wirklich wichtig ist, möglichst viel vorzuspielen. Dabei muss es gar nicht direkt um ein Engagement oder einen Agenturvertrag gehen, sondern darum, möglichst viele Menschen kennenzulernen. Dazu gehört dann natürlich auch, möglichst viel aufzutreten – um bekannter zu werden, aber auch, um ein möglichst großes Repertoire zu erarbeiten, das man schon in öffentlichen Konzerten gespielt hat. Wichtig sind dann natürlich auch Wettbewerbe. Und es ist wichtig sich klarzumachen, wo man etwas Besonderes vorzuweisen hat, wo man sich von anderen unterscheidet – und dies auch zu zeigen.



Hendrikje Mautner-Obst studierte Schulmusik und Germanistik sowie anschließend Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie an der Hochschule für Musik und Theater Hannover und an der Universität Hannover. 1999 schloss sie ihr Studium mit einer Promotion in Musikwissenschaft zum Thema „Aus Kitsch wird Kunst.“ Zur Bedeutung Franz Werfels für die deutsche Verdi-Renaissance ab. 1999–2002 war sie als Dramaturgin und Pressereferentin am Nationaltheater Mannheim tätig, 2002–2006 als Dramaturgin an der Oper Frankfurt. 2006 wurde sie auf eine Juniorprofessur für Musikvermittlung an die HMDK Stuttgart berufen. Daneben unterrichtete sie 2008 und 2009/10 im Rahmen eines Lehrauftrags an der Universität Klagenfurt. Mit Unterstützung eines Fellowship des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft absolvierte sie 2008/09 eine Weiterbildung im Bereich Wissenschaftsmanagement (Zertifikatsprogramm des berufsbegleitenden Masterstudiengangs „Bildungsmanagement“, Universität Oldenburg). Seit 2012 ist Hendrikje Mautner-Obst Professorin für Kulturvermittlung/Musiksoziologie an der HMDK Stuttgart, seit April 2013 Prorektorin für Internationale Kontakte und Außenbeziehungen.



LEHRSTÜCK OHNE LEHRE?

Max Frischs „Biedermann und die Brandstifter“ im
Wilhelma Theater – eine Produktion der Schauspielschule

REGISSEURIN ANNETTE PULLEN IM GESPRÄCH
MIT DEM DRAMATURGEN FREDERIK ZEUGKE



Frederik Zeugke, geboren 1968 in Schleswig-Holstein. Studierte an der Freien Universität Berlin Germanistik, Allgemeine und Vergleichende Literatur-, sowie Film-, Fernseh- und Theaterwissenschaft. Nach seinem Magister 1994 wurde er Assistent und Dramaturg Dieter Sturms an der Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin. 1997–2001 am Staatsschauspiel Dresden als Dramaturg. Reüssierte dort am Schlosstheater mit diversen performativen Formaten. Ging 2001 ans Berliner Ensemble, von dort 2005 ans Staatstheater Stuttgart als Mitglied der künstlerischen Leitung. Seit 2010 ist er Dozent an der HMDK Stuttgart im Studiengang Schauspiel für Dramaturgie und Theatertheorien.

In dem Stück *Biedermann und die Brandstifter* lässt ein Mittelständler zwei Fremde in sein Haus, das später von beiden niedergebrannt wird. Kann man so ein Stück aus den 50er-Jahren heute ganz unbedenklich zeigen?

Absolut. Die Thesen sind heutig und teilweise zeitlos: Angst vor dem Fremden und um die eigene Existenz, die Ungerechtigkeiten in einer kapitalistischen Gesellschaft, die vielfältige Auslegbarkeit des Begriffs der ‚Moral‘.

Was reizt Dich heute an einer Inszenierung dieses Stoffs?

Mich interessiert vor allem die Ambivalenz aller Positionen und Handlungen. Die Figur Biedermann ist ein wohlwollender, westlicher Mensch und ein ausbeuterisches Schwein zugleich; die Brandstifter sind Terroristen, Verbrecher, zugleich aber vom Schicksal weniger begünstigt, was ihre Chancen in einer Welt der Biedermänner angeht. Sie greifen zu gewalttätigen Mitteln, wollen aber vor allem ein besseres Leben. Wer kann es ihnen verdenken? Die Bewertung muss der Zuschauer selbst übernehmen.

Der Autor sagt, es sei „ein Lehrstück ohne Lehre“. Wie denn nun? Warum gehe ich dann ins Theater?

Jedenfalls nicht um mich ‚belehren‘ zu lassen. Das Stück schildert ein Dilemma der unvereinbaren Positionen, keiner hat mehr recht als der andere, und das trifft heute in sehr vielen Bereichen zu, etwa der Weltpolitik. Ist die europäische Idee im Jahr 2016 noch zu retten? Wie wird sich langfristig der Strom der Kriegsgeflüchteten regulieren? Wie werden sich Migranten integrieren lassen? Und wie wird die Erdbevölkerung in den kommenden Jahrzehnten mit der extrem ungleichen Verteilung von Wohlstand und Reichtum bzw. bitterster Armut umgehen?

Kann sich das Theater aus dem Politischen heraushalten?

Theater muss politisch sein, ohne allerdings billige Lösungen vorschlagen zu können. Es kann Fragen aufwerfen, Denkanstöße geben und vor allem berühren – auch das kann in einem politischen Sinne äußerst hilfreich sein, um die eigene Perspektive, das eingefahrene Denken zu erweitern.

Ist das Theater, die Kultur ein Hort der Biederkeit?

Das Theater ist ein Versammlungsort, das Geschehen auf der Bühne ist ohne Zuschauer quasi nicht existent. Die Konstruktion ist einzigartig, und nichts daran ist ‚biedermeierlich‘. Da das Theater aber so sehr vergänglich ist, muss es sich immer besonders gründlich befragen, ob es noch aktuell ist, ob es die Zeit noch spiegelt. Ich glaube an die Relevanz des Theaters, sonst könnte ich meinen Beruf nicht ausüben.

Ist für Dich die Arbeit mit Studierenden eher eine pädagogische oder eine künstlerische? Welche Einschränkungen siehst Du?

Es ist sicher von beidem etwas. Da ich hier mit einem Ensemble eine Produktion erarbeite, ist die Premiere das Wichtigste – wenn auch der Weg dorthin kostbar und abenteuerlich ist, so wie immer. Wir lernen uns kennen, wir arbeiten zusammen, der Abend gewinnt Gestalt. Die Energie der jungen Kolleginnen und Kollegen ist eine große Kraft, ich gehe damit um, und wir machen die Geschichte des Stücks zu unserer eigenen. So entsteht Theater, und es spielt dabei keine Rolle, ob man jung oder alt, erfahren oder unerfahren ist. Die Anregung ist immer da, und ohne Aufregung kann es auch keine Inspiration geben. Meine Jungs und Mädels sind zu all dem bereit, wir stürzen uns gemeinsam in die Proben.

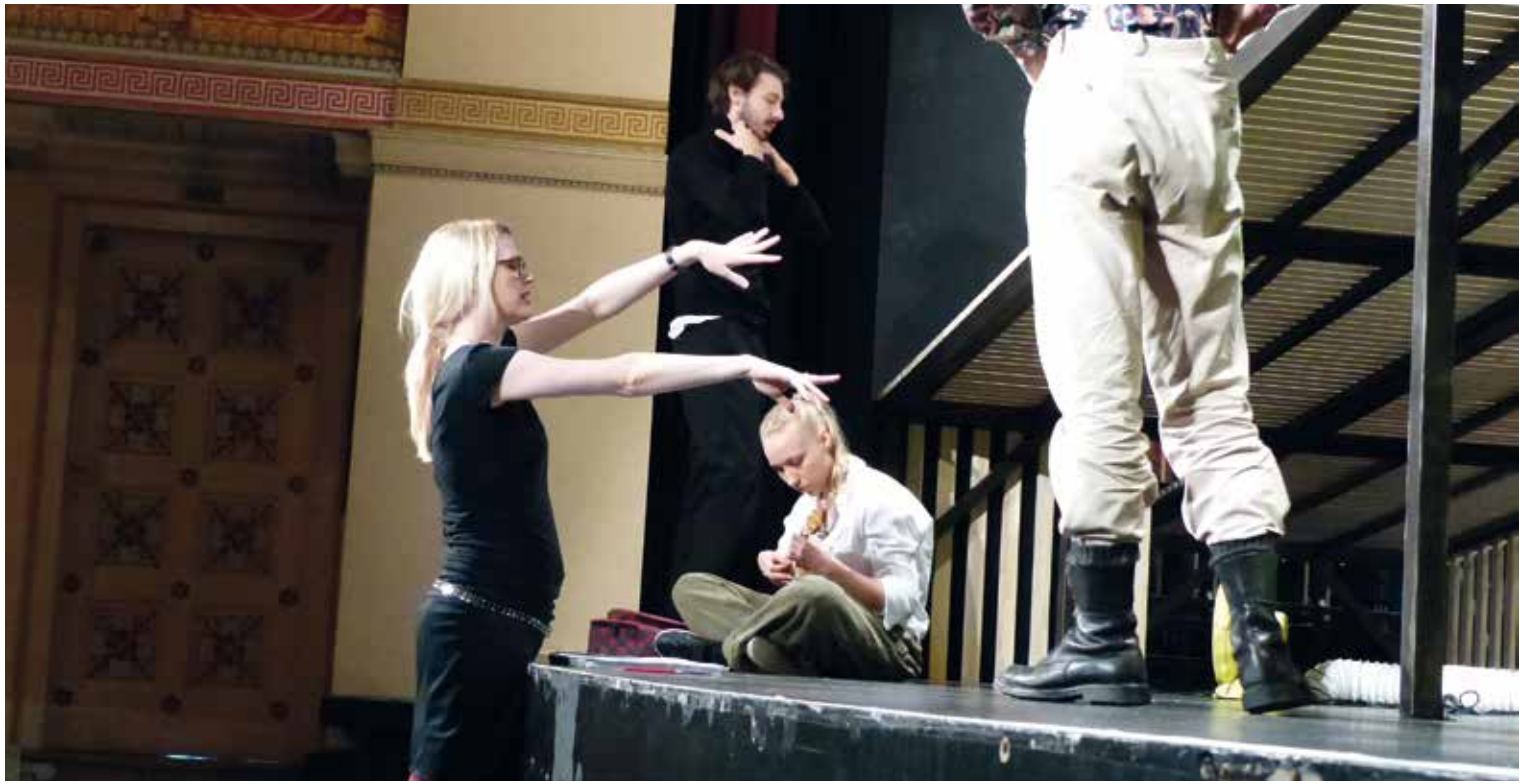
PROGRAMMHINWEIS

PREMIERE: FR. 07.10.2016, 20:00 UHR

MAX FRISCH: BIEDERMANN UND DIE BRANDSTIFTER

Es spielen die Schauspielstudierenden des
3. Jahrgangs: Inga Behring, Elena Berthold,
Kim Vanessa Földing, Milan Gather,
Nurettin Kalfa, Jannik Mühlenweg,
Philippe Thelen, Christopher Vantis
Annette Pullen Regie / Iris Kraft Ausstattung /
Frederik Zeugke Dramaturgie

>> www.wilhelma-theater.de



*CHORFÜHRER: Feuergefährlich ist viel,
Aber nicht alles, was feuert, ist Schicksal,
Unabwendbares.*

*CHOR: Anderes nämlich, Schicksal genannt,
Dass du nicht fragest, wie's kommt,
Städtevernichtendes auch, Ungeheures,
Ist Unfug.*



So steht es zu Beginn von Max Frischs *Biedermann und die Brandstifter*. Das Stück spielt in einer Zeit, da allerorten Dachböden in Flammen aufgehen. Und Jedermann, so auch der Herr Biedermann, schüttelt darüber verständnislos den Kopf. Wie kann es nur dazu kommen, fragt der sich, und lässt nur einen Moment später Unbekannte in seinen Dachboden einziehen, die bald darauf Benzinfässer hinaufschleppen und ihn schließlich sogar um Streichhölzer bitten. Biedermann sieht die Gefahr, redet viel übers Handeln, nimmt sich einfachste Lösungswege vor, ändert aber sehenden Auges nichts am Lauf der Dinge. Auch sein Zuhause endet in Flammen. Einer der Brandstifter bekennt dem Biedermann offen: „Scherz ist die drittbeste Tarnung. Die zweitbeste: Sentimentalität [...] Aber die beste und sicherste Tarnung [...] ist immer noch die blanke und nackte Wahrheit. Komischerweise. Die glaubt niemand.“

Frischs Parabel ging „wie ein Lauffeuer“ um die Welt. So unterschiedlich das Werk interpretiert wurde, gab es doch zwei Gemeinsamkeiten in allen Ländern: Erstens waren die Brandstifter natürlich immer die anderen. Und zweitens ist der Biedermann niemals man selbst. Als hätte Frisch es geahnt: Noch vor dieser Rezeptionsgeschichte gab der Autor seinem Drama einen Untertitel, es sei „Ein Lehrstück ohne Lehre“.

.....
Annette Pullen, 1974 in Gelsenkirchen geboren, ging nach dem Studium der Angewandten Theater- und Literaturwissenschaften in Gießen als Regieassistentin zunächst ans Stadttheater Gießen und von 2000 bis 2003 ans Thalia Theater Hamburg, wo sie 2001 ihr Regiedebüt gab. Seither inszenierte sie an zahlreichen deutschsprachigen Häusern, so in Berlin, Essen, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Kiel, Magdeburg, Potsdam, Weimar, Wiesbaden und Wien. In Stuttgart inszenierte sie am Staatstheater z. B. Nis-Momme Stockmanns „Kein Schiff wird kommen“, Dea Lohers „Fremdes Haus“ und Marc Rosichs „Car Wash“. Von 2011 bis 2016 war sie Leitende Schauspielregisseurin am Theater Osnabrück. Arbeiten von ihr wurden zu den Autorentheatertagen ans Deutsche Theater Berlin und zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen. 2007 erhielt sie den Dr.-Otto-Kasten-Preis. In der Laudatio hervorgehoben wurde insbesondere die „gedankenmusikalische Leichtigkeit und ihre unverstellte zeitgenössische Sehnsuchtsmotivik“, die ihren Inszenierungen innewohne.

WHAT NEXT?

Opern
DOPPELABEND

AN OPERA IN ONE ACT

TEXT: PAUL GRIFFITHS · MUSIK: ELLIOTT CARTER

URAUFFÜHRUNG AM 16. SEPTEMBER 1999 IN BERLIN

IN ENGLISCHER SPRACHE MIT DEUTSCHEN ÜBERTITELN

Ein Unfall ist geschehen. Von den sechs ‚Opfern‘, alle unverletzt. Soweit wir sehen können, haben die fünf Erwachsenen verschiedene Ansichten darüber, in welcher Beziehung sie zueinander stehen und wie sie zur selben Zeit an denselben Ort geraten sind.

MAMA Wir waren auf dem Weg zur Hochzeit meines Sohnes, der darauf beharrt, sich Harry oder Larry zu nennen, mit Rose. Zen ist mein früherer Mann, der Vater von Harry oder Larry. Stella ist vermutlich seine jetzige Freundin. Ich weiß nicht, wer Kid ist.

ZEN Alles, was Mama sagt, mag wahr sein, aber das Wichtigste ist, dass alle diese Leute meine Anhänger sind – ich bin ein Lehrer, ein Meister. Nur ich – so hoffe ich – weiß, was für ein Betrüger ich bin. Ich werde mich vollkommen selbstbewusst verhalten.

ROSE All dies mag wahr sein, aber das wichtigste ist, dass ich auf dem Rückweg von einer Vorstellung war. Es ist überhaupt nicht ungewöhnlich für mich, von Bewunderern umgeben zu sein. Es ist relativ belanglos für mich, wer diese Menschen sind.

HARRY ODER LARRY Wen interessiert's?

STELLA All dies mag wahr sein (wenn man davon absieht, dass das, was mein Vorgänger gerade sagte, kaum eine zu beweisende Wahrheit ist), doch meine eigene Erinnerung ist, dass ich auf meinem Weg zur Arbeit war, ins Observatorium. Wenn dem nicht so war, dann leide ich vielleicht an irgendeiner vorübergehenden mentalen Störung und muss versuchen, mich ruhig zu verhalten, bis die Dinge klarer werden.

PROGRAMMHINWEIS

PREMIERE: SA, 28.01.2017, 19:00 UHR

WILHELMA THEATER

EIN OPERN-DOPPELABEND:

ELLIOTT CARTER: WHAT NEXT?

GIACOMO PUCCINI: GIANNI SCHICCHI

Eine Produktion der Opernschule Stuttgart

Mit Victoria Kunze, Haeyeon Lee,

Birte Markmann, Sophia de Otero,

Joyce de Souza, Manuela Vieira,

Arthur Cangucu, Philipp Franke,

Sandro Machado, Johannes Mooser,

Vladislav Pavliuk, Roman Poboinyi,

Pascal Zurek

Es spielt das Stuttgarter Kammerorchester

verstärkt durch Studierende

der Instrumentalklassen.

Prof. Bernhard Epstein Musikalische Leitung

Bernd Schmitt Regie

Birgit Angele Bühne und Kostüme

Weitere Vorstellungen bis 14. Februar 2017

>> www.wilhelma-theater.de

GIANNI SCHICCHI

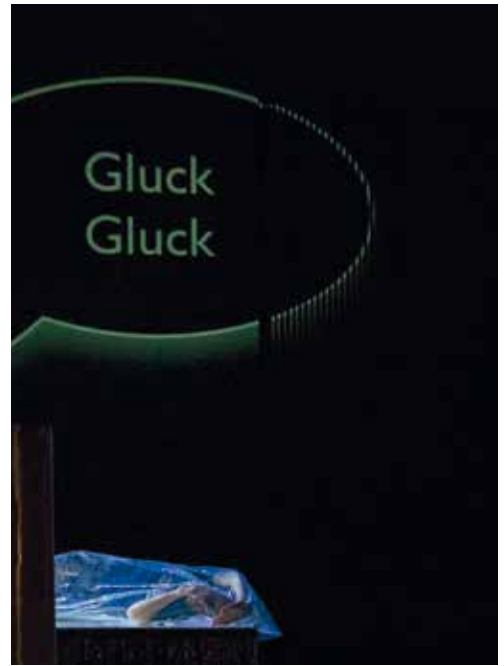
OPERA BUFFA IN UN ATTO

TEXT: GIOVACCHINO FORZANO NACH DANTE · MUSIK: GIACOMO PUCCINI

URAUFFÜHRUNG AM 14. DEZEMBER 1918 IN NEW YORK

IN ITALIENISCHER SPRACHE MIT DEUTSCHEN ÜBERTITELN

Florenz im Jahre 1299. Der alte Buoso Donati ist gestorben und die Verwandtschaft angerückt, um seinen Tod zu beklagen und nach dem Testament zu suchen. Endlich gefunden, enthüllt das Schriftstück leider, dass der Großteil des hinterlassenen Vermögens an die Kirche gehen soll. Rinuccio, der Neffe von Buosos Cousine Zita, hat nach Gianni Schicchi geschickt, der zwar im Gegensatz zur alteingesessenen Familie Donati lediglich ein ungeachteter Zugereister in Florenz ist, dem man aber die Lösung dieses ‚Problems‘ zutraut. Ganz nebenbei spekuliert Rinuccio auch noch auf Schicchis Tochter Lauretta. Da die Nachricht vom Tode des alten Buoso noch nicht nach draußen gedrungen ist, schlüpft Schicchi kurzerhand in dessen Rolle und diktiert dem eilig herbeigerufenen Notar vor Zeugen eine neue Testamentsversion, in welcher er die gierige Verwandtschaft mit Petitesse abpeist, sich selbst aber die Sahnestückchen aus Buosos Besitz vermacht. Den wütenden Betrogenen führt er die damals in Florenz übliche Strafe für Testamentsfälscher und deren Mitwisser vor Augen: Verlust der rechten Hand. (Bernd Schmitt)





STUTTGART INTERNATIONAL CLASSIC GUITAR

VON STEFFEN BRUNNER UND PROF. JOHANNES MONNO

Vom 17. bis 20. November 2016 finden im Rahmen des 6. Festivals STUTTGART INTERNATIONAL CLASSIC GUITAR vier hochkarätig besetzte Konzerte, Meisterkurse, Vorträge sowie eine umfangreiche Musikalien- und Instrumentenausstellung statt. Die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart bietet mit ihren Konzertsälen und Seminarräumen hierfür das ideale Ambiente. Besonders freuen wir uns darauf, das SICG-Festival durch die erstmalige Ausrichtung eines Gitarren-Wettbewerbs zu erweitern und aufzuwerten.

KONZERTE

DO, 17.11.2016, 20:00 UHR, KONZERTSAAL

CANZONE E DANZA

... auf dem Weg zur seconda pratica

mit Werken von Luys Milan, Luys de Narvaez, Claudio Monteverdi, Giulio Caccini, Giovanni Girolamo Kapsberger u. a.

Vihuela, Laute und Theorbe haben im 16. und 17. Jahrhundert entscheidend das Musikleben der damaligen Zeit mitbestimmt. Ein geradezu revolutionärer Wandel fand Anfang des 17. Jahrhunderts von Italien ausgehend statt. Nicht mehr die perfekt ausbalancierte Kontrapunktik und musikalische Architektur galt als Ideal sondern eine stärkere Text- und Affektzentrierung rückte in den Vordergrund. Auch das Instrumentarium und die Spielweise der Instrumente änderte sich teilweise fundamental, wie man es beim Übergang von Renaissancelaute, Vihuela da mano hin zum Chitarrone und zur Barockgitarre sehen und hören kann.

Wir freuen uns, dieses Konzert in Kooperation mit den „Tagen Alter Musik“ durchführen zu können, um diesen Wandel in einem gesamtmusikalischen Zusammenhang erleben zu können.

FR, 18.11.2016, 20:00 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

DUO MACCARI-PUGLIESE

LA GUITAROMANIE

Das Duo Maccari-Pugliese gilt als das führende Gitarrenduo für die Gitarrenmusik des 19. Jahrhunderts. Seit ihrem Debut in der Carnegie Hall im Jahre 1992 verzaubern Claudio Maccari und Paolo Pugliese ihr Publikum mit atemberaubend farbigen und orchestral wirkenden Interpretationen. International von den Kritikern frenetisch gefeiert, zeichnet sich ihr Spiel durch die Verwendung originaler Instrumente des 19. Jahrhunderts und einem kompromisslosen Ansatz bezüglich der Spieltechnik aus. Dieser Ansatz ist es, der erst die Nuancen und Feinheiten ermöglicht, die schon Fernando Sor im frühen 19. Jahrhundert von den Gitarristen einfordert. Das Konzert von Maccari-Pugliese war einer der spektakulären Höhepunkte bei den Nürtinger Gitarrenfestspiele im Jahre 2014.



KONZERTE

SA, 19.11.2016, 19:00 UHR, KONZERTSAAL

LA NOCHE DE LA GUITARRA

Zum 12. Mal findet in diesem Jahr die *Noche de la Guitarra* statt: Ein rauschendes Gitarrenfest über alle stilistischen Grenzen hinweg, das vom Publikum jedes Jahr aufs Neue begeistert aufgenommen wird. In drei Programmblocken entführen Studierende – gemeinsam mit Dozenten und Gästen – die Zuhörer in die faszinierende und farbige Welt der klassischen Gitarre.

SO, 20.11.2016, 11:00 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

ANDREA DE VITIS

DER SAITENZAUBERER AUS ROM

Andrea de Vitis, gehört zu den Shooting-Stars der internationalen Gitarrenszenen. In den letzten Jahren hat er mehr als 30 Preise bei Internationalen Wettbewerben gewonnen. In Anerkennung seiner außergewöhnlichen Leistung erhielt er im Jahre 2013 den „Golden Guitar Award“ der „18. International Guitar Convention Pittaluga“ in Alessandria für den besten Nachwuchsgitaristen. In seiner noch jungen Karriere hat Andrea de Vitis schon in wichtigen Konzertsälen in ganz Europa gespielt und die Kritik feiert seine Virtuosität, seine Klarheit im Spiel und sein immenses Ausdrucksvermögen. Sein Debütalbum *Colloquio with Andrés Segovia* (DotGuitar web label) wurde sowohl von Kritik und Publikum gleichermaßen begeistert aufgenommen.

VORTRÄGE

FR, 18.11.2016, 14:00 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

OVER THE YEARS: EINE GITARRISTISCHE ZEITREISE MIT BERNARD HEBB

Der 1941 in den USA geborene Gitarrist Bernard Hebb kann auf eine beeindruckende künstlerische Karriere zurückblicken und ist einer der wichtigsten Zeitzeugen der internationalen Gitaristik des 20. Jahrhunderts. Er studierte bei dem legendären Prof. Karl Scheit in Wien und wurde später sein Assistent. Lange Jahre hatte er die Professur an der Musikhochschule in Bremen inne, ist Herausgeber vieler Notenausgaben, Mitbegründer verschiedener Festivals und gefragter Solist und Kammermusiker. Mit der ungewöhnlichen Besetzung Flöte, Oboe und Gitarrenduo konzertierte er international, machte zahlreiche Rundfunkaufnahmen und produzierte etliche CDs. Sein Vortrag wird ein interessanter und unterhaltsamer Ausflug in die Geschichte der Gitarre des letzten Jahrhunderts mit vielen spannenden Geschichten und Anekdoten.

SA, 19.11.2016, 14:00 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

PERFORMANCE OF THE CLASSIC/ROMANTIC REPERTOIRE

Die Spezialisten für historische Aufführungspraxis Claudio Maccari und Paolo Pugliese, die am Freitag, 18. November auch im Konzert zu hören sein werden, geben anhand von Beispielen eine Anleitung zur authentischen Interpretation und technischen Ausführung des klassisch-romantischen Repertoires für Gitarristen. Der Vortrag wird auf Englisch gehalten.

Der Eintritt zu den Vorträgen ist frei!

WETTBEWERB

DO, 17.11.2016, AB 10:00 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

1. RUNDE

SA, 19.11.2016, 10:00–12:30 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

FINALRUNDE

SA, 19.11.2016, 19:00 UHR

PREISVERLEIHUNG ZU BEGINN DER „NOCHE DE LA GUITARRA“

Die Wertungsspiele sind öffentlich bei freiem Eintritt!

Gefördert von:

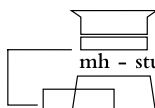


PÉTER HORVÁTH
STIFTUNG



SICG-FESTIVALBÜRO

TELEFON 0711.32 803 93 | OFFICE@SICG-FESTIVAL.DE | WWW.SICG-FESTIVAL.DE



mh - stuttgart GmbH

VORVERKAUF in der Hochschule // Mo – Fr 16 – 19 Uhr oder unter:

0711.212 46 21 // WWW.HMDK-STUTTART.DE

EINTRITT: € 10/5 · ONLINE-KARTENBESTELLUNG über www.reservix.de

3. JAZZ & POP FESTIVAL STUTT GART

1. UND 2. FEBRUAR 2017

VON PROF. RAINER TEMPEL

BERT JORIS UND DIE BIG BAND DER HMDK STUTT GART // Der belgische Jazzkomponist und Trompeter (geb. 1957) ist Grandseigneur der europäischen Szene und ein wegen seiner Konstanz und Tiefgründigkeit allseits hochgeschätzter Tonkünstler. Selbstredend arbeitete er mit allen namhaften Jazzorchestern des Kontinents, in den letzten Jahren war das Brussels Jazz Orchestra sein zentrales Ensemble. Auf dem Programm werden daher auch neuere Werke aus diesen Produktionen stehen.

MICHA ACHER // Aus dem bemerkenswerten bayerischen Ort Weilheim kommt Micha Acher, dessen künstlerische Tätigkeit nicht mit einem Satz beschrieben werden kann. Aus einer noch zu Schulzeiten gegründeten Combo entstand das Tied & Tickled Trio, hier spielte Acher schon zahlreiche Instrumente. Rund um das ebenfalls oberbayrische Plattenlabel Hausmusik entstand eine kreative unabhängige Szene, deren wohl bekannteste Produktionen die Aufnahmen der Band the notwist sind. Gemeinsam mit seinem Bruder Markus hatte Micha Acher the notwist schon Ende der 1980er-Jahre gegründet. Insofern sind Weilheim und die damit verbundene Szene auch ein Symbol für Beharrlichkeit und Unabhängigkeit, auch wenn die Protagonisten das womöglich gar nicht so empfinden.

BASTIAN STEIN PLAYS „BIRTH OF THE COOL“ // Schon nach der Aufführung von Gil Evans Fassung von *Porgy & Bess* zur Festivalpremiere 2015 wurde seitens des Publikums und der Beteiligten der Wunsch geäußert, sich auch anderen dieser selten aufgeführten Werke zu widmen. Nun, da Bastian Stein seit diesem Semester zum festen Lehrkörper des Jazzinstituts zählt, bietet sich also wieder ein Anlass. Denn nur mit einem herausragenden Solisten – wie Bastian Stein es ist – lässt sich ein Programm wie *Birth Of The Cool* sinnvoll aufführen. Aufgenommen 1949, arrangiert von Evans, Carisi, Mulligan und John Lewis ist diese Musik der Beginn der praktischen Kooperation der beiden Pioniere Gil Evans und Miles Davis.

PETER BRÖTZMANN // Eine besondere Ehre ist es, Peter Brötzmann begrüßen zu dürfen, den 1941 geborenen Saxophonisten aus Wuppertal. Das freie Spiel wird in Deutschland wohl in erster Linie mit seinem Namen verbunden, und doch ist es nur ein Anhaltspunkt, wenn man sich dem charismatischen Künstler nähern möchte, der auf der Bühne nur wenige Worte verliert. Peter Brötzmann ist einfach ein Erlebnis; ein Köhner von allerhöchstem Rang.

PROGRAMMHINWEIS

MI, 01.02.2017, 20:00 UHR

KONZERTSAAL

Bert Joris und die Big Band der HMDK Stuttgart
& Micha Acher

DO, 02.02.2017, 20:00 UHR

KONZERTSAAL

Bastian Stein plays „Birth Of The Cool“
& Peter Brötzmann

VORVERKAUF in der Hochschule
Mo – Fr 16 – 19 Uhr oder unter:

0711.212 46 21

EINTRITT: € 10/5

ONLINE-KARTENBESTELLUNG
über www.reservix.de

**Stiftung
Kunst und Kultur
der Sparda-Bank Baden-Württemberg**

Sparda-Bank

Die Festivalförderung übernimmt
erneut die Stiftung Kunst und Kultur
der Sparda-Bank Baden-Württemberg.
Ganz herzlichen Dank und herzlich
willkommen zur dritten Auflage!



BASTIAN STEIN



BERT JORIS



PETER BRÖTZMANN



MICHA ACHER



TASTENINSTRUMENTE

Beim 43. Internationalen Klavierwettbewerb Palma d'Oro, der vom 31. August bis 3. September 2016 in Finale Ligure, Italien, stattfand, wurde **Annique Göttler** (Klavierklasse Prof. Hans-Peter Stenzl) mit dem 2. Preis ex-aequo ausgezeichnet. Ein erster Preis wurde nicht vergeben · **Takuya Otaki** (Klavierklasse Thomas Hell) gewann den Internationalen Orléans Concours Wettbewerb in Frankreich, den 2. Preis Mention spéciale Blanche Selva sowie zwei weitere Preise · **Niels Pfeffer** (Klasse Prof. Jörg Halubek) gewann mit seinem Ensemble den 1. Preis beim Wettbewerb der Händelgesellschaft in Karlsruhe · Beim TONALI-Wettbewerb, der vom 11. bis 16. Juli 2016 in Hamburg stattfand, wurde **Ead Anner Rückschloß** (Klasse Prof. Hans-Peter Stenzl) mit dem Sonderpreis der Vereinigung von Freunden der Kammermusik Hamburg und dem Sonderpreis der Chopin Gesellschaft Hamburg ausgezeichnet · **Chie Takenaka** (Klasse Prof. Péter Nagy) bekam den Steinway Förderpreis Klassik 2016 Stuttgart.

STREICHER & SAITENINSTRUMENTE

Olga Arnakuliyeva (Violinklasse Prof. Christian Sikorski) hat ab September 2016 einen Zeitvertrag in Ulm · **Daniel Bögös** (Gitarrenklasse Mateus Dela Fonte) erhielt beim 8th International Guitar Competition Gyöngyösi in Ungarn den 2. Preis und einen Zusatzpreis · **Hanna Breuer** (Violaklasse Prof. Andra Darzins) erspielte sich einen Zeitvertrag beim Staatsorchester der Oper Stuttgart · **Hanna Breuer** (Violaklasse Prof. Darzins) gewann im Trio zusammen mit **Patrick Koch** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) und **Katharina Schlenker** (Klavierklasse Prof. Cornelis Witthoefft) ein Residenzstipendium der Studienstiftung im Gerhart Hauptmann Haus, Hiddensee · **Emilia Burlinham** (ehemalige Studentin der Klasse Prof. Christian Sikorski) hat ein Probespiel für eine feste Stelle im Opernorchester Frankfurt/Main

gewonnen · **Kimberly Crawford** (Klasse Prof. Christian Sikorski) wird in der Spielzeit 2016/17 ein Praktikum an der Oper Freiburg absolvieren · **Lewin Creuz** (Vorklasse Prof. Christian Sikorski) erhielt einen 1. Preis im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ (Violine solo). Außerdem wurde er mit einem Sparkassenpreis ausgezeichnet · **Paula Heidecker** (Violaklasse Prof. Andra Darzins) gewann das Probespiel für die Paul-Hindemith-Orchesterakademie des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters für die Saison 2015/2016 · **Sha Liu** (Violaklasse Prof. Andra Darzins) bekam nach einem Probespiel eine Stelle als Bratschistin in der China National Opera angeboten · **Julika Lorenz** (Violinorklasse Prof. Christian Sikorski) wurde beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ mit dem 3. Preis ausgezeichnet · **Paulina Riquelme** (Violinklasse Prof. Kolja Lessing/Violaklasse Prof. Andra Darzins) erspielte sich ein Stipendium des Kultusministeriums von Chile · **Julia Trintschuk** und **Areg Hakobyan** (Gitarrenklasse Mateus Dela Fonte) wurden beim 2. Hannabachpreis 2016 im Juli erste und zweite Preisträgerin · **Julia Trintschuk** (Gitarrenklasse Mateus Dela Fonte) bekam beim 21. Internationalen Wettbewerb Forum Gitarre Wien den ESTA-Sonderpreis Romantische Musik · **Estelle Weber** (Violinorklasse Prof. Christian Sikorski) bekam beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ (Violine solo) einen 2. Preis · **Muriel Weißmann** (Violaklasse Prof. Andra Darzins) bekam nach erfolgreichem Vorspiel bei der Baden-Württembergischen Landessammlung eine Viola zur Leihgabe.

BLÄSER

Sergio Sanchuan Albado (Tubaklasse Prof. Stefan Heimann) ist ab September 2016 Praktikant der Göttinger Symphoniker · **Anne-Alice Aubry** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) bekam eine Praktikantenstelle beim Philharmonischen Orchester Augsburg · **Filip Vlad Bobe** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) hat einen Zeitvertrag für Solofagott beim Sinfonieorchester Bern bekommen · **Anghelika Chernych** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) erhielt eine Anstellung als Solofagottistin beim Staatstheater Ma-

ribor · **Yoonho Choi** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) wurde ins Schleswig-Holstein-Festivalorchester aufgenommen · **Ovidiu Gherman** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) erhielt eine feste Stelle für stellvertretendes Solofagott in der Staatsphilharmonie Arad · **Simone Manna** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) bekam einen Zeitvertrag als stellvertretende Solofagottistin beim Staatstheater Stuttgart · **Daniel Muresan** (Tubaklasse Prof. Stefan Heimann) gewann im Juli 2016 das Probespiel für die Orchesterakademie der Essener Philharmoniker · **Charlotte Stubenrauch** (Jungstudentin für Querflöte Klasse Thomas von Lüdinghausen) gewann beim diesjährigen Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ gemeinsam mit ihrer Duo-Partnerin **Lisa Marie Saterdag** einen 1. Preis in der Altersgruppe V der Duo-Wertung Klavier und ein Holzblasinstrument · **Peng-Hui Wang** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) wurde in die Ensemble Modern Academy aufgenommen · **Marcin Wosinski** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) bekam eine feste Stelle für 2. Fagott mit Kontrafagott im Philharmonischen Orchester Tampere.

SCHLAGZEUG

Marianna Bednarska (Klasse Prof. Marta Klimasara) hat beim Internationalen Schlagzeugwettbewerb Chicago, USA, den 1. Preis und den Sonderpreis „Best Snare Drum Performance“ gewonnen · **Hye-Ji Bak** (Klasse Prof. Marta Klimasara) erhielt beim selben Wettbewerb den 3. Preis und beim 2016 International Percussion Competition Chicago, USA gewann sie den 3. Preis · Jungstudent **Leon Lorenz** (Klasse Prof. Jürgen Spitschka) hat beim Schlagzeugwettbewerb 2016 der Percussive Arts Society Italien der Junior-Altersklasse in der Kategorie Snare Drum den 1. und in der Kategorie Marimba den 2. Preis erhalten · Das Schlagzeugduo **Vanessa** (MA-Studentin) und **Jessica Porter** (BA- und MA-Ab solventin der Schlagzeugabteilung) hat beim Percussive Arts Web Contest 2016 der Percussive Arts Society Italien in der Kategorie Schlagzeugduo den ersten Preis mit der Höchstpunktzahl aller Kategorien gewonnen. Vanessa und Jessica Porter erhielten außerdem den Nachwuchsförderpreis Kultur 2016 des Landkreises Biberach · **Josef Treutlein** (Klasse Prof. Marta

Klimasara) hat beim Marimbawettbewerb 2016 der Percussive Arts Society Italien in der obersten Altersgruppe den 2. Preis erhalten · **Finn Wiest** (Klasse Eckhard Stromer) hat beim renommierten Wettbewerb „International Italy Percussion Competition“ der „Italy Perc. Arts Society (PAS)“ in Pescara/ITA den 2. Platz für Drumset belegt · Beim Percussion-Wettbewerb des Concorso musicale europeo 2016 in Fildelfia, Italien haben die teilnehmenden Studierenden der Schlagzeugklasse die ersten drei Plätze belegt: 1. Preis: **Jiyeon Kim**, 2. Preis: **Paolo Bertoldo**, 3. Preis: **Juan Bahamon Jaramillo**.

DARSTELLEND KUNST GESANG & OPER

Marta Bauzà-Soler (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) gewann am 25.9.2016 beim 8. Concurs Internacional de Cant Líric „German Pla“ in Balaguer (Katalonien, Spanien) den 2. Preis · **Anne Gratz** (Klasse Sylvia Koncza) war erfolgreiche Teilnehmerin der Lotte-Lehmann-Woche 2016 und gewann den 1. Preis für „Szenische Darstellung“ · **Mirella Hagen** (ehemals Klasse Prof. Ulrike Sonntag und Opernschule) übernimmt in der Neuinszenierung der Oper *Falstaff* von Antonio Salieri am Theater an der Wien unter Leitung von René Jacobs die Rolle der Betty (Premiere: 12.10.2016) · **Jasmin Hosseinzadeh** (Klasse Sylvia Koncza) und **Inger Narvesen** (ehem. Opernschule, Klasse Sylvia Koncza) waren im August 2016 erfolgreiche Stipendiaten des Richard-Wagner-Verbandes und Teilnehmer beim Stipendiaten-Treffen in Bayreuth · **Minyoung Catharina Lee** (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) übernimmt in der Neuinszenierung *Benjamin* der Jungen Oper Stuttgart eine der acht Hauptrollen (Premiere: 23.06.2017).

SCHAUSPIEL

Unsere Absolventen spielen im „Schauspielstudio“: **Mattea Cavic & Simon Mazouri** am Staatstheater Darmstadt · **Mattea Cavic** ist als Stipendiatin in die Studienstiftung des Deutschen Volkes aufgenommen worden · **Franziska Maria Pößl, Vera Maria Schmidt & Ognjen Koldzic** an der Württembergischen Landesbühne Esslingen · **Viktoria Miknevich & Mark Ortel** am Schauspiel der Staatstheater Stuttgart

DAAD-PREIS 2016 FÜR NIMA FARAHMAND BAFI

Musik ist eine universelle Sprache, die keine Grenzen kennt. Egal, ob sie aus Ost oder West stammt – wenn sie von Herzen kommt, berührt sie im Herzen. Der im Iran geborene Pianist Nima Farahmand Bafi, 2016 mit DAAD-Preis für ausländische Studierende ausgezeichnet, bringt in seinem Solorecital am 29.10 um 19 Uhr im Kammermusiksaal musikalische Souvenirs aus seiner Heimat mit und verbindet sie mit dem klassischen westlichen Repertoire. Solche kombinierten Programme, die er auch für seine Debüt-CD aufgenommen hat, sind nicht nur Ausdruck seiner Leidenschaft für verschiedenste Musikrichtungen, sondern sollen auch die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Musikstile erkunden. Nicht nur Nima Bafis Werdegang ist außergewöhnlich. Die Selbstverständlichkeit mit der er zwischen Interpretation und Improvisation wechselt sowie seine Spaziergänge zwischen Klassik, Jazz und persische Musik, machen sein Album zum Ereignis.

Nima Farahmand Bafi wurde 1984 in Teheran in einer Musikerfamilie geboren. Sein Vater ist ein berühmter Tonbak-Spieler, so wurde dieses traditionelle persische Schlaginstrument auch für den jungen Nima der Einstieg in die Musikwelt. Seine große Leidenschaft für die Klaviermusik löste eine Aufnahme der Mozart-Sonate in c-Moll aus, so dass er mit 12 Jahren begann Klavier zu spielen und die Entscheidung traf, Pianist zu werden. Nach seinem Bachelor-Abschluss 2009 in Physik an der Sharif University of Technology in Teheran setzte er sein Masterstudium in Deutschland fort. Ab 2010 trat er in die Klasse von Péter Nagy an der HMDK Stuttgart ein und studierte parallel Musik und Physik. Nach seinem Masterabschluss in Physik setzte er seine Forschungsarbeit für sein Doktorat an der Universität Stuttgart und am Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme fort. Das 2014 begonnene Masterstudium bei Prof. Nagy beendete er im Sommer 2016. Gefragt, wie sich diese so unterschiedlichen Interessen vereinen lassen, antwortet er gelassen: „Musik und Physik sind für mich kein ‚Studium‘ und keine ‚Arbeit‘, sie sind zwei große Lieben. Ich bin wie eine Batterie, die



arbeitet nur wenn beide Pole funktionieren. Ich kann nur sein, wenn ich die Musik und die Physik habe.“ Im Konzert anlässlich der Verleihung des DAAD-Preises spielte Nima nicht nur das

höchst anspruchsvolle *Après une Lecture du Dante* (Fantasia quasi Sonata) von Franz Liszt, sondern er präsentierte auch eine von ihm selbst kreierte Fantasie über persische Themen. In dieser groß angelegten Fantasie verband Nima in besonderer Weise die musikalische Tradition seines Heimatlandes Iran mit einer spätromantisch-improvisatorischen Klaviertradition europäischer Prägung. Er erwies sich auch an diesem Abend als herausragender Künstler, dessen Spiel durch eine starke, individuell besondere Imagination charakterisiert ist. Diese Imagination erzeugt in ihrer kulturell vielfältigen Prägung eine besondere Strahlkraft.

LOUISE POLLOCK GEWINNT AEOLUS BLÄSERWETTBEWERB

Zum ersten Mal in der Geschichte des Internationalen Aeolus Bläserwettbewerbs hat eine Frau den ersten Preis gewonnen. Die 28-jährige Schwedin Louise Pollock überzeugte die achtköpfige Jury beim Preisträgerkonzert in der Tonhalle Düsseldorf. Die Posaunistin spielte das Concertino op. 4 von Ferdinand David und begeisterte damit auch die Zuschauer, die ihr den begehrten Publikumspreis in Höhe von 2.000 Euro zusprachen. Pollock, die ein Preisgeld von 10.000 Euro bekommt, ist seit 2015 erste Soloposaunistin an der Oper Göteborg in Schweden und erfuhr ihre Ausbildung in der Posaunenklasse bei Prof. Henning Wiegräbe an der HMDK Stuttgart. Der Deutschlandfunk, Medienpartner des Aeolus Wettbewerbs, hat das Preisträgerkonzert in der Tonhalle Düsseldorf aufgezeichnet und sendet es am 15. Januar 2017 ab 21:05 Uhr als Konzertdokument der Woche.



HIERONYMUS KÖSTLER

Geigenbaumeister

Restaurierung und Handel
für feine alte
Streichinstrumente und Bögen

Besuche erbeten Montag bis Freitag von 13.30 Uhr bis 18.00 Uhr

Hohenzollernstraße 16 · 70178 Stuttgart · Tel. (0711) 60 26 01
Fax (0711) 6 40 82 05 · e-mail: hieronymus.koestler@t-online.de

**Druckt
zuverlässig,
schnell
und günstig.**

**Colorpress**

Colorpress Druckerei GmbH
Max-Born-Strasse 2 72622 Nürtingen
www.colorpress.de

VERANSTALTUNGSÜBERSICHT

OKTOBER 2016

FR, 07.10., 20 UHR, KONZERTSAAL

STUTTGARTER PHILHARMONIKER & DIRIGIERKLASSE PROF. PER BORIN

Mozart: Sinfonie Nr. 39 Es-Dur KV 543
Bartok: Klavierkonzert Nr. 3
Zhen Li Klavier (Klasse Prof. Péter Nagy)
L. S. Wang: Grande Scherzo nuziale
(2016, Uraufführung)
Prof. Per Borin Gesamtleitung

FR, 07.10., 20 UHR, WILHELMA THEATER

MAX FRISCH:

BIEDERMANN UND DIE BRANDSTIFTER

Produktion der Schauspielschule Stuttgart
Es spielen Schauspielstudierende des
3. Studienjahrs: **Inga Behring, Elena Berthold, Kim Vanessa Földing, Milan Gatter, Nurettin Kalfa, Jannik Mühlenweg, Philippe Thelen, Christopher Vantis**
Annette Pullen Regie
Iris Kraft Ausstattung
Frederik Zeugke Dramaturgie

SA, 08.10., 17 UHR, KONZERTSAAL

FLASHING WINDS – BLÄSERFESTIVAL 2016 BEST OF YOUTH & YOUNG CONDUCTORS

Blechbläsermusik mit dem Posaunenensemble der Hochschule; Jugendkapelle Mindeltal; Jugendkapelle Grafenberg-Riederich; Kreisblasorchester Würzburg; Sinfonisches Blasorchester Backnang; Symphonic Winds Tyrol
Prof. Hermann Pallhuber Leitung

SO, 09.10., 11 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

WIENER SCHMÄH & BERLINER SCHNAUZE BENEFIZ-MATINÉE MIT BARBARA STOLL & FRIEDER EGRI

Soroptimist International Club Stuttgart
in Kooperation mit der HMDK Stuttgart

SO, 09.10., 17 UHR, KONZERTSAAL

EIN FEST FÜR DIE MUSIK ZUM 60. VON ANGELIKA LUZ

mit Weggefährtinnen, Freunden und Kollegen

DI, 11.10., 19 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

KONZERTEXAMEN LI ZHEN, KLAVIER

Klasse Prof. Péter Nagy

FR, 14.10., 20 UHR, KONZERTSAAL

TAKE FIVE

Franck: Klavierquintett f-Moll
Mozart: Streichquintett C-Dur KV 515
Anke Dill, Stefan Fehlandt, Conradin Brotbek, Florian Wiek & Studierende der Instrumentalklassen

SO, 16.10., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

MI, 19.10., 19 UHR, KONZERTSAAL

BENEFIZKONZERT

YEHUDI MENUHIN ZUM 100. GEBURTSTAG

„Kunst als Hoffnung für die Menschheit“
Vortrag von **Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel**
Mozart: Violinkonzert Nr. 3 G-Dur KV 216
Schubert: Streichquartett Nr. 14 d-Moll
Igor Malinovsky Violine
Stuttgarter Kammerorchester
Matthias Foremny Leitung
Live Music Now Stuttgart e.V.
in Kooperation mit der HMDK Stuttgart

FR, 28. & SA, 29.10., 20 UHR

KONZERTSAAL

HSO-KONZERT

Mendelssohn: Klavierkonzert Nr. 1 op. 25
Dahea No (Konzertexamen, Klasse Prof. Friedemann Rieger)
Berwald: Konzertstück für Fagott und Orchester op. 2
Tabea Brehm (Konzertexamen, Klasse Prof. Marc Engelhardt)
Bruckner: Sinfonie Nr. 7 E-Dur
Hochschulsinfonieorchester
Prof. Per Borin Leitung

NOVEMBER 2016

DI, 01.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

FRANZ SCHUBERT: DIE WINTERREISE D 911

Andreas Weller & Götz Payer
Benefizkonzert zugunsten des
Carl-Davis-Stipendiums

SA, 05.11., 16 UHR, KONZERTSAAL

PAGANINIANA – DER EINFLUSS DES TEUFELSGEIGERS AUF'S KLAVIER?

Konzertreihe „Klavier um vier“
Prof. Hans-Peter Stenzl Leitung

DI, 08.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

SCHILLER-GEDÄCHTNIS-PREIS 2016

an **Ror Wolf**

Die Förderpreise gehen an **Stefan Hornbach** und **Miroslava Svolikova**.
Die Feier wird künstlerisch umrahmt durch Beiträge des Sprachkünstlers Christian Brückner und durch Lehrende und Studierende der HMDK Stuttgart.

MI, 09.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

PREISTRÄGERKONZERT

MUSIKPREIS DER STUTTGARTER LIONS CLUBS
in der Sparte Kammermusik

FR, 11.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

ALUMNIADIE · URBAN CAMERATA

Vasks: Viatore
M. Haydn: Konzert für Orgel, Viola & Streicher
Hoffmeister: Konzert für Viola & Orchester
Schönberg: Verklärte Nacht
Andra Darzins Viola & Leitung
Jürgen Essl Orgel
Prof. Peter Buck Künstlerische Leitung

SO, 13.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

ERÖFFNUNGSKONZERT

TAGE ALTER MUSIK

Dozenten und Studierende

KARTEN VORVERKAUF

in der Staatlichen Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
Urbanstraße 25, 70182 Stuttgart

MONTAG – FREITAG // 16 – 19 UHR
TEL. 0711.2124621

Sie können auch bequem Ihre Karten
per Mail vorbestellen

VORVERKAUF@MH-STUTTART.DE

Oder über die Online-Kartenbestellung

WWW.RESERVIX.DE

DI, 15.11., 19:30 UHR, KONZERTSAAL

CAPRICCIOSO È L'AMORE!

Opernabend der Gesangsklasse
Prof. Ulrike Sonntag

DO, 17.11., 20 UHR, KONZERTSAAL

CANZONE E DANZA

... AUF DEM WEG ZUR SECONDA PRATICA

Tage Alter Musik & Stuttgart International Classic Guitar 2016

FR, 18.11., 20 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

GUITAR DUO MACCARI-PUGLIESE

KLASSISCHE & ROMANTISCHE GITARRENMUSIK

Stuttgart International Classic Guitar 2016

SA, 19.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

LA NOCHE DE LA GUITARRA

Prof. Johannes Monno Leitung
Stuttgart International Classic Guitar 2016

SO, 20.11., 11 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

ANDREA DE VITIS

MATINEE MIT VIRTUOSER GITARRENMUSIK

Stuttgart International Classic Guitar 2016

SO, 20.11., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

DO, 24.11., 20 UHR, KONZERTSAAL

HSO-KONZERT

Hector Berlioz: Symphonie fantastique
Dan Ettinger Leitung

DEZEMBER 2016

FR, 02. & SA, 03.12., 19 UHR

KONZERTSAAL

ECHTZEIT | WERK_STATT_FESTIVAL

Studio Neue Musik
Solisten, echtzeitEnsemble
Christof M Löser Leitung

FR, 09. & SA, 10.12., 19:30 UHR

KONZERTSAAL

CANTIAMO SEDUZIONE · OPERNABEND

ZWISCHEN VERFÜHRUNG UND VERSUCHUNG

Studierende der Opernschule Stuttgart
Prof. Kornelia Repschläger Szene
Prof. Bernhard Epstein
& **Michael Klubertanz** Leitung

SO, 11.12., 19 UHR, KONZERTSAAL

KONZERT DER AKADEMISTEN

UND STIPENDIATEN DER HOCHSCHULE

MI, 14.12., 19:30 UHR, KONZERTSAAL

APRITE, PRESTO APRITE!

Opernabend der Gesangsklasse
Prof. Gundula Schneider

DO, 15. & FR, 16.12., 20 UHR

KONZERTSAAL

TAKE FIVE · HAYDN VS. DVOŘÁK

Dvořák: Dumky-Trio e-Moll op. 80
Haydn: Schottische Volkslieder
für Gesang und Klaviertrio
Dvořák: Klavierquintett op. 81
Anke Dill, Stefan Fehlandt,
Conradin Brotbek, Florian Wiek
& Studierende

SA, 17.12., 16 UHR, KONZERTSAAL

UN JARDIN MÉLANCOLIQUE

Debussys Spätwerk für Klavier
Konzertreihe „Klavier um vier“
Prof. Nicolas Hodges Leitung

SO, 18.12., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

JANUAR 2017

MI, 11.01., 20 UHR, KONZERTSAAL

ANTRITTSKONZERT

PROF. GUNDULA SCHNEIDER, GESANG

Prof. Andra Darzins Viola
Prof. Markus Hadulla Klavier

DO, 12.01., 20 UHR, KONZERTSAAL

STIPENDIATENKONZERT

STUDIENSTIFTUNG DES DEUTSCHEN VOLKES

Prof. Matthias Weber Leitung

SO, 15.01., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

DO, 19.01., 19 UHR, KONZERTSAAL

FÜR MENSCHENOHREN SIND ES HARMONIEN

Lieder von Franz Schubert
Schubertklasse der HMDK Stuttgart
Thomas Seyboldt Leitung

FR, 27.01., 19 UHR, KONZERTSAAL

KOMPONISTENWERKSTATT

Uraufführungen aus den
Kompositionsklassen
Prof. Marco Stroppa, Prof. Martin
Schüttler und Prof. Bernd Asmus
Solisten & echtzeitEnsemble
Christof M Löser Leitung

SA, 28.01., 19 UHR, WILHELMA THEATER

ELLIOTT CARTER: WHAT NEXT?

GIACOMO PUCCINI: GIANNI SCHICCHI

Studierende der Opernschule Stuttgart
Stuttgarter Kammerorchester
Studierende der Bläser- und
Schlagzeugklassen

Prof. Bernhard Epstein

Musikalische Leitung

FEBRUAR 2017

MI, 01.02., 20 UHR, KONZERTSAAL

BERT JORIS UND DIE BIG BAND DER HMDK
STUTT GART & MICHA ACHER

3. Jazz & Pop Festival

DO, 02.02., 20 UHR, KONZERTSAAL

BASTIAN STEIN PLAYS „BIRTH OF THE
COOL“ & PETER BRÖTZMANN

3. Jazz & Pop Festival

SO, 05.02., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

Studierende der Orgelklassen

FR, 10. & SA, 11.02., 20 UHR

KONZERTSAAL

JOSEPH HAYDN: NELSON-MESSE

Solisten & Hochschulchor
Studierende der Bläserklassen
SWDK Pforzheim
Leitung: Studierende der Chorleitung
und der Kirchenmusik
Prof. Johannes Knecht, Prof. Denis
Rouger & Prof. Richard Wien
Gesamtleitung

FR, 17.02., 20 UHR, KONZERTSAAL

WÜRTT. PHILHARMONIE REUTLINGEN

& DIRIGIERKLASSE PROF. PER BORIN

Prof. Per Borin Gesamtleitung

MO, 27.02., 19 UHR

ORCHESTERPROBENRAUM

DOZENTENKONZERT

Stuttgarter Meisterkurse für Stimmkunst
und Neues Musiktheater

SA, 04.03., 19 UHR

ORCHESTERPROBENRAUM

WERKSTATTKONZERT

Stuttgarter Meisterkurse für Stimmkunst
und Neues Musiktheater

Reisen Sie weiter.

Lange Akkulaufzeit.
Tablets mit Intel Inside®.



Ihr Fachhändler
berät Sie gerne.

☎ 0711 /
16 220 840



LINSNER
DATENTECHNIK GMBH

weitere Informationen im Internet
unter: www.linsner.de oder
per E-Mail: info@linsner.de

Intel, das Intel-Logo, Look Inside und Intel Inside sind Marken der Intel Corporation in den USA und/oder anderen Ländern.

PIANO HÖLZLE



Klaviere & Flügel in großer Auswahl.

Bösendorfer
HERSTELLER SEIT 1828

YAMAHA
HERSTELLER SEIT 1887

SCHIMMEL
PIANOS

KAWAI
HERSTELLER SEIT 1827

SAUTER
HERSTELLER SEIT 1831

Wilhelm Hölzle
Klavier- und Cembalobauermeister
Bahnhofstraße 43
71063 Sindelfingen

Tel. 07031 805469
Fax 07031 794977
info@piano-hoelzle.de
www.piano-hoelzle.de



der blumenladen

karin engel
olgastraße 54 · 70182 stuttgart
tel (0711) 24 14 66
fax (0711) 2 36 12 44

www.derblumenladen.net

öffnungszeiten:
montag - freitag 8.00 - 18.30 uhr
samstag 9.00 - 16.00 uhr



DAMBACHER

Klavier- und Flügeltransporte



DAMBACHER
Ihr Spezialist für schwierige Transporte

Klavier- u.
Flügel-
transporte

Nelkenstraße 9
70794 Filderstadt
Tel. 0711/99 70 91 45/46
Telefax 0711/99 70 91 48
info@dambacher-transporte.de
www.dambacher-transporte.de

STIMM-WERKER

Die Kunst des historischen Stimmens

DR. HANNES VEREECKE IM INTERVIEW MIT PROF. JÖRG HALUBEK

Herr Dr. Vereecke, was hat Sie dazu inspiriert, sich mit historischen Stimmungen zu beschäftigen?

Als Barock-Posaunist bin ich schon früh mit historischen Stimmungen und deren musikalischen Eigenschaften in Berührung gekommen. Aber auch während meines Studiums des Musikinstrumentenbaus wurde schnell deutlich: Erst das Stimmen haucht einer besaiteten Holzkonstruktion musikalisches Leben ein. Das Stimmen hat für einen Instrumentenmacher also einen ähnlich großen Stellenwert wie für den ausführenden Musiker. Ein gut gestimmtes Instrument ist essentiell für den Intonationsvorgang und die Voraussetzung dafür, die volle Bandbreite der musikalischen Eigenschaften eines Instrumentes erlebbar zu machen.

In welcher Weise können Stimmungen die Interpretation von bestimmten Werken beeinflussen?

Eine Eigenschaft der historischen Stimmungssysteme im Vergleich zu der heute üblichen gleichstufig temperierten Stimmung ist, dass die Abstände zwischen zwei Tönen unterschiedlich groß sind und sich nicht über das einheitliche Verhältnis $12\sqrt{2}$ zueinander verhalten. Demzufolge weisen auch verschiedene Intervalle unterschiedliche akustische Schwebungen auf. Dieser Umstand sorgt für die Tatsache, dass jeder Tonart ein eigener Affekt zugeordnet werden kann. Historische Stimmungen erlauben dem Musiker, musikalisch zu akzentuieren und die Affekte der Tonarten als Stilmittel einzusetzen, um die in der Musik und im Text enthaltenen Affekte zu betonen. Man muss davon ausgehen, dass der Komponist diese stimmungseigenen Affekte bewusst eingesetzt hat, um bei dem Hörer spezifische Gemütsbewegungen hervorzurufen. Verschiedene

Quellen beschreiben dies, wie zum Beispiel Johann Mattheson in seinem Buch *Der vollkommene Kapellmeister* aus dem Jahr 1739.

Wie unterrichtet man Stimmen in der Praxis?

Das Stimmen bedarf intensiver praktischer Übungen aber auch fundierter theoretischer Kenntnisse. Die theoretischen Erkenntnisse beziehen sich dabei auf die Wechselwirkung zwischen dem Repertoire, dem Stimmungssystem und dem Instrument. Die Praxis baut auf diesen Erkenntnissen auf. Im praktischen Einzelunterricht wird zuerst die Sensibilität des Hörsinnes ausgebildet. Danach wird die Motorik beim gleichzeitigen Drehen am Stimmschlüssel in Übereinstimmung mit dem Gehörten geschult. Darauf aufbauend liegt der Fokus auf dem Gefühl mit der Saite und deren Spannung. Zahlreiche weitere wichtige Aspekte des Stimmens folgen, u. a. der Umgang mit Inharmonizität, Stimmen unter realen Konzertbedingungen etc. In dem Kurs *Theorie und Praxis des Stimmens I* erlernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die notwendigen Kenntnisse zum Stimmen historischer Tasteninstrumente. Bis zu sechs Teilnehmer erhalten die Möglichkeit, ihre praktischen Fertigkeiten anhand von praktischen Übungen zu verbessern. Ziel des Kurses ist es, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die nötigen theoretischen wie praktischen Kenntnisse zu vermitteln, um in der Praxis selbstständig stimmen zu können.



Ab diesem Semester unterrichtet Dr. Hannes

Vereecke „Historische

Stimmungen“ in Theorie und Praxis. Er studierte Musikinstrumentenbau an dem Koninklijk Conservatorium Gent mit den Schwerpunkten historische Tasteninstrumente und historische Blasinstrumente. Anschließend promovierte er am Institut für Wiener Klangstil der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien auf dem Gebiet der musikalischen Akustik. Für seine Promotionsschrift „The Sixteenth-Century Trombone: Dimensions, Materials and Techniques“ erhielt er 2014 den „Award of Excellence“ des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft. Seit 2012 ist er als wissenschaftlicher Lehrer an der Bundesfachschule für Musikinstrumentenbau in Ludwigsburg tätig. Die Lehrveranstaltung „Theorie und Praxis des Stimmens“ richtet sich insbesondere an Studierende der Historischen Tasteninstrumente. Das Stimmen der Instrumente gehört hier zum Handwerk. Aber auch im Ensemblespiel – nicht nur in der Alten Musik – sind die Geheimnisse und Legenden um Intonation, reine Terzen, hohe Leittöne Themen aus der Theorie des Stimmens. Unsere Hochschule erhält hier ein einzigartiges Angebot!

UNTERRICHTSANGEBOT

DONNERSTAGS, 10:00–11:00 UHR

RAUM 8.35

THEORIE UND PRAXIS DES STIMMENS I

StR. Dr. Hannes Vereecke

Einzelunterricht nach Vereinbarung

paganino^f

SINCE 2001

VIOLINE

VIOLA

VIOLONCELLO

KONTRABASS



ALLES FÜR
STREICHER

WWW.PAGANINO.DE

5% Rabatt für Studenten

Musik ist Dein Leben



KUNST für die REGION

Gemeinsam mehr als eine Bank

Die Sparda-Bank Baden-Württemberg steht ihren Kunden nicht nur als Wirtschaftspartner zur Seite, sondern teilt auch das kulturelle und soziale Engagement mit Ihnen.

Die Stiftung Kunst und Kultur der Sparda-Bank ist Partner der Kultur und freut sich die Opernproduktionen im Wilhelma Theater als Förderer begleiten zu dürfen. Wir wünschen allen Besuchern viel Vergnügen und unvergessliche Momente.

www.spardawelt.de

Sparda-Bank